

DE GRUYTER  
SAUR

*Heinz Schmidt-Bachem*

# AUS PAPIER

EINE KULTUR- UND WIRTSCHAFTSGESCHICHTE  
DER PAPIER VERARBEITENDEN INDUSTRIE  
IN DEUTSCHLAND

Heinz Schmidt-Bachem  
Aus Papier



Heinz Schmidt-Bachem

# Aus Papier

Eine Kultur- und Wirtschaftsgeschichte  
der Papier verarbeitenden Industrie  
in Deutschland

De Gruyter

ISBN 978-3-11-023607-1  
e-ISBN 978-3-11-023608-8

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Einbandabbildung: SuperStock/Getty Images

Lektorat & Satz: Dr. Rainer Ostermann

Druck: Strauss GmbH, Mörlenbach

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Geleitwort

von Wolfgang Brückner

Der „Arbeitskreis Bild, Druck, Papier“ mit seiner Berliner Anlaufstelle im „Museum europäischer Kulturen“ der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist vor mehr als 30 Jahren aus einem internationalen Zirkel sogenannter „Papiersammler“ entstanden, den die wissenschaftlich hoch angesehene Lübecker Kunsthistorikerin und Volkskundlerin Christa Pieske (1919–2010) für Museologen, Universitätsinteressenten und Sammler aller Arten von Kulturkuriosa aus Papier zusammengerufen hatte. Er gab die Arbeitsgrundlage für eine umfassende Ausstellung im genannten Berliner Museum ab, und sie organisierte seitdem jährliche Treffen an unterschiedlichen Orten. Dort hat in Hagenow 2008 Herr Dr. Heinz Schmidt-Bachem über sein Buchprojekt unter dem damaligen Arbeitstitel „Beiträge zur Geschichte der industriellen Papier-, Pappe- und Kunststoffverarbeitung in Deutschland“ referiert. Er berichtete damit u. a. über den Versuch einer systematischen Erweiterung der „Bibel“ unseres Kreises, dem von Christa Pieske inaugurierten und herausgegebenen enzyklopädischen Handbuch *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verbreitung und Gebrauch 1860 bis 1930* aus dem Jahre 1983, das bei Reimer in Berlin erschienen ist.

Bislang kannten wir zur speziellen Thematik der Papierherstellung und -verarbeitung nur jene Titel, die unser weiteres Handbuch „Massenbilderforschung. Eine Bibliographie bis 1991/95“, Würzburg 2003, unter 4077 Titeln mit den Nummern 154-191 als Sekundärliteratur verzeichnet. Primäre Quellen wie Louis Edgar Andés' *Papier-Specialitäten. Praktische Anleitung zur Herstellung von den verschiedensten Zwecken dienenden Papierfabrikaten*, Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben's Verlag, 1896, blieben antiquarische Rarissima. Daher begrüßen wir die Ankündigung eines Werkes, das Vieles zusammenfasst, vor allem aber sich auf die letzten 200 Jahre konzentriert und gerade damit auch den Kulturhistoriker direkt in seinem Teil II über die weiter verarbeitende Spezialartikel-Produktion anspricht.

Zur generellen Technologiegeschichte des Papiers informieren heutzutage in Mitteleuropa zahlreiche regionale Sondermuseen (z. T. in älteren Papiermühlen) oder Abteilungen überregionaler Institute zur Kultur- und Zivilisationsgeschichte, die in der Regel mit informativen Fachkatalogen an die Öffentlichkeit treten und vor Ort im Rahmen ihrer didaktischen Vermittlungsbemühungen Handwerksvorführungen anbieten. Doch die wirtschaftsgeschichtlichen Fakten und Faktoren bleiben nur schwer visualisierbar. Es folgt dort deshalb in der Regel schnell der Übergang zur bloßen Ausstellung der einst oder auch heute noch produzierten Artikel, und damit gelangen wir wiederum forschungsgeschichtlich zu einer spezialisierten Realienkunde, die allein das Sammlerglück zu befriedigen pflegt. Umgekehrt vermag der „reine“ Wissenschaftler seine theoretischen Ambitionen nicht ohne den von Sammlern zusammengetragenen Fundus an konkreten Objekten zu verwirklichen. Das vereint im „Arbeitskreis Bild, Druck, Papier“ die unterschiedlichen Temperamente. Wir freuen uns gemeinsam auf den Titel „Aus Papier“ und danken dem Autor für dieses Handbuch. Ihm ist es gelungen, technische Entwicklungen, wirtschaftsgeschichtliche Umstände und kulturhistorische Phänomene zu einer großen Rundumschau zu bündeln.



## Vorwort

Die Papier, Pappe und Kunststoffe/Folien verarbeitende Industrie bildet zusammen mit der Druckindustrie und der Papiererzeugung einen der drei Teilbereiche der Papierwirtschaft. Zu den Untergliederungen des Verarbeitungsbereiches gehört u. a. der Zweig „Flexible Verpackungen“ (Tüten, Beutel, Tragetaschen). 2001 erschien meine Dissertation zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte dieser Fachrichtung.<sup>1</sup> Die spartenübergreifenden Bezüge, die in dieser Arbeit regelmäßig zu berücksichtigen waren, verwiesen in nahezu jeder Konstellation auf das Fehlen einer geschichtlichen Gesamtdarstellung der Papier verarbeitenden Industrie und damit auf eine bedeutende Lücke in der papierhistorischen Forschung. Das geschichtswissenschaftliche Erkenntnisinteresse an diesem Industriezweig beschränkte sich bisher – auch international<sup>2</sup> – lediglich auf Teilbereiche, deren Fragestellungen zudem weitgehend kulturgeschichtlich ausgerichtet waren und in der Epochendarstellung nur selten über die vorindustrielle Entwicklungsphase hinausgingen.

Während der Erstellung der vorliegenden Untersuchung ergaben sich bis zuletzt aus nahezu jeder neuen Quelle Stichwörter und Hinweise, die weitere Fragestellungen auslösten und erneute Recherchen veranlassten. Das nicht absehbare Ende der Spurenfindung war schließlich Anlass, die Arbeit nach weit mehr als einem Jahrzehnt auf einem Stand des, in sich jedoch kohärenten, Vorläufigen einzustellen. Wie jeder andere Zweig der Geschichtsforschung muss auch die Geschichte der industriellen Papier-, Pappe- und Kunststoff-Verarbeitung ein unabschließbarer Prozess bleiben.

Die hier nun vorliegende – in einem freien, unabhängigen Forschungsprojekt erstellte – zweiteilige Publikation enthält im ersten Teil spartenübergreifende Beiträge und Übersichten zur Entstehung und Entwicklung des Gesamtbereiches der Papier, Pappe und Kunststoff verarbeitenden *Industrie* sowie im zweiten Teil Darstellungen zu Teilbereichen bzw. Sparten. Die darin enthaltenen und hier in einer größeren Anzahl erstmalig veröffentlichten Befunde machen die Besonderheiten dieser Industrie und die vielfältigen Sichtweisen, Widersprüche, Interessengegensätze und Konflikte deutlich, wie sie vor allem in den Konkurrenz-, Absatz-, Markt- und Beschäftigungsverhältnissen sichtbar werden. Aus der Summe der einzelnen Beiträge ergibt sich jedoch auch, welche enorme Bedeutung insbesondere die Bereiche (Pack-)Papier-, Pappe- und Kunststoff- bzw. Folien-Verarbeitung im infrastrukturellen Gefüge der modernen Volkswirtschaft haben. Und schließlich werden durch die Geschichte dieser Industrie Wirkungszusammenhänge und Interdependenzen erhellt, die weit über die rein wirtschaftliche Bedeutung hinaus auch die – weitläufig definierten – Fachrichtungen und Arbeitsfelder der Kultur- und Alltagsgeschichte sowie der Sozial-, Technik-, Politik- oder Umweltgeschichte erfassen.

---

1 Heinz Schmidt-Bachem, Tüten, Beutel, Tragetaschen – Zur Geschichte der Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden Industrie in Deutschland, Münster 2001.

2 Vgl. u. a. Internationale Bibliographie zur Papiergeschichte (IBP), hrsg. v. Die Deutsche Bibliothek – Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bibliothek Leipzig, bearb. v. Frieder Schmidt u. Elke Sobek (u. a.), Bd. 1, München 2003.



Die Realisierung des Projektes dauerte insgesamt mehr als 15 Jahre – von der Mitte der 1990er Jahre bis zum Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts. Allen, die mir in den vielen Jahren mit ihrem Wissen, mit Materialien, Hinweisen, Informationen und Kenntnissen bereitwillig und persönlich motiviert geholfen haben, möchte ich über den jeweils bereits persönlich ausgedrückten Dank hinaus auch an dieser Stelle noch einmal herzlich danken.

Mein besonderer Dank gilt jedoch Herrn Dr. Rainer Ostermann, der als Lektor dieses Buch mit beeindruckender Kompetenz, größter Umsicht und konsequent beharrlicher Akribie in die letzte Fassung gebracht hat. Mein Dank gilt zudem allen Mitarbeitern des Verlages Walter de Gruyter – vor allem aber Frau Dr. Julia Brauch und Herrn Florian Altenhöfer, M.A. –, die dieses Projekt von Beginn an umsichtig und in wohltuender Weise begleitet haben. Und nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Familie – meiner Frau Barbara, meinem Sohn Malte und meiner Tochter Gesine – die dieses Projekt während der ganzen Jahre geduldig, wohlwollend und hilfreich unterstützend begleitet haben.

Der Volkswirtschaftler, Wirtschaftshistoriker und Soziologe Max Weber stellte 1917 in seinem Vortrag „Wissenschaft als Beruf“<sup>3</sup> fest, dass es das Schicksal, ja der Zweck jeder wissenschaftlichen Arbeit sei, in zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren zu veralten resp. überholt zu werden. Im August 2008 wurde die von mir verfasste und von der Deutschen National-Bibliothek/DNB Leipzig gedruckte und gebundene Arbeit *Beiträge zur Geschichte der industriellen Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden Industrie in Deutschland* mit einem Umfang von rund 660 Seiten in den Bestand der DNB eingestellt. Im Januar 2009 stellte die Universität Tübingen über ihren Online-Publikationsservice<sup>4</sup> eine weitere Fassung mit einem Umfang von rund 740 Seiten ins Internet. Nach weiteren zwei Jahren liegt nunmehr in gedruckter Fassung diese korrigierte, erneut überarbeitete und abermals erweiterte Publikation mit einem umfangreichen Registerteil und einer Fülle von Ansätzen für weiterführende Forschungen vor.

Für Materialien, Hinweise, Ergänzungen und durch (schriftliche) Quellen belegte Korrekturen bin ich auch weiterhin dankbar.

Heinz Schmidt-Bachem  
im April 2011

---

3 Vgl. Max Weber, *Wissenschaft als Beruf*, Stuttgart 1995, S. 17.

4 <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2009/3675> (Stand: 28.2.2011).

# Inhaltsübersicht

Zur Einführung (Frieder Schmidt) . . . . .	1
Die Geschichte der industriellen Papierverarbeitung – Ansatz und Aufbau der vorliegenden Arbeit . . . . .	5

## Teil I Papierverarbeitung im 19. und 20. Jahrhundert

Handwerk – Manufaktur – Fabrik – Industrie . . . . .	27
Firmengründungen im 19. Jahrhundert. . . . .	40
Hand- und Heimarbeit . . . . .	86
Gefängnis-, Armenhaus-, Waisenhausarbeit . . . . .	112
Maschinenbau . . . . .	123
Soziale Verhältnisse in der Papierverarbeitung um 1900 . . . . .	161
Verbands-/Kartell-/Vereinswesen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs . . . . .	171
Papierverarbeitung im 20. Jahrhundert. . . . .	197

## Teil II Sparten der Papier, Pappe und Kunststoff verarbeitenden Industrie

Einleitung . . . . .	361
Ansichtskarten. . . . .	365
Briefumschläge, -hüllen, -kuverts, -decken und Papierausstattung . . . . .	370
Buchbinde-Industrie. . . . .	395
Büroartikel – Schreibwaren – Organisationsmittel . . . . .	446
Buntpapier . . . . .	464
Geschäftsbücher . . . . .	475
Graphische Industrie . . . . .	497
Hartpapier/-pappe . . . . .	538
Kalender – Reklame-/Werbe-Kalender . . . . .	568
Kartonagen . . . . .	573
Luxuspapier . . . . .	590
Papiergarn/-textilien. . . . .	615
Papiermaché . . . . .	661
Pappe – Karton . . . . .	673
Spielkarten . . . . .	686
Tapeten. . . . .	697
Tragetaschen . . . . .	723
Veredelte/bearbeitete Papiere . . . . .	837
Zigarettenpapier/-verpackungen . . . . .	858
 Anhang . . . . .	 879



# Inhalt

Geleitwort (Wolfgang Brückner) . . . . .	V
Vorwort . . . . .	VII
Zur Einführung (Frieder Schmidt) . . . . .	1
Die Geschichte der industriellen Papierverarbeitung – Ansatz und Aufbau der vorliegenden Arbeit . . . . .	5

## Teil I Papierverarbeitung im 19. und 20. Jahrhundert

Handwerk – Manufaktur – Fabrik – Industrie . . . . .	27
Handwerk . . . . .	30
Manufaktur . . . . .	31
Fabrik . . . . .	32
Industrie . . . . .	37
Firmengründungen im 19. Jahrhundert . . . . .	40
Entstehung und Entwicklung der Papierwaren . . . . .	40
Friedrich Melsbach/(Bad) Sobernheim . . . . .	41
N. F. A. Netzler/Flensburg (Altona) . . . . .	45
F. M. Lenzner/Stettin . . . . .	46
Weitere Beispiele für Firmengründungen . . . . .	47
Bodenheim & Co./(Bad Sooden-)Allendorf . . . . .	47
Friedr. Serong/Höxter . . . . .	55
Leipziger Papierwarenfabrik Friedr. Prössdorf . . . . .	55
Ernst C. Behrens/Alfeld . . . . .	55
Heinrich Ludwig/Siebenlehn (Sachsen) . . . . .	59
Schroeder & Wagner/Rinteln . . . . .	60
H. C. Bestehorn/Aschersleben . . . . .	61
C. C. Kurtz/Meißen . . . . .	65
Wilhelm Winckel/Berleburg . . . . .	65
Weitere Firmengründungen . . . . .	66
Gerhold & Thon/Neumünster . . . . .	67
C. F. Schmidt & Co./Elberfeld . . . . .	68
Verpackungen im 19. Jahrhundert – Hygienefragen . . . . .	69
Tüten/Beutel als Problem . . . . .	73
Letztes Viertel des 19. Jahrhunderts . . . . .	76
Standortfrage . . . . .	78
Hand- und Heimarbeit . . . . .	86
Spielwaren . . . . .	101
Karnevalartikel . . . . .	106
Papierblumen . . . . .	109

## XII Inhalt

Gefängnis-, Armenhaus-, Waisenhausarbeit . . . . .	112
Armen-Institut Esslingen . . . . .	117
Waisenhaus Kassel . . . . .	120
Maschinenbau . . . . .	123
Buchbinde- und Kartonagen-Maschinen . . . . .	124
Gebr. Brehmer/Leipzig . . . . .	133
Kolbus/Rahden . . . . .	137
Tüten-/Beutel-Maschinen ab 1852. . . . .	138
Weitere Patentanmeldungen (1) . . . . .	143
Weitere Patentanmeldungen (2) . . . . .	144
Tüten-/Beutel-Maschinen um 1900 . . . . .	154
Papiersack-Maschinen . . . . .	158
Soziale Verhältnisse in der Papierverarbeitung um 1900 . . . . .	161
Verbands-/Kartell-/Vereinswesen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs . . . . .	171
Tüten-/Beutel-Industrie – 1. Versuch (1882) . . . . .	178
Tapeten-Industrie . . . . .	180
Briefumschlag-/Papierausstattungs-Industrie . . . . .	184
Tüten-/Beutel-Industrie – 2. Versuch (1900) . . . . .	189
Ansichtskarten-Industrie . . . . .	192
Tüten-/Beutel-Industrie – 3. Versuch (1911) . . . . .	193
Papierverarbeitung im 20. Jahrhundert. . . . .	197
1900–1933 . . . . .	197
Erster Weltkrieg . . . . .	202
Weimarer Republik . . . . .	217
Hubert Kurz – VP/München. . . . .	225
Karl Höhn/Ulm . . . . .	226
Soziales und Statistisches zwischen 1900 und 1933 . . . . .	228
DIN-Formate . . . . .	241
NS-Zeit. . . . .	256
1933. . . . .	256
1934. . . . .	263
1935. . . . .	273
1936. . . . .	274
1937. . . . .	280
1938. . . . .	286
1939. . . . .	291
1940. . . . .	299
1941. . . . .	302
1942. . . . .	306
1943. . . . .	309
Nachkriegszeit . . . . .	318
DDR. . . . .	334
Zahlen und Produkte . . . . .	346

## Teil II Sparten der Papier, Pappe und Kunststoff verarbeitenden Industrie

Einleitung . . . . .	361
Ansichtskarten . . . . .	365
Briefumschläge, -hüllen, -kuverts, -decken und Papierausstattung . . . . .	370
Martin Rommeler/Jülich . . . . .	373
Remkes/Elberfeld . . . . .	373
Lemppenau/Stuttgart . . . . .	376
Papierausstattung . . . . .	377
Ernst Mayer/Heilbronn . . . . .	384
Heyder/Düren . . . . .	386
Otto Ficker/Kirchheim unter Teck . . . . .	388
Buchbinde-Industrie . . . . .	395
Joseph Meyer/Bibliographisches Institut . . . . .	397
Hempel/Berlin . . . . .	399
Demuth/Berlin . . . . .	399
Kaliko . . . . .	400
Sperling/Leipzig . . . . .	403
Fritzsche/Leipzig . . . . .	404
Taschenbücher, Gesang- und Gebetbücher, Bibeln, Geschäftsbücher . . . . .	405
Lüderitz & Bauer/Berlin . . . . .	408
Sigloch/Stuttgart . . . . .	408
Klebebindung . . . . .	410
Hermann F. Baumfalk . . . . .	411
Willy Hesselmann . . . . .	414
Emil Lumbeck . . . . .	415
Planatolwerk/Rohrdorf-Thansau . . . . .	438
Ehlermann/Wohlenberg Verden/Aller . . . . .	441
Hochleistungs-Maschinen für Klebebindung um 1950 . . . . .	445
Büroartikel – Schreibwaren – Organisationsmittel . . . . .	446
Pelikan/Hannover . . . . .	450
Leitz/Stuttgart . . . . .	454
Soennecken/Bonn . . . . .	457
Baier & Schneider/„Brunnen“, Heilbronn . . . . .	458
Geha/Hannover . . . . .	460
Herlitz/Berlin . . . . .	460
ELBA/Wuppertal . . . . .	462
KABE/Leuchtturm-Alben, Geesthacht . . . . .	463
Buntpapier . . . . .	464
Dessauer/Aschaffenburg . . . . .	466
Nees/Aschaffenburg . . . . .	471
Geschäftsbücher . . . . .	475
König & Ebhardt/Hannover . . . . .	476
Edler & Krische/Hannover . . . . .	494
Brieger Geschäftsbücher-Fabrikation . . . . .	496

Graphische Industrie . . . . .	497
Akzidenz-/Merkantildruck, Zeitungsdruck, Wertpapiere . . . . .	497
Akzidenz-Gestaltung im 19. Jahrhundert . . . . .	499
Büxenstein/Berlin . . . . .	509
Giesecke & Devrient/Leipzig, Wertpapiere . . . . .	516
Gebr. Bertelsmann/Bielefeld . . . . .	523
Gundlach/Bielefeld . . . . .	524
Reklamemarken . . . . .	533
Hartpapier/-pappe . . . . .	538
Pressspan . . . . .	539
Rundgefäße . . . . .	544
Hülsen . . . . .	545
Pappteller . . . . .	547
Meirowsky/Dielektra/Köln . . . . .	549
Isola/Düren . . . . .	561
Kalender – Reklame-/Werbe-Kalender . . . . .	568
Richard Dohse & Sohn/Bielefeld . . . . .	569
Eilers/Bielefeld . . . . .	570
Kartonagen . . . . .	573
M. Adt/Ensheim . . . . .	575
Dreyspring/Lahr . . . . .	575
Lahr . . . . .	576
Chronologische Übersicht zur Entstehung der Kartonagen-Fabrikation . . . . .	577
Georg Adler/Buchholz . . . . .	581
Luce/Bielefeld . . . . .	583
Hoffmann's/Salzuflen . . . . .	584
Armbruster/Hamburg-Bergedorf . . . . .	585
Casimir Kast . . . . .	586
Faltschachteln . . . . .	587
Margarine-Verpackungen . . . . .	589
Luxuspapier . . . . .	590
Wolf Hagelberg/Berlin . . . . .	593
Papierblumen . . . . .	598
Karneval-/Festartikel . . . . .	606
Carl Riethmüller/Kirchheim unter Teck . . . . .	609
Konfetti . . . . .	612
Luftschlangen . . . . .	614
Papiergarn/-textilien . . . . .	615
Papierkleidung vor 1900 . . . . .	615
Papierwäsche . . . . .	620
Trocken-Spinnverfahren . . . . .	623
Nass-Spinn-/Faserstoff-Verfahren . . . . .	624
Nass-Spinnverfahren . . . . .	626
Papiergarn/-gewebe im Ersten Weltkrieg . . . . .	637

Papiermaché . . . . .	661
Stobwasser – Braunschweig, Berlin. . . . .	664
Stockmann/Braunschweig . . . . .	667
Puppen, Spielwaren, Lehr- und Lernmittel. . . . .	668
Pappe – Karton . . . . .	673
Begriffsbestimmung/Unterscheidung Karton und Pappe . . . . .	673
Industrielle Entwicklung . . . . .	674
Industrielle Papp-Prägung . . . . .	676
Wellpappe. . . . .	680
Chromo-Ersatzkarton. . . . .	683
Wickelpappe . . . . .	684
Spielkarten . . . . .	686
Altenburg . . . . .	692
Vereinigte Stralsunder Spielkartenfabriken AG . . . . .	694
Tapeten. . . . .	697
Gebr. Rasch & Co./Bramsche . . . . .	718
Erfurt & Sohn/Wuppertal . . . . .	721
Tragetaschen . . . . .	723
Einleitung . . . . .	723
Papier-Tragetaschen (vor 1945) . . . . .	724
Selbstbedienung und Tragetaschen . . . . .	728
Papier-Tragetaschen (nach 1945) . . . . .	731
Kordelgriff . . . . .	732
Griffloch-Ausführungen. . . . .	733
Papiergriff – außen . . . . .	734
Papiergriff – innen. . . . .	740
Kunststoffgriff . . . . .	741
Konfektionierung . . . . .	741
Druck – Oberflächenveredlung/-behandlung . . . . .	742
Papier- vs. Plastiktragetaschen . . . . .	747
Papier und Kunststoff . . . . .	751
Folien . . . . .	761
Zellglas/Viskose-Folie. . . . .	761
Kunststoff-/Polyethylen(PE)-Folie . . . . .	764
Exkurs . . . . .	767
Folien-Tragetaschen/„Plastiktüten“ . . . . .	772
Plastiktüten vor 1965 („Hemdchen“). . . . .	772
Plastik-Tragetaschen nach 1965 („Reiterband“). . . . .	783
Plastik-Tragetaschen nach 1975 („DKT“). . . . .	789
Plastik-Tragetaschen seit Mitte der 1970er Jahre . . . . .	791
Plastik-Tragetaschen nach 1990 . . . . .	794
Luxus-Tragetaschen. . . . .	796
Konzentrations-Prozess – Globalisierung. . . . .	799
Folien-Tragetaschen nach 2000. . . . .	801
Rationalisierungsdruck und Maschinenbau (LEMO). . . . .	805
Plastiktüten – Natur-, Umwelt- und Klimaschutz . . . . .	807



## XVI Inhalt

Exkurs: „Jute statt Plastik“ . . . . .	816
Tragetaschen – Gestaltung, Werbewirksamkeit. . . . .	831
Veredelte/bearbeitete Papiere . . . . .	837
Emil Holtzmann/Speyer . . . . .	842
Carl Schleicher & Schüll/Düren . . . . .	844
Renker-Belipa/Düren . . . . .	845
Fotopapier. . . . .	848
Felix Schoeller/Osnabrück . . . . .	849
Melitta-Werke/Minden (Sparte Papierverarbeitung/-erzeugung). . . . .	852
Zigarettenpapier/-verpackungen . . . . .	858
Zigarettenpapier verarbeitende Industrie . . . . .	858
Gizeh/Gummersbach . . . . .	865
Efka-Werke Trossingen . . . . .	866

## Anhang

Literatur- und Quellenverzeichnis . . . . .	881
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	933
Abbildungsverzeichnis . . . . .	936
Personenregister . . . . .	939
Firmenregister . . . . .	951
Ortsregister . . . . .	971

# Zur Einführung

von Frieder Schmidt

Papier ist ein flächiger Werkstoff, bestehend aus Fasern pflanzlichen Ursprungs. Nach entsprechender Aufbereitung wird aus wässriger Suspension mittels eines Siebs ein Blatt geschöpft bzw. seit Einsatz der Papiermaschine im frühen 19. Jahrhundert eine endlose Bahn gebildet. In der europäischen Papiermacherei wurden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich abgelegte Textilien, Lumpen oder Hadern genannt, als Rohstoff verwendet. Dann traten ergänzend mechanisch aufbereiteter Holzschliff und chemisch aufbereiteter Holzzellstoff hinzu, wodurch dem steigenden Verbrauch von Papier keine Grenzen mehr gesetzt waren. Carl Hofmann, der 1876 die Papier-Zeitung gegründet und diese anschließend jahrzehntelang geleitet hatte, erklärte den durchschnittlichen Papierverbrauch zu einem Gradmesser des kulturellen Niveaus einer Gesellschaft. Deutschland nahm bei diesem Vergleich einen der vordersten Plätze ein.<sup>1</sup> Eine sich industrialisierende Gesellschaft mit stetig wachsender Bevölkerung entfaltete massenhaft neue Bedürfnisse, die es zu befriedigen galt. Papier erwies sich dabei als ein sehr geeignetes Material, ließ es sich doch leicht in vielerlei Hinsicht modifizieren. Resultat war ein immer breiteres Sortiment unterschiedlichster Papiersorten, das sich für die vielfältigsten Verwendungszwecke eignete.

Was in der aufblühenden Industriegesellschaft benötigt wurde, waren jedoch nicht einfach unterschiedliche Papiersorten, die sich nach Gewicht, Stärke, Farbe, Opazität, Glätte, Stoffzusammensetzung etc. unterschieden, sondern Dinge, die sich durch ihren Gebrauchswert für einen bestimmten Zweck eigneten. Man brauchte zum Beispiel Behältnisse für die Verpackung, den Transport und die Aufbewahrung von Erzeugnissen aller Art, seien es pharmazeutische Produkte, Sämereien oder Kurzwaren. Die Erzeugnisse selbst konnten auch wieder aus Papier oder Karton bestehen: zum Brief und der Rechnung gesellte sich der aufgedruckte Briefkopf, der Umschlag und der Aktenordner, aus der einfachen Postkarte wurde die Ansichtspostkarte, die man in ein Sammelalbum steckte. Diese Objekte wurden für einen Markt produziert und wurden als Waren gehandelt.

Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts entstand so eine Papierwaren erzeugende Industrie, die bei der Produktion alle Techniken ausschöpfte, die der Papierverarbeitung dienen und dienen:

„Die Papierverarbeitungstechnik umfasst alle Prozessschritte, die notwendig sind, aus Papier, Pappe oder Karton fertige Produkte herzustellen. Dazu ist in der Regel die Kombination mit anderen Materialien notwendig, namentlich Druckfarben, Lacken und Klebstoffen, aber auch Folien aus Kunststoff oder Metall, textilen Materialien oder anderen flächigen Werkstoffen.“<sup>2</sup>

Man kann folgende Verarbeitungstechniken unterscheiden: trennende Verfahren, umformende Verfahren, verbindende Verfahren, Verfahren zur Kombination von Materia-

---

1 Vgl. Sabine Schachtner, Paper consumption in Germany during the 19th and 20th century. In: IPH congress book 17 (2008), S. 195-203.

2 Vgl. Renke Wilken, Papierverarbeitungstechnik. In: Taschenbuch der Papiertechnik, hrsg. v. Jürgen Blechschmidt. München 2010, S. 465-515, hier: S. 465.

lien, Druckverfahren, schließlich Verfahren zum Transport. Beim Trennen geht es um Schneiden, Stanzen und Sägen. Beim Formen lassen sich die vorbereitenden Verfahren (Ritzen, Rillen, Stauchen, Nuten, Perforieren und Abschrägen) von den primär formenden Verfahren, die aus ebenem Werkstoff ein räumliches Gebilde hervorbringen (Ziehen, Prägen, Wickeln, Biegen), und den sekundär formenden Verfahren (Bördeln, Rollen, Verpressen, Verjüngen, Sicken) unterscheiden. Das Verbinden befasst sich mit dem Zusammenfügen von Flächen, Kanten oder Ecken und kann durch Kleben, Heißsiegeln, Schweißen, Heften, Nieten oder Nähen erfolgen. Beim Veredeln kommen weitere Verfahren zum Einsatz: Prägen, Kreppen, Kaschieren, Beziehen, Beschichten und Imprägnieren.<sup>3</sup> Diese Systematik der Arbeitsverfahren verdeutlicht das der Papierwaren erzeugenden Industrie zur Verfügung stehende Repertoire, auf das bei den mehr oder weniger komplexen Fertigungsabläufen zurückgegriffen werden kann.

Die einzelnen Verfahren konnten mit von der mehr oder weniger geübten Hand geführten Werkzeugen und Geräten zur Anwendung gebracht werden oder dafür konstruierte Maschinen übernahmen diese Rolle und sorgten für eine massenhafte und gleichförmige Wiederholung des immer einen Arbeitsschritts. Darauf spezialisierte Maschinenfabriken suchten ihre Marktnischen und sicherten ihr Know-how durch Patente. Die Papierwarenfabriken wiederum profitierten von dem im Lauf des 19. Jahrhunderts wirksam gewordenen Geschmacksmuster- und Gebrauchsmusterschutz. Ein Gesetz für den Geschmacksmusterschutz galt im Deutschen Reich seit 1876. Beim 1891 eingeführten gesetzlichen Schutz von Gebrauchsmustern ging es um den Nützlichkeitsaspekt von Arbeitsgerätschaften oder Gebrauchsgegenständen.

„Die Erzeugnisse der papierverarbeitenden Industrie sind buchstäblich omnipräsent“<sup>4</sup>, so heißt es 2007 in einer Branchenstudie. Tatsächlich hat dieser Industriezweig, der zu diesem Zeitpunkt ca. 1 Prozent der Beschäftigten des verarbeitenden Gewerbes in Deutschland und knapp 1,2 Prozent aller Umsätze aufwies, einen großen Einfluss auf die Alltagskultur. Weite Bereiche von Gewerbe und Handel, von öffentlicher Verwaltung, Lehre, Forschung und Gesundheitswesen, aber auch des privaten Lebens und Wohnens der Bevölkerung sind heute ohne die wesentlichen Erzeugnisgruppen der papierverarbeitenden Industrie nicht mehr vorstellbar: Verpackungsmittel, Haushalts-, Hygiene- und Schreibwaren und Bürobedarf, Tapeten, schließlich sonstige Waren (wie z. B. Etiketten, Kaffeefilter oder Zigarettenpapier) aus Papier, Karton und Pappe. Die vorliegende Untersuchung macht es sich zur Aufgabe, diese kaum zu überblickende Vielfalt unterschiedlichster Erzeugnisse in zweifachem Zugriff vorzustellen und in ihrer historischen Entwicklung zu analysieren.

In einem ersten Durchgang werden die einzelnen Etappen papierverarbeitender Produktion nach einer Klärung wesentlicher Grundtypen der Produktion (Handwerk – Manufaktur – Fabrik – Industrie) in aufeinander folgenden zeitlichen Querschnitten untersucht, wobei die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg für Ost- und Westdeutschland getrennt dargestellt wird. Dieser Zugriff erlaubt es, epochentypische Elemente herauszuarbeiten und das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Umfeld darzustellen, in dem sich die Branche entwickelt hat. Dies gilt zum Beispiel für die Heimarbeit, die bei der

---

3 Vgl. Fritz Hesse u. Hans-Jürgen Tenzer, *Erzeugnisse der Papierverarbeitung*, Leipzig 1966 (= Grundlagen der Papierverarbeitung, Bd. 3), S. 12 f.

4 Input Consulting GmbH: *Strukturmerkmale und Entwicklung der papierverarbeitenden Industrie in Deutschland*, Stuttgart, Dezember 2007, S. 5 ([www.input-consulting.com/download/Korr1\\_PPV\\_end.pdf](http://www.input-consulting.com/download/Korr1_PPV_end.pdf) (Stand: 21.2.2011)).

Tütenherstellung und bei der Produktion von Kunstblumen eine große Rolle spielte, und es geht um das Tütenkleben in Arbeitshäusern und Gefängnissen. Kriegswirtschaftliche Verhältnisse in den beiden Weltkriegen bedeuten jeweils besondere volkswirtschaftliche Herausforderungen und sind in ihrer spezifischen Konstellation ausgesprochen erhellend. Die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur wird in dieser Studie nicht vergessen und verdrängt, sondern im Gegenteil gründlich ausgeleuchtet und anhand einiger exemplarischer Lebensläufe wie denen von Richard Kaselowsky, Friedrich Schaarschmidt oder Fritz Kiehn anschaulich gemacht.

In einem zweiten Durchgang wird die Geschichte der papierverarbeitenden Industrie und ihrer Erzeugnisse in einzelnen Unterkapiteln beschrieben, die wie gleichsam lexikalische Artikel in der alphabetischen Reihenfolge der entsprechenden Leitbegriffe angeordnet sind. Diese Methode ermöglicht raschen und systematischen Zugriff, ohne dabei eine innere Systematik des sehr heterogenen Materials vorzutäuschen. Jede dieser Teilsparthen hat ihre unternehmerischen Protagonisten, die mit ihren innovativen Betrieben ganze Märkte hervorgebracht oder diesen zumindest in prägender Weise ein Gesicht gegeben haben. Deshalb wird in diesen Unterkapiteln der Geschichte einzelner Unternehmen gebührender Raum gegeben, wodurch die ganze Untersuchung einen wichtigen Beitrag zur deutschen Unternehmensgeschichte darstellt. In die vorliegende Darstellung haben Informationen aus einer Vielzahl häufig nur schwer zugänglicher Dokumente Eingang gefunden. Dies bedeutet auch in erheblichem Umfang die Sicherstellung von wesentlichem Quellenmaterial bzw. die Rekonstruktion und Dokumentation verlorengegangener Originalquellen anhand der Berichterstattung in der einschlägigen Fachpresse. Die vorliegende Darstellung wird somit in vielen Fällen Ausgangspunkt für weitere Forschungen sein können, für die erst jetzt durch die detaillierte Bereitstellung von Fakten und die Vermittlung von Querbezügen ein Grundgerüst gegeben ist.

Die Untersuchung macht deutlich, dass die Papierwarenindustrie kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts zu ganz erheblichen Teilen in Kleinstädten mit eher ländlichem Charakter und in strukturschwachen Gegenden ihren Ausgangspunkt genommen hat. Dieses Wirtschaften abseits der Metropolen gibt manchen der ausführlich vorgestellten Unternehmen (man denke z. B. an die Firma H. C. Besthorn in Aschersleben) oder einem spezialisierten Zweig (man denke z. B. an die Spielwarenhersteller im Kreis Sonneberg oder die Kartonagenindustrie in Lahr) im lokalen Wirtschaftsleben eine bestimmende Funktion. Durch die Bildung von Vereinen, Kartellen und Verbänden kommt es in der Zeit der Hochindustrialisierung zu einer intensiven Verknüpfung von wirtschaftlichen Interessen innerhalb der einzelnen Sparten der papierverarbeitenden Industrie. Berlin nimmt auf dieser Ebene eine wichtige Rolle ein, zumal dort mit Max Krause und Carl Hofmann ganz wesentliche Persönlichkeiten bzw. Wortführer der Papierwirtschaft ansässig waren.

Solange Arbeitskraft zu außerordentlich günstigen Konditionen zur Verfügung steht, ist der Druck in Richtung Mechanisierung der Produktion mittels verstärkten Maschineneinsatzes noch gebremst. Doch wachsende Stückzahlen, steigende Löhne und im Hinblick auf die Gleichförmigkeit der Erzeugnisse erhöhte Qualitätsanforderungen bahnen immer neuen Verfahren und Konstruktionen den Weg in die papier-, karton- und papperverarbeitenden Industrieunternehmen. Historiker wie Ernst-Peter Biesalski haben hier für das Buchbindergewerbe bereits wesentliche technik- und gewerbegeschichtliche Aspekte herausgearbeitet, und Wiso Weiß hat in seiner Zeittafel zur Papiergeschichte eine Fülle von einschlägigen Hinweisen vermerkt, doch die vorliegende Untersuchung macht deutlich, dass erhebliche Teile der damaligen technologischen Entwicklung völlig

in Vergessenheit geraten sind. Dies liegt natürlich auch daran, dass Leipzig, das damalige Zentrum des deutschen Buchbinderei- und Papierverarbeitungs-Maschinenbaus, in den letzten Jahrzehnten fast seinen komplette einschlägige Industriebesatz verloren hat und damit ein fast vollständiger Traditionsabriss verbunden ist. Kompliziert zu überschauen sind auch die maschinenbaulichen Anstrengungen im Bereich der Tüten- und Beutelfertigung. Es dürfte hilfreich sein, dass in vorliegender Publikation für viele dieser Firmen der verschlungene unternehmensgeschichtliche Weg in der Folge des Zweiten Weltkriegs und unter planwirtschaftlichen Verhältnissen nachgezeichnet wird.

Untersucht man die einzelnen Erzeugnisgruppen der papierverarbeitenden bzw. der Papierwaren erzeugenden Industrie, so lassen sich aufeinanderfolgende Innovations- bzw. Diffusionswellen beobachten, zum Beispiel im Bereich der industriellen Buchproduktion, bei der Herstellung von Briefumschlägen und Geschäftsbüchern ebenso wie bei Tüten und Tragetaschen oder im zeitweilig hoch bedeutsamen Bereich der Papiergarn-Industrie. Weitere Beispiele wären der Sonderbereich Veredlung der Papiere, in dem Rohpapier durch Imprägnieren, Beschichten, Bedrucken oder andere Methoden zusätzliche spezifische Eigenschaften verliehen werden. In handelsfähige Packungen konfektioniert sind diese Erzeugnisse einerseits Waren des Papier- bzw. Papierwarenhandels, andererseits Ausgangsmaterial für eine wie auch immer geartete Weiterverarbeitung oder Packmittel. Manche dieser Innovationen haben zu dauerhaftem Bedarf geführt, bei anderen ist das Potential bereits nach wenigen Jahrzehnten erschöpft, weil die jeweiligen Bedürfnisse seitens der Verarbeiter oder Konsumenten im Lauf der Zeit auf bessere oder ganz anders geartete Weise befriedigt wurden.

Durch mehr oder weniger ausführliche Firmenporträts werden die innovatorische Rolle, das Leistungsprofil und die Unternehmensentwicklung maßgeblicher Firmen der Papierverarbeitung vorgestellt. Stellvertretend seien folgende Firmen genannt: Georg Adler, Buchholz; Emil Adolff, Reutlingen; Baier & Schneider, Heilbronn; H. C. Besthorn, Aschersleben; Büxenstein, Berlin; Edler & Krische, Hannover; Erfurt & Sohn, Wuppertal; Eilers, Bielefeld; Giesecke & Devrient, Leipzig; Carl Herlitz, Berlin; J. C. König & Ehardt, Hannover; Max Krause, Berlin; Louis Leitz, (Stuttgart-)Feuerbach; Melitta, Minden; Rasch, Bramsche; Carl Riethmüller, Kirchheim unter Teck; Carl Schleicher & Schüll, Düren. Diese und andere Unternehmen haben ganz maßgeblich bei der Entwicklung und Ausgestaltung bestehender und neuartiger Teilmärkte fungiert. In der hier vorliegenden übergreifenden Darstellung wird erst in vollem Umfang deutlich, welche Rolle sie im großen Getriebe der – u. a. auch Papierwaren – produzierenden Gesellschaft spielten (und teilweise auch noch spielen).

„Die Geschichte und Entwicklung der Papierfabrikation ist weit leichter zu überblicken als die der Verarbeitung“, betonte Lore Sporhan-Krempel 1959 im Vorwort ihrer Studie *Vom Papier und seiner Verarbeitung in alter und neuer Zeit*. Vorliegende Untersuchung zeigt, wie komplex die Materie ist, und macht gleichzeitig deutlich, dass die Aufgabe dennoch bewältigt werden kann.

Postscriptum: Im April 2011 erzählte Heinz Schmidt-Bachem am Telefon, nun sei alles bestens geklärt, man könne sich auf ein baldiges Erscheinen des umfangreichen Werks freuen. Jetzt trifft unmittelbar vor Druckfreigabe die ernüchternde und traurige Nachricht ein, Heinz Schmidt-Bachem sei am 8. Mai 2011 plötzlich und unerwartet gestorben. Die Papierhistoriker in Deutschland trauern um einen ihrer unermüdlichsten und gründlichsten Forscher sowie einen der fleißigsten und qualifiziertesten Sammler. Das hier vorgelegte Nachschlagewerk wird zu seinem Vermächtnis.

# Die Geschichte der industriellen Papierverarbeitung – Ansatz und Aufbau der vorliegenden Arbeit

*„Wenn das Papier die Papierfabrik verlässt, stellt es erst einen Rohstoff dar. Aus diesem Rohstoff ‚Papier‘ das Gebrauchsgut ‚Papierware‘ herzustellen, ist Aufgabe der Papierverarbeitungs-Industrie. Sie ist fast so vielfältig wie die Waren, die sie herstellt.“<sup>1</sup>*

Das Verfahren und die Technik zur Herstellung von Papier sind seit weit über 2000 Jahren bekannt. Papier ist ein Werkstoff, der schon immer für unterschiedlichste Zwecke verwendet und verarbeitet wird. Über den reinen Zweckcharakter hinaus erfuhr und erfährt die Herstellung und Nutzung von Papier (bevorzugt als „Beschreibstoff“/Schriftträger) vielfach eine kulturgeschichtliche Überhöhung. Die Erzeugnisgeschichte des Papiers ist seit langem Gegenstand eines besonderen historischen Interesses und einer intensiven Forschungstätigkeit.

Produkte aus Papier<sup>2</sup> sind Ergebnisse spezieller Fertigungstechniken, die sich aus der Verschiedenartigkeit der Verwendungszwecke, der Werkstoffe (Papier, Pappe/Karton sowie Kunststoff), der Konstruktionen oder der Ausführungen ergeben. Die jeweiligen Fertigungstechniken werden durch die Haupt- und Mischzwecke Druck, Verarbeitung, Buchbinderei sowie Veredlung bestimmt. Die Techniken können einzeln oder – in der Praxis überwiegend – in Kombination ausgeführt werden.<sup>3</sup>

In Europa war die Verarbeitung von Papier seit dessen Einführung während des 14. Jahrhunderts zunächst vor allem eine Angelegenheit der Spielkartenmacher, bevor sie über viele Jahrhunderte zum ausschließlichen Gegenstand des – zunftgebundenen – Buchdrucker- und Buchbinder-Handwerks wurde. Im Zeitalter des Merkantilismus, also im 18. Jahrhundert, wurden Spielkarten, Buntpapier, Papiermaché-Artikel, Tapeten, Kartonagen, Papierblumen oder Festartikel im Manufakturbetrieb hergestellt. Diese Bereiche gehörten im Übergang zum Fabrikzeitalter des 19. Jahrhunderts zu den begründenden Sparten der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie. In den 1820er Jahren hatte die Industrialisierung der Buchbinderei begonnen. In den 1840er Jahren folgten die Bereiche Kartonagen, Geschäftsbücher und Briefumschläge.

Ab der zweiten Hälfte der 1850er Jahre entwickelte sich die Sparte der Papierwaren-Industrie. Sie ging aus der Tüten-/Beutel-Fabrikation hervor, in der kurz nach ihrer Begründung zu Beginn der 1850er Jahre fächerübergreifend, unter einem Dach bzw. aus einer Hand auch Akzidenz-/Merkantil-Drucke ausgeführt sowie Briefumschläge, Kartonagen, Lernmittel, Geschäftsbücher usw. gefertigt wurden. Nicht enthalten im Sortiment der Papierwaren-Sparte waren Buntpapier, Tapeten, Spielwaren, Luxuspapier, Papier-

---

1 Erich Stier, Papierverarbeitung. Ein kurzer Überblick. In: Papier-Zeitung, Nr. 98/1929, 7.12.1929, S. 3070 ff., hier: S. 3070, Sp. 1.

2 Der Begriff „Papier“ steht im Folgenden aus Gründen der Vereinfachung auch für „Pappe“ sowie für „Kunststoff“ bzw. „Folien“.

3 Vgl. u. a. Hesse/Tenzer, Erzeugnisse der Papierverarbeitung, S. 13 ff.

wäsche/-garn oder Hartpapierwaren. Diese Bereiche blieben üblicherweise reine Spartenproduktionen. Dagegen gehörte zum Angebot einer Papierwaren-Fabrik fast immer mindestens eines der drei Massenprodukte, nämlich Briefumschläge, Kartonagen sowie Tüten/Beutel.<sup>4</sup> Die Papierwaren-Industrie, die innerhalb der Papier- und Pappeverarbeitung eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung erlangte, bildet(e) keine eigenständige Fachgruppe. Sie war lediglich ein Sammelbegriff für ein diversifiziertes, von Betrieb zu Betrieb wechselndes Angebot aus einer Hand. Sie war die Summe von Einzelproduktionen, die als solche jeweils separat, jedoch in wechselnden Zuordnungen und Nomenklaturen, statistisch erfasst und über Fachverbände gesondert vertreten wurden. In vereinfachter Form wurde und wird der Begriff „Papierwaren“ unspezifisch verwendet und häufig mit dem Gesamtbereich der Papier- und Pappeverarbeitung gleichgesetzt. Im Verlauf mehrfacher Strukturveränderungen hat sich die Fachrichtung Papierwaren als Gewerbebranche nach und nach nahezu völlig aufgelöst. Geblieben sind international und global agierende Konzerne, die am PBS-Markt (Papier-, Büro-, Schreibwaren) sowie im Verpackungsbereich konkurrierend im Wettbewerb stehen.

Die Anfänge der Ausweitung der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie zur Papier, Pappe und *Kunststoffe* (resp. *Folien*) verarbeitenden Industrie reichen von der großgewerblichen Verwertung von Papiermasse/Papiermaché, die durch Füll- und Zusatzstoffe unterschiedlichster Art ständig verändert und weiterentwickelt wurde, bis ins 18. Jahrhundert zurück. Die Verbindungen der Bereiche Papier/Zellulose und halbsynthetische Kunststoffe („Cellulose-Kunststoffe“, Vulkanfiber, Celluloid, Galalith usw.) lassen sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, dem Entwicklungs- und Produktionsbeginn vollsynthetischer/duroplastischer Kunststoffe, bestehen Verbindungen zwischen den Werkstoffen Papier und eben diesen Kunststoffen (Kunstharze/Bakelit, „Pertinax“ usw.). Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatten sich Kunststoffe (u. a. Polyethylen) als gleichberechtigte Werkstoffe in der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie allgemein durchgesetzt und drohten zu Beginn der 1960er Jahre den angestammten Werkstoff Papier/Pappe weitgehend zu verdrängen. Der Hauptverband der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie/HPV veränderte/erweiterte sich seit den 1970er Jahren zum Hauptverband der Papier, Pappe und *Kunststoff* verarbeitenden Industrie. Die Anfänge der organisierten Fachvertretung der Papier- und Pappe verarbeitenden Industrie reichen bis in die 1870er Jahre zurück. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war diese Industrie, insbesondere über den Bereich Verpackungsmittel und mit weitem Abstand vor den Bereichen Bau, Fahrzeugbau und Elektro-Industrie, der größte Abnehmer der Kunststoffe herstellenden Industrie.<sup>5</sup>

Der Anteil der Papierverarbeitung am Gesamtumsatz der Papierwirtschaft (Druck, Verarbeitung, Erzeugung) liegt seit vielen Jahrzehnten durchgehend an zweiter Stelle hinter der Druckindustrie und vor der Zellstoff- und Papiererzeugung.<sup>6</sup> Die Produktions-

4 „[...] Briefumschläge, Lohntüten und Mustertaschen aus Papierwarenfabriken, d. h. Tüten- und Beutelfabriken [...]“. Paul Schöller, Die Kartelle der papierverarbeitenden Industrie, Solingen 1929, S. 32.

5 Einsatzbereiche für Kunststoff u. a. im Jahre 2008: Verpackungen 32,5%; Bau 25,2%; Fahrzeug-Industrie 9,2%; Elektro-/Elektronik-Industrie 7,4%; vgl. IPV-Geschäftsbericht 2008/09, Frankfurt/M. 2009, S. 25.

6 „So beschäftigte die Papierverarbeitung, einschließlich der Papierveredlung und Tapetenfabrikation [...] im Jahre 1925 in 13 058 Betrieben 156 736 Personen, während die Papiererzeugung in 1151 Betrieben 117 173 Personen beschäftigte. Die Papierverarbeitung beschäftigt noch wesentlich mehr Personen, wenn man ihr [...] die Luxuspapierwarenherstellung [mit

menge sowohl der Papier- wie der Kunststoffverarbeitung steigerte sich zwischen 1960 und 2005 um mehr als das Fünffache. Der Industriebereich wurde (auch) im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts überwiegend von kleineren und mittleren Betrieben mit einer Beschäftigtenzahl bis 500 bestimmt. Im gleichen Zeitraum wurden jedoch zunehmend Teile dieses Wirtschaftsbereiches von der Dynamik des allgemeinen Konzentrations- und Globalisierungsprozesses erfasst.

Die Geschichte der industriellen Papier- und Pappeverarbeitung ist selbst innerhalb der papierhistorischen Forschung ein weitgehend unbeachtetes Thema. Im Mittelpunkt der Papiergeschichte stehen die handwerklich-frühindustrielle Papiererzeugung (Papiermühlen) und die Wasserzeichenkunde. Das historische Interesse an der Verarbeitung von Papier und Pappe beschränkt sich ebenfalls weitgehend auf die (kunst-)handwerklich-vorindustrielle Tradition mit der Schwerpunktsetzung Spielkarten, Buchdruckerei/-bindeerei, Tapeten, Papiermaché und Luxus-Papiere/-Kartonagen. Materialsammlungen, Untersuchungen und Veröffentlichungen zur Geschichte der industriellen Periode der Papier- und Pappeverarbeitung, dem nach der Druckindustrie wirtschaftlich bedeutendsten Zweig der Papierwirtschaft, liegen lediglich zu Einzelbereichen, nicht aber zum Gesamtkomplex vor. Der Bereich Papierwirtschaft wurde und wird von der Papiererzeugung als Rohstofflieferant dominiert. Die Papierverarbeitung steht überdies schon immer in der Abhängigkeit der Preis- und Konditionsvorgaben durch die Papiererzeugung.

Erklärungsversuche für das Phänomen, nach dem die industrielle Papierverarbeitung (auch) historiographisch weitgehend ignoriert wird, lassen sich bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts finden. Sie werden meist mit den komplexen Strukturen dieses Wirtschaftsbereiches in Beziehung gesetzt und als Begründung angeführt.

1920 veröffentlichte Heinrich Meyerholz eine Dissertation, in der er die wirtschaftliche Lage der Kunstdruck- und Luxuspapierwaren-Industrie darstellte.<sup>7</sup> Sein auf diese Sparte bezogener Befund ist übertragbar auf nahezu alle Bereiche der Papier verarbeitenden Industrie und auf die Geschichtsschreibung im Sinne eines Versuches, Vergangenheit bewusst werden zu lassen:

„Wie es für die meisten Industrien charakteristisch ist, daß die Schwerindustrien, die Rohstoff erzeugenden gegenüber den weiterverarbeitenden Gewerben viel mehr ins Auge fallen, weil sie kompakter in Erscheinung treten, so findet man fast allgemein eine Unterschätzung der [Papier verarbeitenden Industrie] in ihrer Bedeutung gegenüber der Papierindustrie. Diese Unterschätzung zeigte sich u. a. darin, daß [1919<sup>8</sup>] mangels Fürsprache durch den Industrieverband Deutscher Industrieller der großen Papierverarbeitung [...] eine Vertretung im Wirtschaftlichen Ausschuß beim Reichsamt des Innern versagt blieb, während die, zumal für die viel weniger wichtige Papierindustrie bevorzugt wurde.“<sup>9</sup>

Die geringe Beachtung der Kunstdruck- und Luxuspapierwaren-Industrie und der Papier verarbeitenden Industrie insgesamt erklärte sich für Meyerholz damit, dass sie

„außerordentlich verzweigt und verästelt ist. Die Zahl der Erzeugnisse und die in der Industrie zur Anwendung gelangenden technischen Verfahren sind unendlich mannigfaltig. Daher lässt sich die Industrie als wirtschaftliche Einheit schwer herauschälen und stehen einer klaren Abgrenzung große Schwierigkeiten im Wege.“<sup>10</sup>

---

100 000] zuzählt.“ Schöller, Kartelle, S. 2. Die Beschäftigtenzahl von rund 150 000 blieb über viele Jahrzehnte konstant.

7 Vgl. Heinrich Meyerholz, Die Kunstdruck- und Luxuspapierwarenindustrie, Marburg 1920.

8 Vgl. Abschn. „Papierverarbeitung zwischen 1900 und 1933“/Weimarer Republik der vorliegenden Arbeit (nachfolgend abgekürzt als v. A.).

9 Meyerholz, Kunstdruckindustrie, S. 1.

10 Ebd., S. 2.



Ein weiteres Hindernis für eine Beschäftigung mit dieser Industrie sah Meyerholz in der Unbestimmtheit und Unklarheit der Begriffe sowohl der Druck- und Fertigungstechniken als auch der Erzeugnisse. Hinzu kam (und kommt) die Vielzahl der Sparten mit ihren Unbestimmtheiten und Unklarheiten in der jeweiligen Definition als Erzeugnisbereich. Damit hatte Meyerholz im Wesentlichen, aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht und bezogen auf die Luxuspapier-Industrie, die wichtigsten Gründe angeführt, die die Erforschung und Darstellung der Papier verarbeitenden Industrie insgesamt, aber auch in der Papiergeschichtsforschung erschweren. Der Zugang zur Papiergeschichtsforschung wird darüber hinaus erschwert durch deren traditionelles Selbstverständnis, aus dem heraus sie sich seit ihrer Begründung in den 1930er Jahren als Hilfswissenschaft (vor allem) der Industrie-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte im Zusammenhang mit der Erforschung der Geschichte der Papiermacherei und der Wasserzeichen versteht.

Im Juni 1926 schrieb Wilhelm auf der Nöllenburg in der „Papierwelt“: „Die Bedeutung des Standortprinzips für die papiererzeugende Industrie ist in dem einschlägigen Schrifttum zur Genüge geklärt, nicht so die Frage der Lage der papierverarbeitenden Gewerbe.“<sup>11</sup> Auch im Dezember 1926 war für Nöllenburg das Thema Vernachlässigung der Geschichte und Bedeutung der Papier verarbeitenden Industrie im akademischen Betrieb weiterhin Gegenstand seines Interesses:

„Es [...] ist festzustellen, daß die papierverarbeitende Industrie bisher recht stiefmütterlich in der Literatur behandelt ist und sich der Forschungs- und Lehreifer vor allem dem Druck- und Buchbindergewerbe zugewandt hat.“<sup>12</sup>

Für Paul Schöller hatte sich Ende der 1920er Jahre hieran nichts geändert. Im Zusammenhang einer umfassenderen Untersuchung schrieb er:

„Die Papierverarbeitung ist bisher in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur wenig beachtet worden, wohingegen die Papiermacherei, d. h. die Papierindustrie schlechthin, eine vielseitige Beachtung gefunden hat.“<sup>13</sup>

Schöllers Erklärung dafür lautet:

„Die Abgrenzung der Papierverarbeitung ist [...] außerordentlich schwer. Sie ist in allen statistischen Aufstellungen so zerpfückt, oder mit der Papierindustrie bzw. den polygraphischen Gewerben zusammengeworfen, oder dort so unklar definiert, daß ihr Umfang überhaupt nicht genau festzustellen ist. [Die Praxis rechnet] mit Ausnahme des Druck- und Verlagsgewerbes alle Betriebe zur Papierverarbeitung [...], die sich mit der Verarbeitung von Papier und mit der Herstellung von Waren aus diesem beschäftigen.“<sup>14</sup>

Karl Weissenfels stellte 1931 fest, dass die

„geringe Bedeutung der papierverarbeitenden Industrie in der Literatur darin begründet [liegt], daß der Begriff der Industrie zu vieldeutig ist und andererseits die Betriebe selbst kein einheitliches Gebilde darstellen.“<sup>15</sup>

Die Industrie zur Verarbeitung von Papier, Pappe und Kunststoff(-Folien) ist im Wesentlichen eine Industrie zur Herstellung von Nutz-, Wegwerf- und Massenprodukten (Hygienepapier, Merkantil-/Akzidenzdruck-Erzeugnisse usw.) mit dem Schwerpunkt Verpackun-

11 Wilhelm auf der Nöllenburg, Die Bedeutung der Lage für die papierverarbeitenden Industrien. Ein Beitrag zum industriellen Standortproblem. In: Papierwelt, 27.6.1926, S. 7 ff.

12 Wilhelm auf der Nöllenburg in: Papierwelt, 5.12.1926, S. 8, Sp. 1.

13 Schöller, Kartelle, S. 1.

14 Ebd., S. 2.

15 Weissenfels, Karl, Die Standorte der papierverarbeitenden Industrie Deutschlands, Diss., 1930, Kaldenkirchen 1931, Vorwort.

gen. In der Öffentlichkeit werden diese Produkte als „weniger erhaben, weniger erhebend und weniger vornehm“<sup>16</sup> wahrgenommen. Trotz ihrer enormen Bedeutung als infrastrukturelles Element im Distributions-System der Volkswirtschaft und trotz ihres gesellschaftlichen Nutzwertes sind sie andauernder Kritik ausgesetzt. Im kollektiven Gedächtnis ist vor allem die Einübung der Ex- und hopp-Mentalität seit dem späten 19. Jahrhundert durch sie gespeichert sowie die Vermüllung des öffentlichen Raums. Durch die ästhetische Belastung von Straßen und Landschaft wurde über einen langen Zeitraum das allgemeine Verständnis von Sauberkeit und Ordnung gestört und schließlich überfordert. Dieses Problem gilt in Deutschland jecoch (u. a. durch eine straffere und effektivere Organisation der Müllentsorgung sowie durch die Begründung des Dualen Systems Deutschland/DSD) als weitgehend gelöst. In der kollektiven Wahrnehmung und im öffentlichen Bewusstsein des 21. Jahrhunderts gehören die Massenerzeugnisse der Papierverarbeitenden Industrie – insbesondere Verpackungen – jedoch unmittelbar zum Milieu der Müllwirtschaft (Mülltrennung, Grüner Punkt, Gelber Sack usw.).<sup>17</sup> Den Produkten selbst fehlt häufig jede positive Aufladung. Sie lösen in ihrer Massen- und Zweckhaftigkeit und in ihrer gestalterischen Umsetzung (von Ausnahmen abgesehen) kaum den Reflex aus, mit ihnen achtsam umzugehen, sie aufzubewahren, wieder- und/oder weiterzuverwenden oder zu sammeln. Im umwelt- und klimapolitischen Diskurs und in regelmäßig wiederkehrenden Kampagnen zählen Verpackungen, insbesondere jedoch „Plastiktüten“ zu den Symbolträgern der Gefährdung von Klima und Umwelt. Sie geraten somit beständig auch ins Blickfeld gesetzgebender und -ausführender Aktivitäten.<sup>18</sup>

In der geschichtlichen Aufarbeitung dagegen bleibt die – zudem unübersichtlich strukturierte – Papier verarbeitende Industrie weitgehend ohne Beachtung. Ihre (seriellen Massen-)Produkte werden in einer ersten Reaktion der Kategorie „banal/trivial“ und damit dem Subkulturellen zugeordnet. Sie sind nicht von einer Aura des Sinnlichen, Bibliophilen und Schöngestigen, nicht vom „Zauber des Gewöhnlichen“<sup>19</sup> umgeben. Die Massen(Wegwerf-)produkte dieser Industrie erlangen nicht die Qualität und den Rang statusbehafteter Symbole – sie werden allenfalls zu Transporteuren solcher Symbole. „Die [...] allgemeine Zurückhaltung gegenüber Massenerzeugnissen, gekoppelt mit großer Zurückhaltung gegenüber ästhetischen Wertungen“<sup>20</sup> war lange Zeit kennzeichnend für die Haltung der Wissenschaft gegenüber diesem Phänomen. Die weitgehende Ignoranz einer historiographischen Beschäftigung mit der industriellen Papierverarbeitung erklärt sich vermutlich auch aus der Dominanz der geisteswissenschaftlichen Tradition der Geschichtswissenschaft, aus der heraus die Schriftlichkeit der Quellen aus den

16 Richard Gissler-Weber, *Der Gissler-Stamm und sein Papier. Eine Zeitreise durch das Land der Gispatschen von Abraham bis auf den heutigen Tag. (125 Jahre GP), Düren o. J. (2007), S. 26, Sp. 1.*

17 Dagegen behauptet der Industrieverband Papier- und Folienverpackung/IPV (Frankfurt/M.) auf Tragetaschen bezogen: „Die Tragetasche besitzt in Deutschland ein positives Image. Litteringprobleme [...] existieren nicht.“ IPV-Geschäftsbericht 2008/09, Frankfurt/M. 2009, S. 10. Der IPV sah seine Feststellung durch „Studien von renommierten Instituten“ belegt; vgl. ebd.

18 Vgl. hierzu insbes. Abschn. „Tragetaschen“/Natur, Umwelt, Klima der v. A.

19 Sabine Christmann, *Der Zauber des Gewöhnlichen oder Warum die Tüten auf den Zehenspitzen stehen*, München 2009 [Text zur gleichnamigen Ausstellung in der Münchner Galerie von Braunbehrens].

20 Christa Pieske (unter Mitarbeit von Konrad Vanja u. a.), *Das ABC des Luxuspapiers – Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860–1930* [= Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde, Bd. 9], Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1983 (hier: Buchhandels-Ausgabe, Berlin 1984), S. 8.

geordneten Beständen der Archive den eindeutigen Vorrang vor dem Interesse an den Objekten der materiellen Kultur – zumal der industriellen Massen-/Alltagskultur – hat (hatte?).<sup>21</sup> Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den industriellen (Massen-)Produkten der Papier verarbeitenden Industrie mag jedoch auch daran scheitern, dass die – vornehmlich an der Hochkultur orientierten – Historiker sich mit diesen in ihrem eigenen Alltag als Selbstverständlichkeit wahrgenommenen Produkten (unbewusst) in eine zu engen Beziehung gebracht sehen. Eine solche Enge lässt den notwendigen, unvoreingenommenen Blick auf den Gegenstand eines (möglichen) wissenschaftlichen Interesses kaum aufkommen. Dabei wäre es jedoch

„geradezu notwendig, die im hochkulturellen Bereich erworbenen Fähigkeiten auf die Gegenstände der Alltagswelt hin zu nutzen, also auch die Kritik- und Analysefähigkeit, die man im Kulturbereich gewonnen hat.“<sup>22</sup>

Die Vorzüge einer Übertragung der hochkulturellen Fähigkeiten auf die Alltagswelt liegen nach Bazon Brock auch darin, „daß so Bereiche unseres Lebens als bedeutungsvoll erkannt werden, die man vorher gerade wegen ihrer Selbstverständlichkeit als bedeutungslos ansah.“<sup>23</sup> Indes lässt die Beschäftigung mit dem (vermeintlich) Trivialen eher den Verlust an Seriosität und Reputation vermuten und weniger einen Gewinn an akademischer Wertschätzung erwarten – einen Gewinn, wie er sich bereits seit langem bei der Erforschung und Darstellung der als spektakulär wahrgenommenen Auto-, Chemie-, Elektro-, Montan- oder Schwer-Industrie, aber auch bei der „erhabenen, erhebenden, vornehmen“ Feinpapier- oder Luxuspapier-Industrie offenbar von selbst ergibt. Der Verweis auf die Spartenprodukte Fein- und Luxuspapier wiederum erhellt, dass auch im Bereich des als trivial/banal Empfundene eine Hierarchie besteht. Die Spartenprodukte Tüten, Beutel, (Papier-/Plastik)Säcke z. B. haben wegen des ihnen offenbar spontan zuzuweisenden Charakters als Wegwerfartikel, aber auch wegen der sprachlichen Zuordnung zur Kinder-/Lautsprache (Tuut/Tute/Tüte) und zu vulgär-sexuellen Assoziationen (Sack, Beutel) einen augenscheinlich minderen Rang als andere Produkte der Papier verarbeitenden Industrie, die sich inzwischen auch der Beachtung anerkannter, öffentlich-rechtlicher Museen sicher sein können. Die Papiermuseen in Deutschland (Düren, Bergisch-Gladbach, Fockendorf usw.) haben ihren Schwerpunkt in der Geschichte der Papiermacherei (bevorzugt handgeschöpfte Papiere). In Altenburg sowie in Leinfelden-Echterdingen gibt es je ein Spielkarten-Museum, in Kassel ein Tapetenmuseum, in Sebnitz ein Papierblumen-Museum, viele volkskundliche oder kunstgewerbliche Museen (bzw. Spezialmuseen) oder Bibliotheken verfügen über Luxus- und/oder Buntpapierbestände oder über Plakatsammlungen. Die Idee, utilitaristische Massenpapiere als historische Dokumente zu sammeln, zu archivieren und auszustellen entwickelt sich erst allmählich. Im Gegensatz etwa zu den öffentlichkeitswirksamen Automobilsalons, Luftfahrtschauen, Industrie-, Computer-, Buchmessen usw. bleiben die Messen der Papier, Pappe und Kunststoff verarbeitenden Industrie (Paperworld/Frankfurt/M., Kunststoffmesse/Düsseldorf, Drupa/Düsseldorf, Interpack/Düsseldorf usw.) meist eine Angelegenheit der Fachleute und der Fachpresse.

---

21 Über die Impulse sowie den Einfluss der Soziologie – vertreten u. a. durch Georg Simmel, Siegfried Kracauer, Walter Benjamin oder Jean Baudrillard – auf die geschichtswissenschaftliche Rezeption wäre noch gesondert und am anderen Ort zu reflektieren.

22 Bazon Brock, Zur Archäologie des Alltags. In: Friedrich Friedl/Gerd Ohlhäuser, Das gewöhnliche Design, Köln 1979, S. 22.

23 Ebd., S. 23.

Der spannungsvolle Reiz jedoch, der sich bei der Erstellung der vorliegenden Arbeit ergab und das damit verbundene wissenschaftliche „Erlebnis“<sup>24</sup>, lagen vor allem in der Neu- und Wiederentdeckung vielfältiger, bisher nur wenig oder gar nicht beachteter Spuren, die sich hier zu lebensnahen Fragestellungen, aber auch zu wissenschaftlichen Problemstellungen im interdisziplinären Wirkungszusammenhang von Wirtschafts-, Sozial-, Technik-, Industrie-, Alltags-, Kultur- Konsum- sowie Politik-, Umwelt- und Zeitgeschichte zusammenfügten und die sich darüber hinaus häufig erst unter Beachtung beispielsweise kunst-, sprach-, literatur- und religionsgeschichtlicher Aspekte erhellen oder vervollständigen ließen.

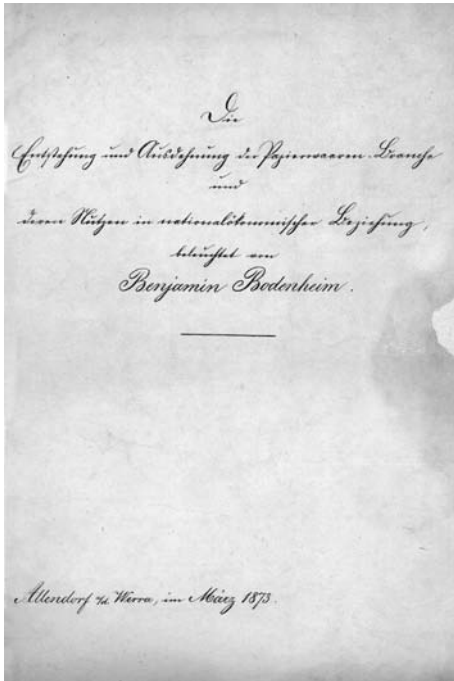


Abb. 1: Benjamin Bodenheim, Entstehung und Ausdehnung der Papierwaaren-Branche und deren Nutzen in nationalökonomischer Beziehung, Allendorf 1873, Handschrift

trachtung“ zur Geschichte des Papiers.<sup>27</sup> Mit dieser Schrift wurde eine „gedrängte Darstellung“ der Geschichte der gesamten erzeugenden und verarbeitenden Papierindustrie einschließlich ihrer handwerklichen Wurzeln veröffentlicht.<sup>28</sup>

Die erste hier bekannte Quelle, die sämtliche Sparten der industriellen Papierverarbeitung mit dem Stand der 1870er Jahre erfasst, ist die (unveröffentlichte) Niederschrift *Entstehung und Ausdehnung der Papierwaaren-Branche und deren Nutzen in nationalökonomischer Beziehung* berichtet von Benjamin Bodenheim Allendorf März 1873.<sup>25</sup> Diese achtseitige handschriftliche Fassung im Folio-Format bildete im Wesentlichen die Vorlage zu einem Vortrag, den Benjamin Bodenheim im März 1875 während einer Tagung deutscher Ingenieure in Hannover hielt und dessen Inhalt noch im selben Monat im „Hannoverschen Courier“ ausführlich wiedergegeben wurde.<sup>26</sup> Mit der von Benjamin Bodenheim verfassten Schrift liegt eine der ersten zusammenhängenden Darstellungen zur Geschichte einer Sparte der Papier verarbeitenden Industrie vor.

1959 veröffentlichte Lore Sporhan-Krempel (1908–1994) anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Abteilung Papiertechnik am Oskar-von-Miller-Polytechnikum München eine knapp 80-seitige „Be-

24 Weber, Wissenschaft, S. 22.

25 U. a. im Besitz des Verf., eine weitere Ausführung im Bestand des StA Bad Sooden-Allendorf.

26 Vgl. Hannoverscher Bezirksverein deutscher Ingenieure – Sitzung vom 5. März. In: Hannoverscher Courier, Jg. 22, Nr. 7192, Hannover, 13.3.1875.

27 Lore Sporhan-Krempel, Vom Papier und seiner Verarbeitung in alter und neuer Zeit – Erforscht und erfaßt von Lore Sporhan-Krempel und hrsg. anlässlich des 10jährigen Bestehens der Abteilung Papiertechnik am Oskar-von-Miller-Institut München, Papiertechnische Stiftung München, München 1959.

28 Vgl. Sporhan-Krempel, Vom Papier, S. 5 (Vorwort).

1983 erschien von Christa Pieske (1919–2010) die Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung *Das ABC des Luxuspapiers*<sup>29</sup>. In dieser Schrift wurde erstmalig die Geschichte einer Sparte der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie auch unter kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten<sup>30</sup> untersucht und dargestellt. Diese Veröffentlichung wurde für mich Vorbild und Maßstab für die hier vorliegende Arbeit.

Weitere Veröffentlichungen, die die Geschichte der Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden Industrie im Ganzen auf wissenschaftlicher Grundlage zum Gegenstand haben, sind, bezogen auf Deutschland, nicht bekannt. Für die hier untersuchte komplexe Themenstellung war es notwendig, die gesamte Literatur- und Quellenlage von Grund auf zu recherchieren und zu bibliographieren. Dabei nahm der von mir zunächst erhobene Anspruch auf Vollständigkeit in dem Maße ab wie der Umfang des Materials zunahm.

Aus der Gliederung des Literatur- und Quellenbestandes nach Materialgruppen und Sparten ergibt sich gleichzeitig eine ungefähre Systematik als Grundlage zur Erarbeitung des Themas:

*Wissenschaftliche Literatur:* In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts waren mehrere Sparten der Papierverarbeitung (u. a. Briefumschläge/Papierausstattung, Tapeten, Tüten/Beutel) Gegenstand sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Untersuchungen, die sich vor allem auf die Themenbereiche Kartellbildung, Standorttheorie und Heimarbeit bezogen, so z. B. eine der Arbeiten Alfred Webers<sup>31</sup>. Die Veröffentlichungen (insbesondere Dissertationen und Enqueten) befassten sich jedoch nur am Rande und nur zum Teil mit der jeweiligen geschichtlichen Einordnung. Im Abstand von mehr als rund 80 Jahren sind die Ergebnisse dieser Untersuchungen und wissenschaftlichen Arbeiten selbst zu historischen Quellen geworden.

*Sachbücher oder kulturgeschichtliche Abhandlungen* in teilweise populärwissenschaftlicher Ausführung gibt es u. a. zu den (bibliophilen/schöngeistigen) Bereichen Tapeten, Papiermaché, Spielzeug, Festartikel, Buntpapier, Spielkarten oder Dosen/Schachteln. Alle diese Bereiche werden vorrangig jedoch unter einem kulturgeschichtlichen oder künstlerischen Blickwinkel betrachtet bzw. dem handwerklich-volkskundlichen Umfeld zugeschrieben. Sie wurden erst in dieser Zuordnung überhaupt wahrgenommen. Darstellungen in allgemeiner, kurzgefasster und übersichtsartiger Form ohne Quellenangabe gibt es zu fast allen Bereichen. Allen Veröffentlichungen gemein ist, dass sie nicht oder nur eingeschränkt überprüfbar sind.<sup>32</sup> Sie enthalten ihrem Charakter entsprechend entweder gar keine oder nur zusammengefasste, übersichtsartige Quellenangaben.

*Fachbücher;* deren Hauptzweck vor allem die Definition von Werkstoffen und die Beschreibung der Verarbeitungsverfahren ist, enthalten in aller Regel nur wenige, meist aber keinerlei historische Hinweise. Sie gehören je nach Erscheinungsjahr inzwischen selbst zu den historischen Quellen.

---

29 Vgl. Fußnote 20.

30 In Absetzung zu den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Arbeiten der 1920er Jahre insbes. zum Problem der Kartellbildung, zur Sozialen Frage sowie zur Theorie der Standorte s. Fußnote 32.

31 Alfred Weber, *Über den Standort der Industrien*, 1. Teil, *Reine Theorie des Standortes*, Tübingen 1909.

32 Darunter Wisso Weiß, *Zeittafel zur Papiergeschichte*, Leipzig 1983. Durch die fehlende Offenlegung der Quellen entstehen häufiger Missverständnisse und Verunsicherungen.

*Fachzeitschriften:* Am ergiebigsten bei der historischen Recherche zur Geschichte der industriellen Papier- und Pappeverarbeitung haben sich Fachzeitschriften erwiesen. Auch sie (insbesondere die Papier-Zeitung<sup>33</sup>) sind selbst zur historischen Quelle geworden. Bis in die Jahrgänge der 1970er Jahre lassen sich häufiger auch geschichtsbezogene Beiträge oder persönliche Rückblicke und Erinnerungen finden.

*Statistiken:* Die Durchsicht und Auswertung von Statistiken unterschiedlichster Quellen (Reichs-, Bundes-, Verbands-, Wirtschafts-, Ausfuhr- usw. statistiken) trägt gerade im Bereich Papierverarbeitung mehr zur Verwirrung als zur Aufhellung bei. Die Unschärfe der jeweiligen, häufig wechselnden Begriffe, Zuordnungen und Klassifikationen macht sich insbesondere auch bei diesen Quellen mit dem ihnen zu unterstellenden Anspruch auf sachliche Korrektheit bemerkbar. Statistiken der Sparte Papierverarbeitung haben ihren Wert jedoch gerade darin, dass sie die (unvermeidliche) Willkür verdeutlichen und damit den Zwang zur definierten Festlegung des jeweiligen Quellenurhebers aufzeigen.

*Firmen- und Jubiläumsschriften:* Einen besonderen Quellenbestand für die industrie-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung bilden die Firmen-/Jubiläumsschriften. Ihr Zweck ist es zunächst und vor allem, eine firmeninterne Erinnerung zu sichern, eine Binnen-Identifikation („corporate identity“) zu stiften sowie das Erscheinungsbild des Unternehmens nach außen möglichst vorteilhaft (meist unter Aussparung oder randständiger Behandlung der NS-Zeit) zu repräsentieren. Firmenschriften sind als meist „*apologetisch-affirmative*“<sup>34</sup> Quellen somit nur bedingt tauglich und müssen daher vor allem in ihrer gelegentlichen Ausführung als „Wirtschaftspoese“ (vor allem bei älteren Schriften mit würdigender Ausrichtung auf die Person des Firmengründers sowie seiner Familie) besonders kritisch gesichtet werden. Diese Quellengattung steht in herausragender Weise in der Gefahr einer doppelten Subjektivität – der des Verfassers und der des Rezipienten. Schriften dieses Genres erweisen sich jedoch als tauglich, insofern sie Daten und Fakten enthalten, die den firmenübergreifenden geschichtlichen Gesamtzusammenhang der Sparte oder Fachgruppe vervollständigen.

*Archive:* Versuche, an nicht öffentliche/nicht veröffentlichte (aber auch an öffentlich zugängliche) Materialien zu gelangen, waren fast immer von Zufällen abhängig. Die Ansprechpartner waren nicht zuständig, nicht kompetent, wenig kooperationsbereit, misstrauisch, desinteressiert oder zeitlich überfordert bzw. sie waren zuständig, kompetent, hatten Zeit usw. Die Bestände selbst, auch die in Wirtschaftsarchiven, sind unter dem Suchbegriff „Papierverarbeitung“ meist nur wenig ergiebig. Fachlich betreute Firmenarchive waren nur in äußerst wenigen Fällen vorzufinden. Oft bestand keinerlei Interesse an der eigenen Firmengeschichte. Oft lag aber auch aus ganz unterschiedlichen Gründen kein Archiv- und Quellenmaterial (mehr) vor. Häufig war der Verlust insbesondere eine Folge des Konzentrations- und Globalisierungsprozesses seit den 1980er Jahren. Größere Verluste gab es ebenso nach der Rückführung volkseigener/verstaatlichter

---

33 Für eine weitere Bearbeitung des anstehenden Themenkomplexes ist eine eingehende systematische Erfassung und Auswertung der Fachbeiträge dieses Periodikums unbedingt erforderlich.

34 Begriff nach Horst Wallraff, Nationalsozialismus in den Kreisen Düren und Jülich. Tradition und „Tausendjähriges Reich“ in einer rheinländischen Region, Düren 2000, S. 11, Anm. 65. Wallraff verwendet den Begriff im Zusammenhang mit der Firmengeschichtsschreibung in der Art von Josef Geuenich, Geschichte der Papierindustrie im Düren-Jülicher Wirtschaftsraum, hrsg. v. d. Düren-Jülicher Papierindustrie, Düren 1959.

DDR-Betriebe in Privatbesitz. Darunter waren Bestände, die vor allem über die Traditions-kabinette der volkseigenen Betriebe selbst das unternehmerfeindliche System der DDR-Wirtschaft überdauert hatten. Sowohl die „globalisierten“ als auch die „reprivatisierten“ Archivalien hatten für die neuen Besitzer (häufig anonyme Investoren) oft keinerlei Bedeutung und wurden kurzerhand vernichtet. Die Archivarbeit konnte durch die Erstellung eigener Bestände (zum Teil wesentlich) ergänzt werden. Dazu gehören Traditionsquellen wie Firmen-/Jubiläumsschriften und Überrestquellen wie geschäftliche Korrespondenzen im Original, Lohnbücher, Rechnungen, Betriebsordnungen usw. sowie Sachquellen.

*Interviews:* Als ambivalent – was ihre Aussagekraft betrifft – haben sich Interviews mit Fachvertretern der einzelnen Sparten erwiesen. Sie waren, bezogen auf die jeweilige betriebliche Situation, aufschlussreich. Sie waren oft irritierend, bezogen vor allem auf übertragbare Verallgemeinerungen und historische Gültigkeit insbesondere bei der Klärung von betriebsübergreifenden Fachbegriffen sowie bei der Darstellung innovativer Aktivitäten innerhalb einer Branche (wir, die ersten, die einzigen, die größten usw.). Die meisten Interviews erbrachten Erkenntnisgewinn und Verunsicherung im gleichen Maße. Viele Informationen konnten hier jeweils nur zur Kenntnis genommen und mit Quellenangabe dokumentiert werden. In Fällen abweichender oder widersprüchlicher Angaben wurde hier nach dem Plausibilitätsprinzip entschieden und die nicht überprüfbaren Darstellungen als Anmerkungen behandelt.

Um jede Festlegung in einer Rangliste der Sparten/Branchen bzw. von Unternehmen hinsichtlich des Alters oder der Bedeutung innerhalb des Gesamtbereiches dieser Industrie zu neutralisieren, und um die Komplexität, Vieldeutigkeit und Uneinheitlichkeit dieser Industrie so weit wie möglich aufzulösen und übersichtlich zu gestalten, sind die Epochen und Fachthemen in einem gesonderten (ersten) Teil nach einem chronologischen Ordnungssystem und die Fachgruppen/Sparten im zweiten Teil nach einem alphabetischen Ordnungssystem als jeweils in sich schlüssige Einheiten gegliedert. Da es wenige historische Interdependenzen, wohl aber inhaltliche Abhängigkeiten, Gemeinsamkeiten, Querverbindungen und Wirkungszusammenhänge innerhalb des Branchenverbundes gibt, können diese Aspekte nach dem hier verwendeten Ordnungssystem stärker berücksichtigt und deutlicher herausgearbeitet werden. Der Bezugsrahmen, der das Thema als Ganzes bindet, aber auch die Überschneidungen innerhalb des Branchenverbundes ergeben sich im Wesentlichen über die Werkstoffe Papier, Pappe, Kunststoffe und über die maschinellen Entwicklungen zu ihrer Verarbeitung.

Die Festlegung auf die untersuchten und dargestellten Fachgruppen und -themen orientierte sich an ihrer jeweiligen historischen Präsenz sowie an ihrer aktuellen Organisiertheit im HPV. Diese Industriegruppen-Vertretung wurde 1948 als Arbeitsgemeinschaft der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie/APV gegründet, 1955 umbenannt in Hauptverband der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie/HPV und 1970 um den Bereich Kunststoffe zum Hauptverband der Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden Industrie/HPV erweitert. Dem HPV waren 1998 18 Fachverbände angeschlossen (2006: 15). Den Wirtschaftsverbänden Papierverarbeitung (WPV, Vereinigung der 2008 aus dem HPV ausgegliederten Fachverbände) waren im Jahr 2008 infolge struktureller Veränderungen nur noch zehn Fachrichtungen angeschlossen.

Bei der Festlegung des Umfangs und der Ausführlichkeit einzelner Darstellungen war entscheidend, ob dieser Vorgang bereits an anderer (veröffentlichter) Stelle umfassend nachvollzogen werden kann, oder ob dieser Vorgang hier erstmalig erfasst wurde.

1930/31 schrieb Robert Musil (1880–1942) in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“:

„Ulrich erinnerte sich einer [...] Erfahrung aus seiner Militärzeit. Die Eskadron reitet in Zweierreihen, und man lässt ‚Befehl weitersagen‘ üben, wobei ein leise gesprochener Befehl von Mann zu Mann weitergegeben wird: ‚Der Wachtmeister soll vorreiten‘, so kommt hinten heraus: ‚Acht Reiter sollen sofort erschossen werden‘ oder so ähnlich. Auf die gleiche Weise entsteht auch Weltgeschichte.“<sup>35</sup>

Um den bei Musil beschriebenen „Stille-Post“-Effekt zu vermeiden und den direkten Bezug sowie die Nähe zum – vielfach erstmals genutzten – Quellenmaterial zu wahren, werden in den vorliegenden Beiträgen die Quellen ausführlich zitiert und im Anmerkungs- teil überprüfbar gemacht.

Um die Willkür der persönlichen Entscheidung nach wichtig/unwichtig bei der Auswahl der Quellenzitate möglichst einzuschränken, wurden aus dem vorgefundenen Material auch erzählende Elemente übernommen. Was uns heute als Nebensächlich- keit mit nur geringem Anspruch auf wissenschaftliche Relevanz erscheint, kann im Verständ- nis künftiger Generationen wissenschaftlich wertvoll sein.

Der Forschungsbereich bleibt geographisch weitgehend auf Deutschland beschränkt, ohne jedoch die Zusammenhänge, Bedingtheiten und Wirkungen zu übergehen, die vor allem von den Entwicklungen in England, Frankreich und den USA ausgingen.

Der zeitliche Schwerpunkt liegt im Bereich der *industriellen* Papier- und Pappever- arbeitung überwiegend zwischen Mitte des 19. und Mitte des 20. Jahrhunderts. Der Be- reich Kunststoffverarbeitung setzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, verstärkt aber erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts mit dem Aufkommen des Polyethylens ein.

Einige Beiträge waren bereits Gegenstand meiner Dissertation<sup>36</sup>. Sie werden hier in völlig überarbeiteter und teilweise wesentlich erweiterter Fassung aufgenommen und in einen größeren Zusammenhang gebracht. Das Gleiche gilt für die Ergebnisse meiner Arbeit „Beiträge zur Geschichte der industriellen Papier-, Pappe- und Kunststoffverar- beitung in Deutschland“, die als Online-Version an der Universität Tübingen (TOBIAS) verfügbar ist.

Die folgende Skizze der beiden Teile der vorliegenden Arbeit gibt eine kurze inhaltliche Einführung sowie eine Übersicht zur Literatur- und Quellenlage des jeweiligen Abschnitts.

## Teil I

*Papierverarbeitung im 19. Jahrhundert – Entwicklung der Papierwaren-Industrie:* Zu den wichtigsten Entwicklungen in der Papier verarbeitenden Industrie des 19. Jahrhun- derts gehört die Entwicklung einer Massenproduktion von Briefumschlägen, Tüten/Beu- teln (Mitte des Jahrhunderts) sowie von Kartonagen (letztes Viertel). Die Fachrichtung „Papierwaren“ beschreibt eine unterschiedlich große Anzahl von Produkten verschiede- ner Einzelsparten (einschließlich der Massenerzeugnisse), die unter einem Firmendach hergestellt wurden. Der Beginn dieser Fachrichtung steht zeitlich und inhaltlich eng mit dem Beginn der Tüten-/Beute-Fabrikation in der Mitte des Jahrhunderts in Verbindung.

35 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Erstes und Zweites Buch, hrsg. v. Adolf Frisé, 19. Aufl., Reinbek 2004, S. 361.

36 Vgl. Vorwort, Anm. 1.



Ihr Beginn liegt ebenso im fabrikmäßigen, massenhaften Einsatz der Drucktechnik für Akzidenz-(Behörden-/Dienst-/Privat-)druck- bzw. Merkantil-(Geschäfts-)drucksachen der unterschiedlichsten Art.

Die einzelnen Sparten der industriellen Papier- und Pappeverarbeitung, die sich bereits vor dem 19. Jahrhundert bzw. in der ersten Hälfte/zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hatten, sind jeweils in Einzeldarstellungen, alphabetisch geordnet, im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit beschrieben.

*Hand- und Heimarbeit:* Handarbeit war ebenso wie die Heimarbeit selbst in den Jahrzehnten um 1900 und trotz der weitgehenden Mechanisierung vor allem der Massenproduktion in der Industrie der Papier- und Pappeverarbeitung (meist aus Kostengründen) noch weit verbreitet. Sie sind in der Zeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in besonderer Weise durch Frauen- und Kinderarbeit, überlange Arbeitszeiten, Hungerlöhne, Rechtlosigkeit und Elendsbehauungen gekennzeichnet. Betroffen davon waren vor allem die Heimarbeiter/innen der Bereiche Puppen, Karnevalartikel (Masken), Tüten/Beutel-, Lernmittel-, Luxuspapier-, Papierblumen- sowie Kartonagen/Etuis-Industrie. Die hausindustriellen Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser Sparten gehören zu den dunkelsten Kapiteln der Industrie- und Wirtschaftsgeschichte.

Als Quellen lagen eine Reihe zeitgenössischer (gewerkschaftlicher) Untersuchungen und Veröffentlichungen sowie gesetzlicher Regelungen insbesondere aus der Zeit der beiden ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts vor.

*Maschinenbau:* Die maschinelle Entwicklung und Nutzung setzte im Bereich der gewerblichen Papier- und Pappeverarbeitung zum Teil schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein (graphische Industrie – Senefelder, Koenig & Bauer). Die Verarbeitungsgeräte und -maschinen wurden verstärkt um die Jahrhundertmitte entwickelt, vielfach aber erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vervollkommen. Dieser Abschnitt enthält zunächst eine chronologische Übersicht zur Entwicklung insbesondere des (Verarbeitungs-)Maschinenbaus für Kartonagen und Buchbinderei (beide Bereiche mit häufig identischer Ausstattung). Die Übersicht ergibt sich aus einer unsystematischen Sammlung bei Gelegenheit und zufällig gefundener Daten. Alle erfassten Daten sind (jeweils mit Quellenangabe) aufgeführt, auch dann, wenn sie voneinander abweichen. Über die Richtigkeit der Angaben kann hier nicht entschieden werden. Ausführlicher werden die Firmen Karl Krause/Leipzig und Gebr. Brehmer/Leipzig vorgestellt. Im weiteren Teil wird die Entwicklung des Maschinenbaus für Tüten und Papierbeutel/-säcke aufgezeigt – dabei eingehender u. a. J. I. Weidmann/Aachen sowie Windmüller & Hölscher/Lengerich, Fischer & Krecke/Bielefeld. Dieser Teil ist als überarbeiteter und erweiterter Beitrag aus meiner Dissertation (2001) übernommen und wird hier weitergeführt.

Die Daten ergeben sich aus einer Vielzahl von Quellen, insbesondere Buchveröffentlichungen, Fachzeitschriften und Firmenschriften (für die Darstellung von Windmüller & Hölscher standen auch Materialien aus dem Firmenarchiv zur Verfügung).

Auch dieser Abschnitt ist in überarbeiteter Form meiner Dissertation entnommen und teilweise stark erweitert worden.

*Gefängnis- sowie Zucht-, Armen- und Waisenhausarbeit:* Zu den Arbeiten in Strafanstalten und Sozialeinrichtungen gehörten neben Textil- bevorzugt auch Papierarbeiten. Sie waren körperlich leicht auszuführen und konnten nach dem Verständnis der Leitungen und der Auftraggeber daher auch von Frauen und Kindern ausgeübt werden. Die privat-

gewerbliche Papierverarbeitung hatte der Anstaltsarbeit gegenüber ein ambivalentes Verhältnis. Sie sah darin eine Konkurrenz, aber auch eine Kooperationsmöglichkeit in Bezug auf Profiterhöhung.

Eine wesentliche und hier den roten Faden vorgebende Quelle für die Darstellung dieses Sachverhalts, der bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Sozialeinrichtungen einsetzte und verstärkt in den Jahrzehnten um 1900 im Strafvollzug eine Rolle spielte, stellt die Papier-Zeitung dar. Die meisten anderen Quellen sind in der Hauptsache Zufallsfunde.

*Soziale Verhältnisse in der Papierwaren-Industrie:* Im Zentrum steht das beklagenswert niedrige Lohnniveau. Die meist ungelerten Arbeiter/innen standen über viele Jahrzehnte am untersten Ende der allgemeinen Einkommensskala. Auf die Lebensverhältnisse der Arbeiter/innen wird auch in den einzelnen Sparten-Abschnitten der vorliegenden Arbeit eingegangen.

*Verbandswesen und Kartelle:* In der industriellen Papierverarbeitung gab es eine lang andauernde Übergangsphase, in der sich die Industrie nicht vom Schutzgedanken der handwerklichen Wirtschaftsordnung lösen und an den Gedanken des freien Wettbewerbs gewöhnen wollte. Dieses Bedürfnis nach Schutz und Marktregulierung versuchte sie bis Ende des Zweiten Weltkrieges insbesondere über die Bildung von Kartellen zu befriedigen.

Als Quellen lagen Literaturbeiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie zeitgenössische Beiträge aus Fachzeitschriften vor.

*Papierverarbeitung 1900–1933:* Die Papier verarbeitende Industrie erlebte in den Jahrzehnten um 1900 eine konjunkturelle Hochblüte. Ab den 1890er Jahren wurden in größerer Zahl die ersten amtlichen und berufsständischen Statistiken erhoben. Sie veranschaulichten deutlich das Problem der genauen Definition, Zuordnung und Abgrenzung in diesem Branchenkomplex. In den meisten Betrieben war Mischproduktion üblich. Über die Bereiche Papierverarbeitung, Buchbinderei und Kartonagen-Fabrikation (Papier- und Pappeverarbeitung) hinaus kam es vor allem zu Überschneidungen mit dem Druckereigewerbe. Der Erste Weltkrieg hatte einen stark nachteiligen Einfluss auf nahezu alle Bereiche der Fachrichtung – mit Ausnahme auf die der Papiergarn-Industrie oder der Zigarettenpapier- und Spielkarten-Industrie.

*DIN-Formate:* Die Geschichte der DIN-Formate reicht zurück bis ins späte 18. Jahrhundert. Die ersten institutionellen Anfänge verbinden sich lokal mit Deutschland und zeitlich mit dem Ersten Weltkrieg. Die Formel und die Voraussetzungen dafür wurden insbesondere durch Wilhelm Ostwald zwischen 1900 und 1914 geschaffen. Seit den 1930er Jahren gilt die DIN auf der Ebene von Vereinbarungen auch international als „freiwilliges Gesetz“.

Als Quelle lagen Fachzeitschriften-Beiträge, Beiträge zu Jubiläumsveranstaltungen sowie eine Publikation von Markus Krajewsky zum Thema „Weltprojekte“ aus dem Jahre 2006 vor.

*Papierverarbeitung in der NS-Zeit:* Die Papier und Pappe verarbeitende Industrie geriet in den ersten Jahren nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten in eine optimistische Grundstimmung und kollaborierte willig mit dem Regime. Die Machthaber realisierten nach 1933 Schritt um Schritt eine Markt- und Wirtschaftsordnung, die weitgehend den jahrzehntealten Vorstellungen der Branche entsprach. In der meist konservativen

Unternehmensherrschaft herrschte ein weitgehendes Einverständnis mit den politischen Zielen der Nationalsozialisten. Mitte der 1930er Jahre geriet die Industrie zunehmend in eine Phase der Irritationen und Ernüchterung. Mit der konsequenten Durchsetzung der dirigistischen Kommandowirtschaft bekam sie auch deren Konsequenzen zu spüren. In den 1940er Jahren geriet die Industrie in eine Phase der Desillusionierung. Durch den Fortgang, den Verlauf und das absehbare Ende des Krieges war auch sie vielfach unmittelbar betroffen – bis hin zum Totalverlust der Betriebsanlagen. Die Wiederaufbau- und Erholungsphase setzte in vielen Fällen nur wenige Wochen nach Ende des Regimes ein.

Die Quellen fanden sich im Wesentlichen in Fachzeitschriften, Firmenarchiven/-chroniken und behördlichen Publikationen sowie Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte.

*Papierverarbeitung in der Nachkriegszeit:* Über das genaue Ausmaß der direkten und indirekten Kriegs- und Kriegsfolgeschäden im Bereich der industriellen Papier- und Pappeverarbeitung liegen keine Angaben vor. Die Industriekapazitäten insgesamt, einschließlich der der industriellen Papier- und Pappeverarbeitung, waren nach Ende des Krieges größer als unmittelbar vor Kriegsausbruch. In den Nachkriegsdarstellungen der meisten Firmengeschichten reduzieren sich die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 auf die Erwähnung der Modernisierungs-Phase Mitte der 1930er Jahre, auf die Schwierigkeiten durch die Materialbewirtschaftung und auf Bombenkrieg bzw. Luftangriffe.

Die Quellen, insbesondere die für die Jahre 1945 bis 1947, beruhen weitgehend auf Firmendarstellungen/-unterlagen. Erst ab der Währungsreform 1948 liegen wieder amtliche Zahlen und Fachbeiträge aus Publikationen vor.

*Papierverarbeitung in der DDR:* Die allgemeine Wirtschaftsgeschichte der DDR und die der industriellen Papier- und Pappeverarbeitung ist von Beginn an durch eine Weiterführung nach planwirtschaftlichen Grundsätzen gekennzeichnet. Die Betriebe im sowjetischen Einflussbereich, zunächst nur die Großbetriebe, zunehmend auch kleinere und ab Anfang der 1970er Jahre ausnahmslos alle Betriebe, wurden zwangsweise in so genanntes Volkseigentum überführt, d. h. verstaatlicht. Einen internationalen Ruf konnte sich vor allem der Maschinenbau für den Bereich der Papier- und Pappeverarbeitung erwerben. Aus Gründen der mit Vorrang betriebenen Devisenbeschaffung konnten auch weitere Bereiche dieser Industriesparte teils bedeutende Exportanteile erreichen.

Weder die Geschichte der DDR-Wirtschaft insgesamt noch die der Papierwirtschaft ist bisher dargestellt worden. Die Quellenlage war insgesamt wenig ergiebig.

*Papierverarbeitung – Zahlen und Produkte:* Die Papier verarbeitende Industrie ist fachlich vielfach nur schwer von der Papiererzeugung, insbesondere aber von der Druckindustrie sowie selbst innerhalb der einzelnen Fachgebiete voneinander abzugrenzen. Das macht auch den Umgang mit den auf diesen Fachbereich bezogenen statistischen Angaben schwierig. Sie werden hier der Vollständigkeit halber dennoch erwähnt. Ergiebiger war der historische Eindruck, der durch die Aufzählungen der einzelnen Produkte möglich wurde.

Die Quellen beziehen sich im Wesentlichen auf Angaben aus der Sekundärliteratur und auf Angebotslisten verschiedener Firmen. Die Quellen zu diesem Thema waren vor allem in Fachbüchern, Nachschlagewerken und Fachzeitschriften zu finden.

## Teil II

*Ansichtskarten:* Die Ansichtskarten-Industrie entwickelte sich seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts wurde dieser Gewerbezweig – in den Statistiken meist unter „Luxuspapierwaren“ geführt – von den Wirtschaftsdisziplinen vor allem im Hinblick auf die Kartellentwicklungen stärker beachtet.

*Briefumschläge/Couverts/Kuverts – Papierausrüstung:* Die Einführung dieser Produkte, der Maschinenbau und die Entwicklung zum Massenprodukt vollzogen sich in kurzen Abständen und in rascher Folge ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Produktionszentren lagen vor allem in Wuppertal (u. a. Remkes), Berlin (u. a. Max Krause), Stuttgart (insbesondere Lemppenau) und Düren (u. a. Heyder). Im letzten Viertel der 19. Jahrhunderts entwickelte sich aus dieser Industrie der Zweig der Papierausrüstung mit Zentren u. a. in Berlin, Stuttgart und Düren.

Als Quellen lagen einige wissenschaftliche Arbeiten mit Stand um 1920 sowie einige Firmenschriften vor. Eine Vielzahl der Daten beruht auf Angaben von Wisso Weiß.

*Buchbinde-Industrie:* Die industrielle Buchbinderei setzte in Deutschland bereits Anfang des 19. Jahrhunderts ein (u. a. im Bibliographischen Institut Joseph Meyer, 1826). Ab Mitte des 19. Jahrhunderts spielten Bucheinbandstoffe (u. a. Kaliko) als Ersatz für Naturmaterialien eine zunehmende Rolle. Broschierte Ausgaben waren im größeren Umfang bereits seit den 1840er Jahren im Handel (u. a. Tauchnitz, gegr. 1837). Ebenfalls in der Mitte des 19. Jahrhunderts lagen die Anfänge der Mechanisierung des Gewerbes (Karl Krause/Leipzig, Gebr. Brehmer/Leipzig). In dieser Zeit bildeten sich vermehrt Großbuchbindereien aus (Demuth/Berlin, Sperling/Leipzig usw.). Zu den großbuchbinderischen Aufträgen aus den Bereichen Belletristik und Wissen kamen Gebet- und Gesangbücher, Geschäftsbücher, Kalender oder Alben für unterschiedlichste Bereiche als Objekte außerhalb des Buch- und Zeitschriftenhandels hinzu.

Als Quellen lagen einige Übersichten und Untersuchungen zu nationalen bzw. zu regionalen Entwicklungen und zur Entwicklung des Maschinenbaus vor, des Weiteren Fachbücher, Fachzeitschriften (insb. Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien/AAfB) sowie Firmenschriften, Firmen- und Privatarhive.

Das zentrale Thema der industriellen Buchbinderei im 20. Jahrhundert war die Klebebindung, verbunden vor allem mit den Namen Hasselmann/„Planatol“, Lumbeck („Lumbecken“) sowie Ehlermann. Das Archivmaterial und die Veröffentlichungen zu/von Emil Lumbeck bleiben vielfach fragmentarisch. Der Quellenbestand (weitgehend in Familienbesitz) beruht im Wesentlichen auf Erinnerungen, die Emil Lumbeck im Alter von über 80 Jahren und in der unübersehbaren Absicht der eigenen Denkmal-Setzung verfasste. Auch zum Konkurrenz-Unternehmen Planatol liegen – insbesondere zur Frühzeit – nur sehr allgemeine Darstellungen vor. Im Gegensatz zu den Klebemitteln und zur Frühzeit der (halb-)maschinellen Klebetechnik ist die Entwicklung des Maschinenbaus nach 1945 zur Klebebindung umfassend dokumentiert.

*Buntpapier:* Das Buntpapier ist so alt wie das Papier selbst. Im Übergang zur industriellen Produktion gehörte die (großgewerbliche) Buntpapier-Produktion (u. a. Dessauer/Aschaffenburg) innerhalb der Papierverarbeitung zu den ersten Sparten, die den jeweils neuesten wirtschaftlichen und technischen Stand nutzten.

Als Quellen konnten hier meist nur Buchveröffentlichungen herangezogen werden (Dessauer, Exner, Hammerle, Sporhan-Krempel, Weiß usw.).

*Büroartikel, Schreibwaren, Organisationsmittel:* Eine eindeutige Abgrenzung der Sparten Büroartikel, Schreibwaren, Organisationsmittel insbesondere gegenüber den Bereichen Papierwaren, Geschäftsbücher, Lernmittel, Kalender, aber auch gegenüber Linier-Anstalten, graphische Industrie usw. ist nicht möglich. Der Komplex erschließt sich aus einer Vielzahl von Wurzeln, von denen einige wegen ihrer Bedeutung und/oder günstigen Quellenlage einzeln dargestellt werden können – u. a. die Geschäftsbücher- oder die Briefumschlag-Industrie. In der amtlichen Statistik des Deutschen Reiches von 1926 sind in der Untergruppe 3 der Gewerbegruppe XI (Papierindustrie) unter „Papierverarbeitung“ mehr als 190 Fabrikationszweige aufgeführt; dabei allein unter „c -Buchbinderei, Büro-/Schreibbedarf“ 42 Fabrikationszweige wie Geschäftsbücher, Briefordner, Alben, Kassenblocks, Notizbücher, Schreibblocks, -hefte, -mappen usw. Der zunächst vor allem Papier und Pappe verarbeitende Industriebereich Büroartikel, Schreibwaren, Organisationsmittel erweiterte sich insbesondere seit den 1970er Jahren auch zu einem bedeutenden Kunststoff verarbeitenden Bereich. In diesem Abschnitt werden insbesondere die Firmengeschichten von Pelikan, Leitz, Soennecken, Baier & Schneider, Herlitz sowie ELBA und KABE/Leuchtturm nach jeweils firmeneigenen Image-/Jubiläumsschriften – unterstützt von Beiträgen in Fachzeitschriften und Fachbüchern – dargestellt.

*Geschäftsbücher:* Die deutsche Geschäftsbücher-Industrie wurde Mitte der 1840er Jahre begründet. Sie erlangte in den folgenden rund 140 Jahren Weltgeltung. Begünstigt bzw. zunehmend notwendig wurde sie insbesondere nach der Reichsgründung von 1871 durch die immense Ausweitung der öffentlichen und privatwirtschaftlichen Verwaltung sowie durch die Fortschritte in der Drucktechnik, durch die technische Entwicklung großgewerblich einsetzbarer Linier-/Rastrier-Vorrichtungen, durch die massenhafte Papierproduktion oder durch die Erfindung der Drahtheftung/-bindung. Die bedeutendsten deutschen Firmen dieser Branche waren König & Ebhardt (K&E) sowie Edler & Krische (E & K/Ekaha) – beide Hannover. Über die Person Hermann Ebhardt (Firmenleiter K&E) vermittelt sich zudem ein Einblick in weltanschaulich/politisch geprägte Haltungen und Reaktionen während der Jahre 1938–1948. Zur Geschichte dieser Firmen und zur NS-Karriere Hermann Ebhardts lagen vor allem Materialien aus Privat- und Firmenarchiven, aus den Bundesarchiven Berlin und Koblenz, aus dem Stadtarchiv Hannover und aus verschiedenen Fachzeitschriften vor.

*Kalender:* Kalender wurden im 19. Jahrhundert zum (notwendigen) Massenartikel. Ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurden sie verstärkt als Werbemittel genutzt. Das Zentrum der Kalender-Industrie lag in Bielefeld (Dohse, Eilers, Gundlach usw.). Die Kalender-Industrie steht in engster Verzahnung u. a. mit der Papierwaren-, Büroartikel- oder der graphischen Industrie. Sie unterscheidet sich von diesen Bereichen jedoch durch den Einsatz spezieller Fertigungs- insbesondere Binde-Anlagen, die sie zu einem Sonderbereich der Papier-, Pappe- und Kunststoffe verarbeitenden Industrie machen

Für die Darstellung dieser Industrie lagen vor allem Firmenschriften von Dohse und Eilers (beide Bielefeld) vor.

*Graphische Industrie:* Diese Industrie mit den Schwerpunkten Akzidenz-/Merkantildruck, Zeitungsdruck, Wertpapierdruck usw. und ihren Wurzeln seit Senefelder um 1800 unter-

scheidet sich als Sparte der Papier verarbeitenden Industrie von den anderen Sparten – insbesondere zum Buch-Verlagswesen – durch die stärkere Ausrichtung auf Druckerarbeiten im Vergleich zu den Bindearbeiten. Wie in allen anderen Sparten gibt es auch hier unlös- bare Überschneidungen zu benachbarten Fachbereichen. Zu den geschichtlich heraus- ragenden Betrieben dieser Branche zählen u. a. Büxenstein/Berlin, Giesecke & Dev- rient/Leipzig usw. Am Beispiel der stark diversifizierten Graphischen Betriebe Gundlach/ Bielefeld (Verpackungen, Formulare usw.) lässt sich die Schwierigkeit der fachlichen Abgrenzung anschaulich belegen.

Als Quellen standen im Wesentlichen Firmen(Jubiläums)-Schriften zur Verfügung, die zur notwendigen Objektivierung durch zeitgeschichtliche Veröffentlichungen (insbeson- dere zur NS-Zeit – Kaselowsky, Schaarschmidt) ergänzt werden konnten.

*Hartpapiere/-pappen:* Als einer der am schwierigsten darzustellenden Abschnitte dieser Arbeit erwies sich das Kapitel „Hartpapiere/-pappen“. Hartpapiere sind ein Verbundwerk- stoff aus Papier und (vollsynthetischen) Kunststoffen nach dem Pressverfahren oder als Werkstoff nach anderen Herstellungsverfahren und anderen Zusätzen. Sie werden als Pressstoffe fast ausschließlich für technisch/industrielle Zwecke – insbesondere für die Elektro- und Rohr verarbeitende Industrie – hergestellt. Hartpapiere werden aber z. B. auch in der Verpackungs-Industrie (für Becher, Dosen, Trommeln usw.) oder in der Textil- Industrie als Hülsen verwendet. Zu den ältesten Pressstoff-Marken gehören „Pertinax“ und „Carta“, deren Entstehung im engen Zusammenhang mit dem Beginn der Bakelit- Produktion und der Elektro-Industrie steht. Die Vorläufer des Hartpapiers sind der Weiter- entwicklung des Papiermachés zuzurechnen.

Das Quellenmaterial reicht von Fachbüchern aus dem 19. Jahrhundert (Andés) über Beiträge der Papier-Zeitung bis hin zu Materialien aus Firmenarchiven (u. a. Meirowsky- Dielektra/Köln, Isola/Düren).

*Kartonagen/Dosen/Faltschachteln:* Die Geschichte dieser Pack-/Verpackungsmittel ist bisher noch nicht systematisch aufgearbeitet worden. Die bruchstückhaften Informatio- nen dazu sind häufig abweichend bis widersprüchlich, fast immer jedoch ohne Quellen- angabe zu finden. Die handwerklichen Wurzeln reichen bis in die Zeit der Futteralmacher im 15./16. Jahrhundert zurück. Während des 18. Jahrhunderts wurden Dosen und Ver- packungen vor allem aus Pappmaché und Pappe zunehmend mehr auch manufakturmäßig hergestellt. Den Massendurchbruch erlangte die Kartonagen-Industrie mit dem Massen- bedarf an Verpackungen, mit der maschinellen Drahtheftung zu Faltschachteln seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und durch die Weiterentwicklungen im Karton-/Pappe- bereich (Chromo-Ersatzkarton und Wellpappe um die Jahrhundertwende).

In diesem Abschnitt wird eine chronologische Übersicht versucht, deren Schwer- punkt auf der Erfassung von Firmengründungen liegt. Die maschinelle Entwicklung (ins- besondere Gebr. Brehmer/Leipzig) ist im Abschnitt „Maschinenbau“, die von Karton/ Pappe im Abschnitt „Pappe“ ausführlicher dargestellt. Die Quellenlage beruht in der Hauptsache auf der Auswertung von Beiträgen aus Fachzeitschriften und aus Firmen- schriften.

*Luxuspapier:* Der Begriff stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Zentrum dieser Industrie lag in Berlin (insbesondere W. Hagelberg). Deutschland war (auch) in der Sparte Luxuspapier weltweit führend.

In Würdigung und aus Respekt vor der besonderen Leistung und der Persönlichkeit von Christa Pieske stehen ihre Arbeiten zur Geschichte des Luxuspapiers, insbesondere jedoch das *ABC des Luxuspapiers* (Berlin 1983/84) im Mittelpunkt dieses Abschnitts, ergänzend werden eine Arbeit von Heinrich Meyerholz aus dem Jahr 1920 und Fachzeitschriften-Beiträge herangezogen.

*Karneval-/Festartikel:* Diese Industrie wurde in Deutschland Anfang der 1830er Jahre begründet. Das Zentrum lag im Thüringer Wald. In diesem Abschnitt wird insbesondere auf die in Fabriken hergestellten Produkte eingegangen. Die für diese Industrie typische Produktionsform der Heimarbeit wird vor allem im entsprechenden Abschnitt („Hand- und Heimarbeit“) der vorliegenden Arbeit behandelt. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde für die rheinische Papierverarbeitungs-Industrie das Thema Konfetti und Luftschlangen zunehmend von Bedeutung.

Die Karneval- und Festartikel-Industrie hat zahlreiche Berührungspunkte und Überschneidungslinien mit der Luxuspapier-Industrie. Daher sind viele der Angaben aus Christa Pieskes *ABC des Luxuspapiers* übernommen worden. Außerdem lagen eine Dissertation, verschiedene Firmenschriften und Beiträge aus Fachzeitschriften vor.

*Papierblumen:* Die Kunstblumen-/Papierblumen-Industrie gehört zu den ältesten Manufakturbereichen der Papierverarbeitung. In diesem Gewerbe wurde bereits vor mehr als 200 Jahren nach dem Fließband-Prinzip gearbeitet. Zu den klassischen Rohstoffen der Kunstblumen-Industrie gehören sowohl Textilstoffe als auch Papier (ebenso Wachs – seit den 1950er Jahren Kunststoff/Polyethylen). Das jeweils verwendete Material wurde im Wesentlichen vom den jeweils aktuellen Kosten für Rohstoffe bestimmt. Diese Industrie ist in Deutschland (Preußen) seit Mitte des 18. Jahrhunderts vertreten. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der ostsächsische Wirtschaftsraum um Sebnitz/Neustadt weltweit zum Zentrum dieses Gewerbes. In den 1920er Jahren hatte Papier in der Kunstblumen-Produktion den größten Rohstoffanteil.

Ausgewertet werden konnten Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen sowie unveröffentlichte Manuskripte/Typoskripte.

*Papiergarn/-textilien:* Papierkleidung ist bekannt, seit es Papier gibt. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kam zunehmend mehr auch Papierwäsche (Kragen, Manschetten usw.) auf. Papiergarn aus flächigem Papier wurde bis Ende des 19. Jahrhunderts (vor allem in Japan und USA) im Trocken-Spinnverfahren hergestellt. Ende des 19. Jahrhunderts gab es erste Versuche, Papiergarn im Nass-Spinnverfahren direkt von der Papiermaschine zu gewinnen. Durchsetzen konnte sich jedoch nur das Trocken-Spinnverfahren nach Emil Claviez. Während des Ersten Weltkriegs erlangte die Papiergarn-Spinnerei und -Weberei eine außerordentliche volks- und kriegswirtschaftliche Bedeutung. In diesen Jahren wurden im großen Stil Papiergarn-Produkte als Ersatz für Textilien aus Naturfasern eingesetzt. Die Erfahrungen aus der staatlich gelenkten Bewirtschaftung insbesondere auch dieses Industriezweiges hatten Vorbildcharakter für die Kriegsplanung und -führung des NS-Regimes. Für gewerbliche Zwecke (Möbel, Dekoration, Landwirtschaft usw.) wird Papiergarn bis in die Gegenwart hergestellt und verarbeitet.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts war das Thema Papiergarn in Deutschland Gegenstand eines allgemeinen öffentlichen, wirtschaftlichen und technischen Interesses. Das Thema wurde in zahlreichen Untersuchungen und Veröffentlichungen behandelt, die die Grundlage für einen umfangreichen Quellenbestand bilden.

*Papiermaché:* Papiermaché-Arbeiten werden seit dem frühen 18. Jahrhundert auch in Manufakturen ausgeführt. Sie gehören somit zu den ältesten industriellen Produkten der Papierverarbeitung. Ihre Herstellungsverfahren und Verwendungszwecke sind äußerst vielfältig. Dem Ursprungs-Rohstoff Papier/Pappe werden je nach Anforderung an das Endprodukt unterschiedliche Zusätze beigefügt. Auf diese Weise können völlig neue Werkstoffe entstehen. Die Spannweite der Produkte reicht von den kunsthandwerklichen Luxus- und Gebrauchsartikeln des 18. und 19. Jahrhunderts (u. a. Dosen, Puppen) bis zu den gepressten Leiterplatten für die Elektro-Industrie sowie gewickelten Hartpapier-Rohren für unterschiedlichste Industriebereiche. Um diese Spannweite in einer übersichtlichen Form darzustellen, wird der Komplex in der vorliegenden Arbeit in die Abschnitte „Hartpapier“ mit dem Schwerpunkt technische Verwendungszwecke (u. a. Meirosky/Köln) und „Papiermaché“ mit dem Schwerpunkt Ausstattung von Lebensräumen (u. a. Stobwasser/Braunschweig, Berlin) aufgelöst. Veröffentlichungen zu beiden Themenbereichen, insbesondere zu den für die Kulturgeschichte interessanten Papiermaché-Arbeiten, sind seit dem 19. Jahrhundert bis in die jüngste Gegenwart sowohl in Büchern und Ausstellungs-Katalogen als auch in Fachzeitschriften in hinreichender Zahl zu finden.

*Pappe im 19. Jahrhundert:* Zu den wichtigsten Entwicklungen und industriellen Fertigungen von Pappe im 19. Jahrhundert gehörten Chromersatzkarton und Wellpappe. Beide Sorten beschleunigten den massenhaften Einsatz von Kartonagen – vor allem den von Faltschachteln. Für diesen Abschnitt wurden vor allem Titel der Fachliteratur sowie Firmenchroniken genutzt.

*Spielkarten:* Spielkartenmacher gehörten zu den frühesten Abnehmern der Papierproduktion in Europa. Im 18. Jahrhundert gehörten sie zu den Mitbegründern des Manufaktur-/Fabrikwesens in der Papierverarbeitung. Diese Industrie spiegelt die gesamte Entwicklung der Wirtschaftsgeschichte vom Merkantilismus bis zur Globalisierung wieder. Die aktuelle Produktion erreicht zig-Mio.-Stückzahlen.

Als Quellen dienten insbesondere die umfangreich recherchierte Dissertation von Werner Stuckmann aus dem Jahre 1925 sowie Weiß' Zeittafel (1983) und ein Katalogtext des Papiermuseums Bergisch-Gladbach [2001].

*Tapeten:* Tapeten gehören zu den ältesten manufaktur-/fabrikmäßig verarbeiteten Papieren überhaupt. In Europa hatten sie in ihren Ursprüngen vor allem Surrogat-Funktion für teure Wandverkleidungen. Ihre stärksten Wurzeln reichen nach Frankreich und England. Produktionstechnisch haben sie einen hohen Grad an Bezügen zur Textil- und Buntpapier-Fabrikation. Ihre Entwicklung zum Massenprodukt ist eng mit der Entwicklung des Papiers zum Massenprodukt verbunden.

Als Quellen konnten in der Hauptsache Titel von Wilhelm Franz Exner, Gustav E. Pazaurek, Franz Rullmann sowie Wisso Weiß und Firmenschriften genutzt werden.

*Papier und Kunststoffe/Kunststoffe und Papier:* Über die Weiterentwicklung und über die fortwährenden Veränderungen des Papiermaché sowie über den Rohstoff Zellulose, aus dem (auch) halbsynthetische Kunststoffe (u. a. Celluloid) gewonnen wurden, entstanden bereits im 19. Jahrhundert erste gemeinsame Bereiche beider Werkstoffe. Sie stehen seit Beginn des 20. Jahrhunderts insbesondere als Verbund-Werkstoffe in den Sparten Elektrik/Elektronik (Pertinax, Durax) und Verpackung ergänzend, durchdringend oder ersetzend in enger Verbindung. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gab es



verstärkt Bemühungen, kunststoffähnliche Papiere bzw. papierähnliche Kunststoffe zu entwickeln. Für Kombinationen beider Werkstoffe gibt es vielfältige Einsatzbereiche.

Im Zusammenhang mit den Themen Papiermaché und Verpackung sind bereits in meiner Dissertation *Tüten, Beutel, Tragetaschen* erste Ansätze zu diesem Abschnitt formuliert, die hier, im Wesentlichen auf der Grundlage von Firmenschriften/-geschichten und Beiträgen in Fachzeitschriften, weitergeführt werden.

*Kunststoff-/Polyethylen-Folien:* Die Entwicklung der Kunststoff-Folien setzt mit dem halbsynthetischen Zellglas im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts ein. Von nachhaltiger Bedeutung insbesondere im Verpackungsbereich wurde der Einsatz der vollsynthetischen Polyethylen/PE-Folie mit einer Vorgeschichte, die bis in die 1930er Jahre reicht, und die in den 1940/50er Jahren ihren endgültigen Durchbruch erlangte. Die PE-Folie wurde vor allem bei der Produktion von „Plastiktüten“ eingesetzt.

Dieser Abschnitt ist im Wesentlichen aus meiner Dissertation übernommen und hier nur im geringen Maß ergänzt und überarbeitet worden.

Die Geschichte der (Papier-)Tragetaschen begann im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die der Plastik-Tragetaschen/Plastiktüten in den 1960er Jahren. Tragetaschen erweisen sich in besonderer Weise als Medium und Quelle zur Wirtschafts-, Sozial-, Industrie-, Technik-, Kultur-, Alltags-, Konsum-, Design- oder Kunstgeschichte.

Auch dieser Abschnitt ist hier in (zum Teil völlig) überarbeiteter, wesentlich erweiterter und aktualisierter Fassung aus meiner Dissertation übernommen.

*Veredelte/bearbeitete Papiere:* Der Begriff der „Papierveredlung“ ist missverständlich, irreführend und auch als Fachbegriff nicht genau definiert. Es sind üblicherweise fachübergreifende Sondererzeugnisse. Als Beispiele für die Herstellung und den Vertrieb insbesondere von technischen Papieren standen/stehen das Unternehmen Emil Holtzmann/Speyer und das Dürener Unternehmen Schleicher & Schüll.

Als Quellen wurden unterschiedliche Fachbücher sowie die die Firmengeschichten Holtzmann und Schleicher & Schüll herangezogen.

*Zigarettenpapier:* Die Zigarettenpapier verarbeitende Industrie in Deutschland wird geschichtlich von den beiden Firmennamen Gizeh und Efka bestimmt. Efka steht für Fritz Kiehn, der in der NS-Zeit, in der Nachkriegszeit und im bundesdeutschen Wirtschaftsleben Karriere machte. Durch die Darstellung zu Fritz Kiehn wird die Wirtschafts- und Sozialgeschichte um ein Kapitel Politik- und Zeitgeschichte ergänzt.

Als Quellen lagen im Wesentlichen Firmenschriften, Fachzeitschriften-Beiträge sowie eine Monographie zu Fritz Kiehn vor.

Teil I

Papierverarbeitung im 19. und 20. Jahrhundert



## Handwerk – Manufaktur – Fabrik – Industrie

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Geschichte der Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden *Industrie*. Eine wesentliche Erklärung dafür, dass die Geschichte dieser Industrie bislang nicht erforscht wurde, lässt sich – bezogen auf den Bereich der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie – u. a. bereits 1931 bei Karl Weissenfels finden, nach der

„die geringe Bedeutung der papierverarbeitenden Industrie in der Literatur darin begründet [liegt], daß der Begriff der Industrie zu vieldeutig ist und andererseits die Betriebe selbst kein einheitliches Gebilde darstellen.“<sup>1</sup>

Die Begriffe Handwerk, Manufaktur, Fabrik, Industrie – bezogen auf den Bereich der Papier-, Pappe und Kunststoffverarbeitung – werden im Verständnis dieser Arbeit wie folgt definiert (und übersichtsartig nachvollzogen):

a) *Handwerk*: – weitgehend maschinenfreie Einzelfertigung auf Bestellung unter Mitarbeit des Meisters/Werkstattbesitzers und unter Anwendung natürlicher Arbeits- und Antriebskräfte (Hände, Füße, Wind, Wasser);

b) *Manufaktur* – weitgehend maschinenfreie Massenfertigung durch eine größere Anzahl von (auch ungelernten) Beschäftigten für einen offenen Markt unter Leitung eines nicht mehr persönlich in der Produktion tätigen, kapitalistisch orientierten Unternehmers (Kaufmann, Herrscher usw.), der häufig im staatlichen Auftrag und/oder mit staatlicher Unterstützung handelt; der Manufakturbetrieb arbeitet wie der Handwerksbetrieb unter Nutzung natürlicher Arbeits- und Antriebskräfte;

c) *Fabrik* – wie Manufaktur, jedoch in privater Alleininitiative und -verantwortung unter Ausnutzung (auch) künstlicher Antriebskräfte (Dampf, Gas) in zunehmend mit Maschinen ausgestatteten Betrieben;

d/1) *Industriebetrieb* – wie Fabrik, meist jedoch größer ausgelegt, unter Ausnutzung elektrischer Antriebskräfte;

d/2) *Industrie* als Gesamtbegriff aller Papier und Pappe verarbeitenden Produktionsbereiche (Papier verarbeitende Industrie<sup>2</sup>).<sup>3</sup>

Das erste Papier in Europa wurde im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts geschöpft (Fabriano/Italien,<sup>4</sup> 1276). In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gehörten die Spiel-

---

1 Weissenfels, Standorte, Vorwort.

2 Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung wird „Papierverarbeitung“ allgemein als Oberbegriff für „Papier-, Karton- und Papperverarbeitung“ bzw. für „Papier und Pappe verarbeitende bzw. Papierwaren-Industrie“ verwendet.

3 Die Definitionen ergeben sich nach der Auswertung einer Vielzahl von Quellen und auch unter Berücksichtigung von Geschichtliche Grundbegriffe – Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Bd. 1-8/2, Stuttgart 1972–1997; zur Kritik an Brunner/Conze/Koselleck s. u. a. Achim Landwehr, Geschichte des Sagbaren – Einführung in die historische Diskursanalyse, Tübingen 2001, S. 28 ff.

4 Zum aktuellen Stand (um 2008) der Theorienbildung zur Entstehungs- und Frühgeschichte des Papiers (China, Arabien) vgl. u. a. Martin Kluge, Arabisch-persische Papiere, Vortrag, DAP-Tagung Gernsbach 4.–7.9.2008, Typoskript im Besitz des Verf.

kartenmacher zu den wichtigsten Abnehmern der Papiermühlen.<sup>5</sup> In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatte die Nürnberger Kleineisenindustrie mit ihrem Verpackungsbedarf einen bedeutenden Anteil am Absatz der ersten deutschen Papiermühlen (seit 1390, Stromer/Nürnberg). Ab Mitte des 15. Jahrhunderts war die Papier-/Pappeverarbeitung weitgehend eine Angelegenheit der Drucker und Buchbinder. Diese Handwerke beschränkten sich bis ins 19. Jahrhundert im Wesentlichen auf ihren ureigenen Gegenstand – auf das Drucken und Binden von Büchern. Daneben gab es im Buchbinderhandwerk erste Spezialisierungen beispielsweise durch Futteral- und Schachtelmacher (Nürnberg). Sie waren die Vorläufer der Kartonagenindustrie. Zu den frühen merkantilen Arbeiten der Drucker gehörten bereits im 15. Jahrhundert Bücherverzeichnisse, Flugschriften, Devotionalienbilder (Holzschnitt) usw. als Einblattdrucke. In den Einblattdrucke liegen die Wurzeln des Akzidenz-/Merkantildruckes als Fachsparten der graphischen Industrie; über die (Holzschnitt-)Rapportdrucke für die Tapeten der Renaissancezeit liegen hier jedoch auch die Wurzeln der Tapeten-Industrie.<sup>6</sup> Die Papierverarbeitung ist produktionstechnisch eine Nachfolgefertigung der Buchbinderei, die wiederum „vorwiegend eine Nachfolgefertigung der Druckerzeugnisse [ist], so daß organisatorisch die Zusammenfassung in der Polygraphischen Industrie liegt.“<sup>7</sup> Aus vorindustrieller Zeit sind Text-/Schriftquellen unterschiedlichster Herkunft überliefert, die die Vielfalt von Papier- und Pappeprodukten belegen.<sup>8</sup> Im Merkantilismus entstanden Manufakturen als großgewerbliche Produktionsstätten, in denen erstmals arbeitsteilig Papier und Pappe für gewerbliche Zwecke hergestellt und verarbeitet wurde: Buntpapier, Tapeten, Pappen für Kartonagen, Packpapier für Handel und Gewerbe, Patronen-/Kartuschenpapier für das Militär, Konzeptpapier für die Verwaltung, Papiermaché usw. Für die Ausgestaltung von Festen sowie für die Ausschmückung von Lebensraum durch Buntpapier, Tapeten, Festdekorationen, Luxuskartonagen und Papier(maché)waren, Spielkarten, Spielwaren usw. entwickelten sich seit dem 18. Jahrhundert vermehrt spezielle Fachrichtungen. Ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurden, weitgehend noch auf handwerklicher Ebene, Papier und Pappe zunehmend auch für die Ausführung von privaten und gewerblichen Sonderwünschen meist lokaler Auftraggeber verarbeitet: Akzidenz- und Notendrucke, Etuis, Dosen, Kartonagen, Tüten/Beutel, später Briefumschläge/Papierausstattung u.dgl. Der überregionale Markt wurde seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert von Manufakturwaren verstärkt (u. a. 1750, Nothnagel/Frankfurt, Tapeten; 1763 Stobwasser/Braunschweig, Papiermaché/Lackwaren) sowie von Verlegern versorgt, die fast ausschließlich in Heimarbeit produzieren ließen (Papierblumen, Spielzeug, Festartikel usw.). In dieser Zeit kamen die ersten kapitalistisch begründeten und kaufmännisch geführten Fabriken auf (u. a. Dessauer/Aschaffenburg, Buntpapier, 1810, Dreyspring/Lahr, Kartonagen, 1816 usw.). Sie gehören wie

5 Vgl. u. a. Werner Stuckmann, Ueber Entwicklung und Eigenart der deutschen Spielkartenindustrie, Diss., Greifswald 1925 (Typoskript); Stromer, Ulman, Püchel von mein geslecht und abentewer, Teilfaksimile der Handschrift, Hs 6146 des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Kommentarband bearb. v. Lotte Kuras. Zur 600-Jahrfeier der Gründung der ersten Papiermühle in Deutschland, hrsg. v. Verband Deutscher Papierfabriken (Bonn), 1990, S. 120.

6 Vgl. u. a. Sabine Thümmler, Die Geschichte der Tapete – Raumkunst aus Papier, München 1998, S. 13.

7 Vgl. Hesse/Tenzer, Erzeugnisse der Papierverarbeitung, S. 16.

8 U. a. die von Papierlaternen. In der Kursächsischen Generalverordnung von 1719 werden sie in einem Verbot erwähnt, mit dem der Ausbruch von Feuersbrünsten verhindert werden sollte; vgl. Weiß, Zeittafel, S. 161. Papierlaternen waren in Deutschland bereits um 1550 bekannt – Georg Agricola (1494–1555) erwähnt sie in seinem 1556 erschienenen Werk „De re metallica libri XII“; vgl. Weiß, Zeittafel, S. 95.

die Papier und Pappe verarbeitenden Manufakturen und die Hausindustrie zu den frühen Gewerbebezweigen im System der durch Arbeitsteilung, Spezialisierung, Mechanisierung und Rationalisierung gekennzeichneten Industrie.

„Der ‚faustische Geist‘ des modernen Kapitalismus ergriff auch diesen [Papier verarbeitenden] Zweig der Wirtschaft. Der fortschrittliche Kapitalismus ließ die Technik der Herstellung sich immer mehr vervollkommen. Während zur Zeit des Handwerks technische Änderungen nur zögernd Eingang in die Betriebe fanden, suchte nunmehr ein Unternehmer den anderen durch Anwendung immer vollkommenerer Maschinen konkurrenzunfähig zu machen [...]. Die Rücksicht auf den anderen, die den Handwerker Bindungen auflegte, übte der kapitalistische Unternehmer nicht mehr.“<sup>9</sup>

Von einer Papier verarbeitenden Industrie im engeren, modernen Sinne, mit weitgehend technisch/maschinell ausgerüsteten Betrieben und Unternehmen, kann bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts jedoch nur vereinzelt die Rede sein (u. a. Dessauer AG 1859). Sie wurde erst in den Jahrzehnten nach der Reichsgründung durch den erheblich verstärkten Einsatz von Kapital (Bestehorn AG 1878, Giesecke & Devrient 1884, Hagelberg AG 1894 usw.), besonders aber von Maschinen und Dampfkraft bzw. Elektroantrieb begründet.

Begünstigt durch den Kontext der Entwicklung zum Massenzeitalter mit Massenproduktionen zur Deckung des Massenbedarfs einer weitgehend urbanisierten Massenbevölkerung (kurz vor dem Ersten Weltkrieg lebten fast zwei Drittel der rund 63 Mio. Deutschen in Städten, davon wiederum ein Drittel in Großstädten<sup>10</sup>), begünstigt weiterhin durch die allgemeine Industrialisierung, einschließlich der der Papiererzeugung (die Papierproduktion stieg von 15 000 t im Jahre 1800 bis auf knapp 780 000 t im Jahre 1897<sup>11</sup>) und befördert durch die rasante Steigerung des Massenkonsums als Folge der kontinuierlichen Aufwärtsentwicklung der Kaufkraft sowie des dynamischen Ausbaus des Post-, Verkehrs- und Verwaltungswesens bildeten sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmend auch Papierwaren- und Kartonagen-„Fabriken“ aus. Mit der massenhaften Fertigung von Tüten/Beuteln, Kartonagen und Briefumschlägen als „verlorene Verpackungen“<sup>12</sup> hatte insbesondere die Papier- und Pappe verarbeitende Industrie schon früh einen maßgeblichen Anteil an der Entstehung der Wegwerf-Mentalität, durch die sich schließlich die Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts in besonderer Weise auszeichnete.

Die Linie Handwerk-Manufaktur-Fabrik-Industrie/-betrieb ist ein Entwicklungsprozess mit vagen Übergängen, unscharfen Abgrenzungen und offenen Begriffsdefinitionen.<sup>13</sup> „Eine exakte Grenzziehung zwischen handwerklicher und industrieller Produktion ist [...] nicht möglich.“<sup>14</sup> So sind die Kartonagen- und die Tüten- und Papierbeutel- oder die Luxuspapier-„Fabriken“ bis in die späten 1870er Jahre technisch mehr dem Manufakturwesen zuzuordnen. Sie arbeiteten meist lediglich mit Hilfsgeräten bzw. „-,maschinen“. Die Betriebe waren aber Fabriken, insofern sie nach dem Prinzip von Arbeitstei-

9 Schöller, Kartelle, S. 6.

10 Vgl. u. a. Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, Von der „Deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849–1914, München 1995, S. 1254.

11 Vgl. u. a. Hermann Josef Kohl, Das Papier. Verflechtungen in der Wirtschafts- und Arbeitslehre, Ratingen/Kastellaun/Düsseldorf, o. J., S. 45.

12 Dieser Begriff wird u. a. in der Festschrift Werden und Wachsen der Papierwirtschaft im Bielefelder Raum. 75 Jahre Geschichte der Firma F. Luce, Friedrich Schaarschmidt – Ein Leben für Papier und Pappe, Bielefeld 1962, S. 20, verwendet.

13 Vgl. u. a. Vahlens Großes Wirtschaftslexikon, hrsg. v. Erwin Diehl und Otmar Issing, Bd. 1, München 1987, S. 78, Sp. 2.

14 Ebd.

lung, Spezialisierung und Rationalisierung arbeiteten, kapitalistisch verfasst, im Handelsregister eingetragen und kaufmännisch geleitet waren sowie in größeren Stückzahlen produzierten und meist über eine größere Beschäftigtenzahl verfügten. Sie waren ebenso „Fabriken“, als sie ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts verstärkt die über fossile Brennstoffe gewonnene Dampfkraft<sup>15</sup> als Antriebskraft nutzen und damit den Wechsel von den natürlichen, regenerativen Energie- und Antriebskräften Wasser, Wind, Mensch, Tier (typisch für Werkstätten/Manufakturen) zur künstlich erzeugten Wärmekraft vollzogen hatten.

Die Überschneidungen und Parallelentwicklungen der Begriffe und Betriebsformen Handwerk/Manufaktur/Fabrik/Industrie/-betrieb sind in Deutschland bis in die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gerade auch für die weitgehend mittelständisch geprägte Papier- und Pappeverarbeitung kennzeichnend.

## Handwerk

Handwerk wurde in der Zeit um 1860 beschrieben als „gewerbsmäßige Bereitung materieller Lebensbedürfnisse für die örtliche Kundschaft“.<sup>16</sup> Es

„arbeitet in der Regel für lokalen Bedarf auf feste Bestellung. 2. Der Unternehmer (Meister) ist selbst an der praktisch-technischen Ausführungsarbeit beteiligt. 3. Die Gehilfen (Gesellen) müssen eine Lehrzeit durchmachen. 4. Meister und Geselle sind imstande, ein Stück Arbeit von Beginn bis zu Ende herzustellen. 5. Die Produktion geschieht auf Rechnung und Gefahr des Inhabers.“<sup>17</sup>

Durch die industrielle Massenproduktion geriet das Handwerk insgesamt wiederholt in Wirtschafts-, aber auch in Sinnkrisen. Das Papier verarbeitende Handwerk gehörte jedoch nicht zu den „obsoleten Gewerben“ als Folge des Industrialisierungsprozesses und wurde nicht aus dem Wirtschaftsleben verdrängt. Vielmehr konnte es innerhalb der Papierwirtschaft noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine selbstbewusste Stellung behaupten. Die Buchdrucker und -binder sowie die gewerblichen Papierverarbeiter gehörten durch ihre Arbeit als gelernte Fachkräfte in Großdruckereien und Großbuchbindereien, in Luxuspapier-, Geschäftsbücher-, Tüten/Beutel-, Briefumschlagfabriken usw. „zu den zahlreichen Handwerkzweigen, deren Aufschwung mit dem gewaltigen Auftragsvolumen der Urbanisierung oder der erfolgreichen Ankoppelung an die Industrie“<sup>18</sup> verbunden war.

Eine der ersten Umbruchskrisen des Gesamthandwerks wurde in der Revolution von 1848 deutlich. Die allgemeinen wirtschaftlichen Strukturen hatten sich bereits so nachhaltig verändert, dass auf dem Frankfurter Kongress im Juli/August 1848 von den Meistern mit Nachdruck die Rückkehr zur überkommenen Ordnung gefordert und die Abschaffung der Gewerbefreiheit (Preußen 1811) verlangt wurde. In der preußischen Gewerbeordnung

---

15 Die Buchdruckerei F. A. Brockhaus/Leipzig nutzte seit 1834 als erster Betrieb des Buchgewerbes die Dampfkraft; die erste „Dampfbuchbinderei“ (1866) war Sperling/Leipzig; vgl. Helma Schaefer, Zur Dauer und Zierde – Gestaltungsgeschichte des Einbandes 1754–1897. In: Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 20, Wolfenbüttel 1994, S. 28, Sp. 1.

16 Viehahn, um 1860, zit. nach Bernhard Harms, Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Buchbinderei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Technisch – Statistisch – Volkswirtschaftlich. Tübingen und Leipzig 1902, S. 71.

17 Ebd., S. 73 f.

18 Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1272.

vom Februar 1849 wurde auf diese Forderungen mit Verständnis eingegangen, die faktisch bestehende Gewerbefreiheit für die preußischen Territorien aber festgeschrieben. Die Gesellen durften in freier Lohnkonkurrenz zwischen Fabrik- und Werkstattarbeit wählen.<sup>19</sup>

Durch die Spezialisierung auf einzelne Erzeugnisse und durch die Spezialisierung auf einzelne Arbeitsschritte – je nach Neigung und Fähigkeit – hatten insbesondere die Buchbinder schon früh Erfahrungen mit arbeitsteiligen Techniken als einem Wesensmerkmal der Fabrik- und Industriearbeit sammeln können.

Bei der ersten großen Gewerbezahlung des Deutschen Bundes von 1861 wurden „Verlagsgewerbe und Kleingewerbe kurzerhand zu den ‚Fabriken‘ geschlagen.“<sup>20</sup> Auch für die Verwaltung und durch die Verwaltung wurden die Abgrenzungen zwischen Werkstatt, Manufaktur und Fabrik zunehmend verschwommener.<sup>21</sup>

## Manufaktur

Manufakturen gehören zu den Merkmalen des merkantilistischen Wirtschaftssystems. Sie haben ihren Ursprung im Zeitalter des Absolutismus und wurden sowohl unter staatlicher wie auch privater Regie geführt. Manufakturen stellen eine Frühform der kapitalistisch-industriellen Produktions- und Wirtschaftsweise dar. Ihre Blütezeit lag vor allem im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Befreit von den Zwängen und Einengungen der Zünfte und Innungen, nahmen sie als erste die arbeitsteilige Massenproduktion auf, behielten jedoch, bedingt durch den technischen Entwicklungsstand, die handwerkliche Arbeitsweise bei. Wenn auch noch weitgehend maschinenfrei, glichen sie in der Produktionsform bereits den Fabriken. In der Papier- und Pappeverarbeitung gehörten im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert u. a. die privat geführten Papiermaché- und Dosen-/Kartonagen-Manufakturen (auch „Fabriken“) von Adt/Ensheim oder Dreyspring/Lahr zu den typischen Vertretern dieser Epoche. In Ludwigslust (Mecklenburg-Schwerin) wurde in der herzoglichen staatlich geführten „Carton-Fabrique“/Manufaktur zwischen den 1760er Jahren bis Anfang des 19. Jahrhunderts Makulatur zu Papiermaché-Architekturen, -Stück usw. als Serien- und Einzelstücke verarbeitet. In der „Cartonagen-Fabrik“ Dreyspring (gegr. 1816) z. B. wurde noch bis in die Zeit um 1900 vorwiegend in Hand-/Heimarbeit von Frauen und Kindern gefertigt. Als Vorbereitung von Waisenkindern und Kindern der unteren Schichten auf die Arbeit in Manufakturen/Fabriken dienten u. a. die Industrie- bzw. Arbeitsschulen (nach J. H. Pestalozzi, J. H. Campe) sowie die Erziehungsanstalten, Waisen- und Armenhäuser (u. a. Esslingen, Kassel). In deren Produktionsabteilungen wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits in hohen Stückzahlen auch Papier- und Pappwaren hergestellt (z. B. Tüten). 1797 erschien von Bernhard Heinrich Blasche (1768–1832), Pädagoge an der Erziehungsanstalt Schnepfenthal, „Der Papparbeiter oder Anleitung in Pappe zu arbeiten“ (4. Aufl. 1811, 5. Aufl. 1847).<sup>22</sup> In der Regierungszeit

19 Vgl. ebd., S. 59.

20 Vgl. ebd., S. 61.

21 Zu den Schwierigkeiten einer klaren Begriffsbestimmung sowie der inhaltlichen und historischen Abgrenzung vgl. u. a. Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2, S. 232 f.; Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, München 1998, S. 253 f.

22 1810 erschien von Blasche „Beschreibung meiner Musterkabinette – Ein Übungsbuch für diejenigen, welche in der Kunst zu pappen eine höhere Fertigkeit erlangen wollen“, vgl. u. a. Weiß, Zeittafel, S. 213 u. 248.



des preußischen Königs Friedrichs II. (reg. 1740–1786) wurden „Manufaktur“ oder „Fabrik“ noch synonym verwendet. Die zuständige Behörde wurde sowohl als „Manufactur“- wie auch als „Fabric“-/„Fabrique“-/„Fabrik“-Department bzw. „Collegium“ bezeichnet.<sup>23</sup> Zur Unterscheidung von Manufaktur und Fabrik im alltäglichen Verständnis erklärt der Brockhaus von 1839, dass „im gewöhnlichen Leben kein derartiger Unterschied“ gemacht wird.<sup>24</sup> Nach Wilhelm Treue sind Manufakturen „unzünftige, weiterverarbeitende, vorindustrielle, zentralisierte, innerbetrieblich arbeitsteilige Großbetriebe mit mindestens zehn Arbeitern unter Vorherrschaft der Handarbeit.“<sup>25</sup> Mit Ausnahme des Merkmals der Zentralisierung und der Mindestzahl der Arbeiter (als nur ungefähre Größenordnung), lassen sich über diese Definition auch die meisten Papier und Pappe verarbeitenden Betriebe bis ins dritte Viertel des 19. Jahrhunderts charakterisieren.

## Fabrik

Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde unter „Fabrik“ allgemein eine größere Werkstatt oder Manufaktur verstanden, die, häufig im Auftrag eines Kaufmanns/Kapitalgebers und/oder unter Einflussnahme und Beförderung des Staates, durch Arbeitsteilung und große Stückzahlen kostengünstig und gewinnbringend Waren für den freien Handel herstellten. Die Produktion im Bereich der Papier- und Pappeverarbeitung verlief noch weitgehend in Handarbeit. Die Betriebsräume waren maschinenfrei und allenfalls mit Hilfsgeräten ausgestattet. Antriebskräfte, weder natürliche noch künstliche, wurden kaum bzw. nicht benötigt. Zu dieser Betriebsform zählen typischerweise die Kunst(Papier-)blumen-„Fabriken“ in Berlin oder Weimar in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie wurden in der Mehrzahl von Kaufleuten gegründet und geleitet und waren keiner Innung oder Zunft angeschlossen. J. W. v. Goethe (1749–1832) berichtet in seinen ab 1811 erschienenen Lebenserinnerungen „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ aus der Zeit seiner Kindheit um 1760 von „Fabriken, Bleichplätzen und ähnlichen Anstalten“<sup>26</sup> sowie vom einem Frankfurter „Verlag oder vielmehr Fabrik“.<sup>27</sup>

In der 1750 von dem Kunstmaler Johann Nothnagel (1729–1794) in Frankfurt/M. gegründeten Wachstuch- und Tapeten-„Fabrik“, deren „Vertrieb außerordentlich stark“ war, hatte der Firmengründer um 1760 „genug mit Leitung des Ganzen zu tun und saß in seinem Comptoir umgeben von Faktoren und Handlungsdienern, [während] in vielen Zimmern hintereinander [eine Menge] jüngerer und älterer Männer“ arbeitete.<sup>28</sup> In Preußen gab es um die Wende zum 19. Jahrhundert die Einrichtung eines Fabrikdepartements mit einer technischen Deputation und einem Manufactur-Collegium, das vor allem in patent-

23 Vgl. u. a. Detlev Richter, *Stobwasser – Lackkunst aus Braunschweig und Berlin*, 2 Bde., München 2005, hier Bd. 1, S. 24, Sp. 1 ff.; das in den 1860er Jahren so bezeichnete Berliner „Manufacturen- und Commerz-Collegium“ ging aus dem vorangegangenen „Generalfabriken-Departement“ hervor; vgl. ebd., S. 143, Sp. 2.

24 Brockhaus – *Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk*. In vier Bänden. Leipzig 1837–1841, hier: Bd. 2., S. 1.

25 Wilhelm Treue, *Gesellschaft, Wirtschaft und Technik im 19. Jahrhundert*. In: Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, 9. Aufl., Bd. 17, München 1975, S. 147 f.

26 Goethes Werke. Im Auftrage der Goethe-Gesellschaft herausgegeben. Fünfter Bd. *Dichtung und Wahrheit*. Insel-Verlag MCMLI, S. 14.

27 Ebd., S. 29.

28 Vgl. ebd., S. 118.

rechtlichen und technischen Angelegenheiten Entscheidungen zu treffen und Prüfungen zu veranlassen hatte.<sup>29</sup> Die Verwendung des Begriffes „Fabrik“ hatte vielfach eher modische Gründe und sollte einen fortschrittlichen Produktions- und Betriebs-Charakter ausdrücken oder eine Unterscheidung zur zunftgebundenen Werkstatt ausdrücken. In der Papierverarbeitung wird der Begriff „Fabrik“ am frühesten und am häufigsten wohl in der Sparte der Spielkartenmacher (mit häufig nur zwei Beschäftigten) verwendet.<sup>30</sup> Obwohl in Württemberg erst 1862 die Gewerbefreiheit zugelassen worden war, wurde u. a. bereits 1836 in Kirchheim unter Teck der Buchbinder Friedrich Enslin „zum fabrikmäßigen Betrieb des Buchbinder-, Futteralmacher-, Papp- und Lederarbeitergewerbes und der Fertigung von Schnellzündhölzern ermächtigt.“<sup>31</sup> Der Chemiker Carl Hornemann (1811–1896) gründete 1838 eine „Malerfarben-Fabrik“ (ab 1878 unter der Firmenmarke „Pelikan“/Hannover), die er als Ein-Mann-Betrieb in den Funktionen als Geschäftsführer, Handelsvertreter und Arbeiter führte.<sup>32</sup> Der Brockhaus erklärt um 1840:

„Fabriken oder Manufacturen heißen Anstalten, in welchen durch geschickte Vertheilung der Arbeit die Verfertigung gewisser Waaren (Fabrikate) im Großen auf die möglichst schnellste und beste Weise betrieben wird.“<sup>33</sup>

Die Bezeichnung Fabrik war auch juristisch nicht klar definiert. Laut einer reichsgerichtlichen Entscheidung vom 15. Oktober 1886 schloss selbst das Fehlen elementarster Dampfkraft im Betrieb die Bezeichnung „Fabrik“ nicht aus.

Der Fabrikant (Vollkaufmann, Unternehmer, Industrieller, Herrscher usw.) ließ nach einer Definition aus der Mitte des 19. Jahrhunderts

„seine Waren unter planmäßiger Leitung durch eine zahlreiche Arbeiterklasse oder mit Maschinen massenhaft hervorbringen, setzt[e] dieselbe auf dem Wege des Handels ab und versorgt[e] eine größere Bevölkerung; seine Vorbildung, sein Kapital und seine Betriebsweise [erhöhen] ihn zu den gebildeten Klassen.“<sup>34</sup>

Bernhard Harms definierte (1902) den Begriff Fabrik mit sieben Merkmalen:

„1. Die Produktion erfolgt für den Markt oder auf feste Bestellung. 2. Der Unternehmer beteiligt sich nicht direkt an dem technischen Prozeß. 3. Der Fabrikbetrieb beschäftigt eine große Anzahl von ungelerten oder angelernten Arbeitern und Arbeiterinnen. 4. Die Arbeitsteilung ist bis ins kleinste durchgeführt. 5. Die Benützung von Maschinen und Motoren geht in größerem Maßstab vor sich. 6. Zum Personal des Fabrikbetriebs gehören durchweg technische Aufsichtsbeamte, nicht selten auch Direktoren, Techniker und Ingenieure. 7. Es ist in der Regel ein bedeutendes Betriebskapital erforderlich.“<sup>35</sup>

Mit dieser Begriffsbestimmung, vor allem mit der „massenhaften“ Hervorbringung, und der Formel „Fabrik“ = „Kapital, Arbeit, Leitung“<sup>36</sup> wird u. a. auch die 1847 von Heinrich Ebhardt/Hannover gegründete Geschäftsbücher- oder die 1853 von Gumpert Bodenheim/Allendorf gegründete Tüten-„Fabrik“ erfasst. Diese Definition trifft aber auch bereits auf

29 Vgl. u. a. entsprechende, wiederholte Hinweise in Weiß, Zeittafel.

30 Vgl. Abschn. „Spielkarten“ der v. A.

31 Vgl. Der Teckbote, Nr. 131 vom 20.8.1955, Sonderdruck.

32 Vgl. Kathleen Allner, Pelikan – Ein Unternehmen schreibt Geschichte [= Schriften des Historischen Museums Hannover 30], Hannover 2008, S. 7, Sp. 2.

33 Brockhaus – Bilder-Conversations-Lexikon, hier: Bd. 2, S. 1.

34 Viehahn, um 1860, zit. nach Harms, Entwicklungsgeschichte, S. 71.

35 Harms, Entwicklungsgeschichte, S. 68.

36 Deutsches Staats-Wörterbuch, Bd. 3, Stuttgart/Leipzig 1858, Sp. 477; zit. in: Wolfgang Rupert, Die Fabrik – Geschichte von Arbeit und Industrialisierung in Deutschland, 2., unveränderte Aufl., München 1993, S. 10.

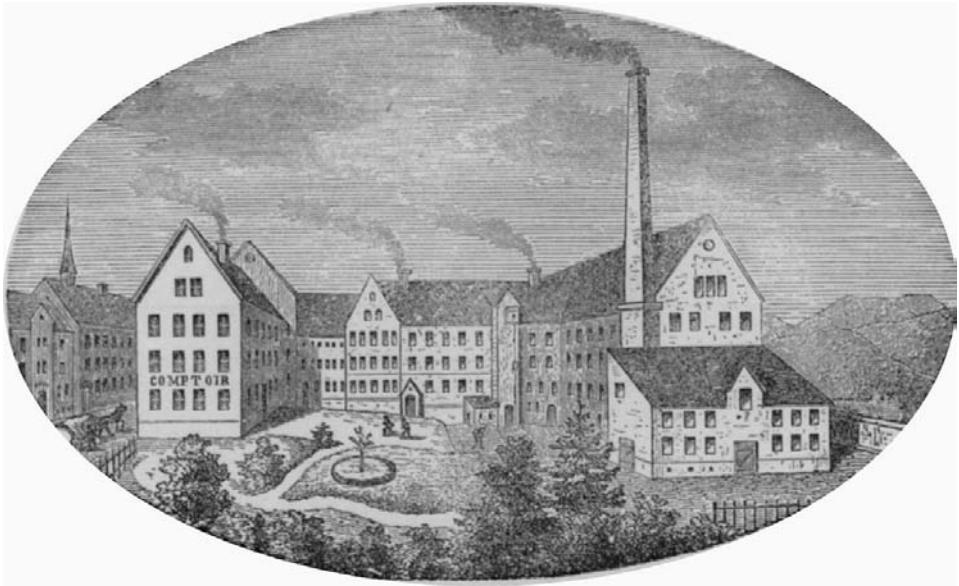


Abb. 2: Papierwaren-Fabrik Gumpert Bodenheim 1868

die Papiermaché-/Pappdosen-/Kartonagen-„Fabriken“ (Manufakturen) zu, die seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (Matthias Adt/Ensheim) oder seit Beginn des 19. Jahrhunderts (Carl Friedrich Dreyspring/Lahr usw.) gegründet worden waren. Viele der späteren industriellen Großbetriebe (u. a. Giesecke & Devrient/Leipzig, König & Ebhardt/Hannover oder Gundlach/Bielefeld) hatten ihren Ursprung in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf der Ebene von Handwerksbetrieben (u. a. die 1846 gegründete Buchbinde-/Kartonagen-Werkstatt (spätere Fabrik) Georg Adler/Buchholz) oder auch in fachfremden Produktions- oder Handelssparten. Sie behielten diesen Status oft über Jahrzehnte bei, bevor sie, vor allem in den 1870er Jahren, binnen kürzester Zeit zum Status eines Großbetriebes aufrückten, ohne in jedem Einzelfall das Stadium einer „Fabrik“ in allen Entwicklungsphasen (Maschinen in Hand- oder Fußbetrieb, natürliche oder künstliche Antriebskräfte) durchlaufen zu haben. Viele Unternehmen/Industriebetriebe (u. a. Kayser/Winden, Kurtz/Meißen, Gundlach/Bielefeld usw.) begingen im 20. Jahrhundert ihr 100- oder 150-jähriges Firmen-Jubiläum. Sie bezogen darin die häufig über Jahrzehnte andauernde rein handwerklich, noch nicht unternehmerisch geprägte Periode ihrer Betriebe mit ein. Die Marburger Tapetenfabrik/Kirchhain gedachte 1945 ihres einhundertjährigen Bestehens, das sich jedoch nicht auf die Tapetenfabrikation beziehen konnte. Die Firma war 1845 durch Johann B. Schaefer als Fachhandlung für Innenausstattungen gegründet worden und hatte erst 1879 die Produktion von Tapeten aufgenommen. In der Ausgabe Nr. 90/1929 veröffentlichte die Schriftleitung der Papier-Zeitung einen Aufruf, nach dem sich Firmen der Papierverarbeitung melden sollten, deren Gründungsjahr vor 1865 lag. Für die Zeit vor 1850 meldeten sich in den Ausgaben 95 und 104/1929 u. a.: Kefersteinsche Papierhandlung, Halle/Saale 1790<sup>37</sup>; Papierfabrik J. H. Kayser, Winden b. Düren,

37 Keferstein „hat bald darauf (Jahreszahl unsicher) mit der Herstellung von Tüten, Schreibheften usw. begonnen.“ Papier-Zeitung, Nr. 95/1929, 27.11.1929, S. 2960, Sp. 2. Keferstein gehörte um 1929 zu den führenden Unternehmen des Papiergroßhandels. Zur Geschichte des

1805<sup>38</sup>; C. C. Kurtz, Meißen, 1834<sup>39</sup>; F.N.A. Netzler/Flensburg, später Hamburg, 1844 (als Papierhandlung?),<sup>40</sup> E. Gundlach/Bielefeld, gegr. 1847;<sup>41</sup> F. M. Lenzner, Stettin 1847<sup>42</sup>. Alle angeführten Betriebe produzierten fabrikmäßig/industriell erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das jeweils angegebene Gründungsjahr lag fern dieses Niveaus.

In den Jahren 1850/51–1857 herrschte in Deutschland eine „geradezu explosionsartige Hochkonjunktur“.<sup>43</sup> Sie ging von der Montanindustrie aus und erfasste schließlich nahezu alle Wirtschaftsbereiche. In der Papierverarbeitung nahm seit Beginn der 1850er Jahre, vor allem aber seit Ende der 1850er Jahre, in einer Phase nahezu ununterbrochener Konjunktur bis 1875, die Zahl der großbetrieblichen Produktionsstätten beständig zu. Bevor in der Mitte der 1870er Jahre die ersten ausgereifteren Maschinen für die Massenproduktion von Kartonagen, Papierbeuteln, Papierwaren (im weitesten Sinn) usw. aufkamen, standen lediglich vereinzelt einfache, hand- oder fußbetriebene Schneide-, Präge- oder Stanzmaschinen zur Verfügung. Sie hatten meist jedoch den Charakter technischer Hilfsvorrichtungen, für die keinerlei natürliche (Wind, Wasser) oder künstliche Antriebskräfte (Dampf, Elektrizität) nötig waren. Nur die größeren Betriebe, vor allem Großdruckereien und -bindereien, waren ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts besser ausgestattet (Schnellpressen, Schneide-, Vergolde-, Falz-, „Maschinen“). Nach dem Schneide- und dem Druckvorgang erfolgten die weiteren Arbeitsschritte weitgehend in Handarbeit unter Verwendung einfacher und einfachster Hilfsgeräte. Diese Vorgänge mussten nicht mehr von gelernten Handwerkern ausgeführt werden: Die technischen Einrichtungen konnten mehr und mehr auch von angelernten, billigen (vor allem auch weiblichen) Arbeitskräften bedient werden. Die Betriebe der Papierverarbeitung waren bis Ende der 1870er Jahre kaum Fabriken im Sinne von „Maschinenhallen“.<sup>44</sup> Nur die Produktion von Buntpapier, Tapeten und Briefumschlägen konnte bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch den Einsatz von Walzen- und Fertigungsmaschinen als Fabrik/Fabrikation im umfassenderen Sinne definiert werden. Diese Industriezweige erreichten innerhalb der Papier- und Pappeverarbeitung als erste, neben den graphischen und buchbinderischen Großbetrie-

---

Papier-(Groß-)Handels vgl. u. a. Stefan Feyerabend, 180 Jahre Papiergroßhandel – 90 Jahre Verband. Ein Überblick, Celle 1998.

- 38 Kayser begann erst 1875 mit der Herstellung von Packpapier. Über den Bereich Verarbeitung der Papierfabrik J. H. Kayser ist nichts weiter bekannt; vgl. u. a. Geuenich, Papierindustrie, S. 330 ff. Wahrscheinlich liegt hier ein Versehen eines Geschäftsfreundes vor, der diese Angabe ohne Wissen der Firma J. H. Kayser machte; vgl. ebd., Fußnote.
- 39 Die Firma wurde als Papier- und Materialwaren-Handlung gegründet. Kurtz nahm erst 1861 die Produktion von Tüten auf. Vgl. 100 Jahre C. C. Kurtz, Meißen 1834–1934, Jubiläumsschrift, S. 13, im Besitz des Verf.
- 40 Zu Netzler, Papierwaren/Tüten-Produktion seit den 1880er Jahren, s. Abschn. „Papierverarbeitung im 19. Jahrhundert“/Netzler der v. A.
- 41 Die Gundlach AG hatte ihren Ursprung in einer kleinen Buchbinder-Werkstatt. Dieses Unternehmen nahm zu Beginn der 1870er Jahre die fabrikmäßige Papierverarbeitung auf; vgl. Mit Gutenberg ins Internet. 150 Jahre Gundlach, hrsg. v. E. Gundlach GmbH & Co. KG, Bielefeld 1997.
- 42 Der Betrieb wurde unter der Bezeichnung „Papierwaren- und Cartonagenfabrik“ gegründet. Die Produktion beschränkte sich in den Anfangsjahren jedoch auf den Druck von Akzidenzien vor allem für den Apothekerbedarf; vgl. u. a. Ernst Frank, Die industrielle Entwicklung der Stadt Stettin, Düren 1932.
- 43 Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 93.
- 44 Vgl. Wolfgang Zorn, Einführung in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, München 1974, S. 58.

ben, das Merkmal von „Maschinenhallen“, die auch mit Antriebskräften (Schwungrädern, Dampf) ausgestattet waren und die erst auf diesem technischen Niveau als „Fabriken“ im modernen Sinne definiert werden können.

Die Massenprodukte Kartonagen oder Tüten/Beutel erforderten für ihre Herstellung bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts eine nur wenig differenzierte Arbeitsteilung. Das Fabrikmäßige ihrer Produktion lag vor allem in der zunftfreien Betriebsform, in der höheren Stückzahl sowie in der größeren Anzahl der Beschäftigten, die zu billigen Löhnen in beliebiger Anzahl leicht einzustellen waren. Aber auch die Anzahl der Beschäftigten lässt keine zweifelsfreie Zuordnung der Betriebsform zu. So nahm beispielsweise die 1853 als „Fabrik“ gegründete Firma Bodenheim/Allendorf den Betrieb zur Tütenherstellung mit einem Werkmeister und acht Arbeiterinnen auf. Andere „Fabriken“ beschäftigten in der Mitte des 19. Jahrhunderts häufig lediglich drei Arbeiter und einen Kaufmann.<sup>45</sup> Auch die erste deutsche Briefumschlag-„Fabrik“, die 1849 von dem Kaufmann Martin Rommeler in Jülich/Rhld. gegründet worden sein soll, kam mit den hinteren Räumen einer Kolonialwarenhandlung am Marktplatz der Kleinstadt aus.<sup>46</sup> Fabriken jeder Art mit 40 bis 50 Arbeitern zählten um 1840 zu den größeren/großen Betrieben.<sup>47</sup> Eine Ausnahme bildeten einige Tapetenfabriken, die Buntpapierfabrik von Dessauer/Aschaffenburg, in der um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits etwa 200 Beschäftigte arbeiteten oder die Geschäftsbücher-Fabrik von König & Ehardt/Hannover mit rund 65 Arbeitskräften. Der Betriebsinhaber oder -leiter einer Fabrik (u. a. die Kaufleute Alois Dessauer oder Heinrich Ehardt) war nicht mehr selbst in der Produktion tätig, sondern mit der Organisation von Verwaltung und Produktion beschäftigt. Die häufig sach- und fachfremden Eigner bzw. Geber des Gründungskapitals oder Anteilseigner blieben der Firma in aller Regel fern.

Am 26. Juli 1897 trat das HandwerkerGesetz in Kraft. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts war bei der Klärung der Abgrenzung zwischen Handwerksbetrieb und Fabrik auch zu diesem Zeitpunkt insbesondere noch die Frage zu prüfen, ob eine weitreichende Arbeitsteilung durchgeführt werde. Ferner war die Größe der Anlagen, die Zahl der Beschäftigten, die Tätigkeit des Arbeitgebers und die Verwendung von Maschinen zu berücksichtigen.<sup>48</sup> Allgemein gültige Bestimmungen darüber, was eine Fabrik im Sinne der Gewerbeordnung sei, ließen sich auch an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nicht feststellen.<sup>49</sup> Als eine Papiergroß- und Kleinhandlung mit der sehr allgemeinen Beschreibung einer angeschlossenen „großen Druckerei“, Hefte-Produktion, Papierausstattung und Dütenkleberei im Jahre 1901 von der Papier-Zeitung wissen wollte, ob sie mit dem Führen des Begriffes „Papierwarenfabrik“ gegen bestehende Gesetze oder Bestimmungen verstoße, entschied das Fachblatt, dass unter den geschilderten Umständen der Benutzung des gewünschten Begriffes nichts im Wege stehen dürfte.<sup>50</sup> Und noch in einer Entscheidung des Reichsgerichts aus dem Jahre 1942 musste erneut festgelegt

45 Vgl. Zorn, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 30.

46 Vgl. Abschn. „Briefumschläge“ der v. A.

47 Vgl. u. a. Ruppert, Die Fabrik, S. 19, Sp. 2.

48 Vgl. Harms, Entwicklungsgeschichte, S. 69 f.; vermutlich bezieht sich Harms hier auf ein am 23.6.1898 verkündetes Urteil des Reichsgerichtes (dritter Senat in Sachen einer Anklage wegen Verstoßes gegen die Reichs-Gewerbeordnung); vgl. Papier-Zeitung, Nr. 86/1898, 27.10.1898, S. 3210, Sp. 1.

49 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 50/1901, 11.07.1901, S. 2082, Sp. 2.

50 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 43/1901, 30.5.1901, S. 1668, Sp. 1 f. Dieser Bescheid der Papier-Zeitung blieb jedoch in den Leserbriefen der folgenden Ausgaben nicht unwidersprochen.

werden, dass als „Fabrik“ nur ein wirtschaftlich und technisch einheitlicher Betrieb bezeichnet werden dürfe, der die Fabrikation maßgebend beeinflusse und nach außen als Hersteller der Ware in Erscheinung trete. Weiter sei zu verlangen, dass die Güter ganz oder zum größten Teil maschinell erzeugt und ihrem Umfang nach über den eines handwerklichen Betriebs hinausgingen. Vor allem wäre eine gewisse Größe und Bedeutung des Betriebs (Zahl der Beschäftigten, Größe der Betriebsräume, Umsatzhöhe) zu verlangen.<sup>51</sup>

Diese Kriterien wurden, selbst in den Jahrzehnten der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, nicht von allen Betrieben der Papier- und Pappeverarbeitung erfüllt. Handwerkliche und kleingewerbliche Elemente blieben in diesem Gewerbebereich noch häufig bestimmend. Der Streit um die Statuszuschreibung aus Gründen eines möglichen Innungszwanges wurde zwischen den Ursprungshandwerken der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie (also den Druckern, vor allem aber den Buchbindern) und den Papierwarenfabriken in Einzelfällen noch bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts hinein ausgetragen.

Von einer Industrialisierung bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts kann in Deutschland im Wesentlichen nur im Montan- und Textilbereich gesprochen werden. An der „Allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung“ von 1854 in München nahmen aber bereits auch Betriebe des Luxus- und Phantasiepapiers oder des graphischen Gewerbes teil (u. a. Hagelberg/Berlin, Giesecke & Devrient/Leipzig).

## Industrie

Industrie wird im Brockhaus von 1838 ganz allgemein definiert als das „Bestreben nach Vervollkommnung und leichter Vervielfältigung der Produkte der Kunst und des Gewerbefleißes“.<sup>52</sup> Der Brockhaus beschreibt die Erfolge der Industrie vor allem am Beispiel der Chemie, der Buchdrucker- und der Kupferstechkunst.

Nach Fuchs/Raab bezeichnet „Industrie“ im engeren Sinne

„die Rohstoffumwandlung auf mech. oder chem. Weg und im engsten Sinn die mech. und chem. Bearbeitung von Rohstoffen und Halbfabrikaten mit weitgehender techn. Arbeitsteilung, Benutzung von Maschinen, Beschäftigung einer größeren Zahl von Lohnarbeitern, insbes. in der Fabrik sowie die Verwendung von Kapital.“<sup>53</sup>

Um die Jahrhundertwende gab es in der deutschen Papier- und Pappeverarbeitung mehrere großbetriebliche Unternehmen mit je über 1000 Beschäftigten – darunter Hagelberg/Berlin (Luxuspapier), Bestehorn/Aschersleben (Papierbeutel/-waren), König & Ebhardt/Hannover, W. Loewenthal/Brieg (Geschäftsbücher).

Die Begriffe „Fabrik“ und „Industrie/Industriebetrieb“ sind durch prozesshafte Übergänge (Industrialisierungs-„Prozess“) miteinander verbunden. Der allgemeine Beginn einer durch den Impuls des Eisenbahnbaus<sup>54</sup> im Wesentlichen begründeten und durch das Wirtschaftsbürgertum vorangetriebenen ersten Industrialisierungsphase („erste industrielle Revolution“) lag in Deutschland zwischen den Jahren 1835 und 1845.<sup>55</sup> Die zweite Phase („zweite industrielle Revolution“) begann in den 1880er Jahren vor allem mit dem

51 Vgl. Klimschs Druckerei-Anzeiger, Fachblatt für die gesamte Druckindustrie, Reproduktionstechnik, Buchbinderei und Papierverarbeitung, Frankfurt/M., 27/1942, S. 468.

52 Brockhaus – Bilder-Conversations-Lexikon, Bd. 2, S. 443.

53 Konrad Fuchs/Herbert Raab, Wörterbuch zur Geschichte, München 1972, Bd. 1, S. 377.

54 Vgl. u. a. Friedrich Lenger, Industrielle Revolution und Nationalstaatsgründung. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 15, München 2003, S. 37 f.

55 Vgl. Ruppert, Die Fabrik, S. 27, Sp. 1 ff.

Durchbruch der Elektrotechnik.<sup>56</sup> Dieser Durchbruch gelang zuerst insbesondere in den Großbetrieben – den eigentlichen „Industrie“-Betrieben. Kennzeichnend für die Umstrukturierung einer Fabrik zum Industrie-Unternehmen ist u. a. auch der Übergang von Dampf oder Gas als Antriebskraft auf Elektrizität oder die „Konzentration der Produktion in der Fabrik mit ihrer charakteristischen Kombination von Arbeits- (oder Werkzeug-) und Kraftmaschinen.“<sup>57</sup> Die Übergänge bleiben fließend. In der vorliegenden Arbeit wird „Fabrik“ über den Einsatz von Maschinen und den damit erforderlichen Antriebskräften (Dampf, Gas) und „Industrie“ mit dem Einsatz von elektrischen Antriebskräften (in der Zeit um 1900) definiert. Im Gegensatz zur „ersten industriellen Revolution“, an der Deutschland im Wesentlichen lediglich Teilnehmer/Teilhaber war, wurde die „zweite industrielle Revolution“ von Deutschland innovativ und aktiv mitgestaltet.

1876 gab es im Industriezentrum Berlin 50 Luxuspapier-Fabriken. Davon waren acht mit einem Motor ausgestattet.<sup>58</sup> Dieses Verhältnis von etwas mehr als sechs zu eins wird kaum übertragbar sein auf die Papier verarbeitende Industrie des damaligen Deutschen Reiches. So wurde u. a. erst 1894 die Buchbinderei Richard Dohse & Sohn/Bielefeld mit einem Gasmotor, der einer der ersten in Bielefeld überhaupt war, ausgerüstet. Damit war für diese Firma „der Übergang vom rein handwerklichen auf einen fabrikmäßigen Betrieb“ vollzogen.<sup>59</sup> Ab 1894 betrieb Otto Ficker/Kirchheim (Papierwaren, später vor allem Briefumschläge) mit einem Deutzer Gasmotor einen Teil seines Maschinenbestandes. Dieser Gasmotor

„schlug den Grundton zum Lied der Arbeit an, in den das Räderwerk und die Maschinen [...] aufmunternd und anfeuernd einstimmten. Nicht selten setzten aber unerwünschte Pausen ein. Dann war die Harmonie der Arbeit im ganzen Betrieb gestört, und es dauerte oft Stunden, ja Tage, bis der [Motor] wieder für die Arbeit gewonnen werden konnte.“<sup>60</sup>

Um 1900 stellte Dohse/Bielefeld von Gas- auf Elektroantrieb um. Bereits 1889 hatten König & Ehardt/Hannover (Geschäftsbücher) und 1894 Giesecke & Devrient/Leipzig<sup>61</sup> oder 1897 Büxenstein/Berlin (Akzidenz- und Zeitungs-Großdruckerei), um 1900 Fr. Melsbach/Sobernheim (Papierwaren) usw. auf Elektrobetrieb mit Licht- und Kraftanlagen umgestellt. Für Bernhard Harms, Verfasser einer Geschichte zur Entwicklung der Buchbinderei, war diese Tatsache noch um 1902 Anlass, diesen Vorgang ausdrücklich zur erwähnen und ausführlich zu beschreiben.

„Abgesehen von den Hilfsmaschinen beruht die Leistungsfähigkeit der Großbuchbindereien vor allem auf einer bis ins kleinste durchgeführten Arbeitsleistung unter starker Heranziehung der weiblichen Kraft“<sup>62</sup>.

Harms betont die Verbindung aus Arbeitsteilung, Einsatz der Elektrizität und verstärkter Beschäftigung (niedrig bzw. unterbezahlter) weiblicher und/oder jugendlicher Arbeits-

56 Vgl. ebd., S. 30, Sp. 2 ff.

57 Vgl. ebd., S. 21, Sp. 1 f.; vgl. auch Jürgen Kocka, Das lange 19. Jahrhundert – Arbeit, Nation, bürgerliche Gesellschaft. In: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 13, München 2002, S. 47 ff.

58 Vgl. Meyerholz, Kunstdruckindustrie, S. 11.

59 Vgl. Bindereport, 7/1983, S. 363, Sp. 1 f.

60 Mayer, Vom Handwerk zum Großbetrieb, S. 39; 1903 Anschluss einer Gleichstrom-Nebenschluss-Dynamomaschine; vgl. ebd., S. 41.

61 Akzidenz-Großdruckerei, Wertpapiere – als erster Betrieb der graphischen Industrie in Leipzig, vor „Buchbinderei Aktiengesellschaft vorm. Gustav Fritzsche, 1900.

62 Harms, Entwicklungsgeschichte, S. 24.

kräfte als wesentliche Merkmale im Übergang von der Fabrik- zur Industriearbeit. Zeitversetzt zur Entwicklungsphase der Hochindustrialisierung in der Schwerindustrie (Montanindustrie – Bergbau, Hüttenwesen), im Maschinenbau, in der Chemie-, Elektro- oder Textilindustrie erreichte die Papier- und Pappeverarbeitung durch die technischen Voraussetzungen im Maschinenbau und durch die massenhafte Papiererzeugung ab Mitte der 1870er Jahre die potenzielle Befähigung zur industriellen Produktionsweise. Für eine Papier verarbeitende Industrie im Großmaßstab gab es jedoch nur vereinzelte Beispiele. Auch nach der Jahrhundertwende blieb die Papierverarbeitung bei einem relativ geringen Technisierungsgrad und einer durchschnittlichen Belegschaftszahl von elf Beschäftigten insgesamt weitgehend mittel- bis kleinständisch<sup>63</sup> strukturiert und in der Betriebsform bei einem verhältnismäßig geringen Kapitaleinsatz häufig eine Mischform aus Werkstatt und Fabrik.<sup>64</sup> Im wirtschaftlichen Gesamtprozess hatte dieser Industriezweig eher eine reagierende als innovative Bedeutung. Er war – vor allem in den Massenproduktionsbereichen Briefumschläge, Tüten/Beutel, Kartonagen, graphisches Gewerbe – bedarfsdeckend als bedarfsweckend.

„Von den Konsumgüterindustrien sind allein die Papierindustrie und die graphischen Gewerbe weit überdurchschnittliche Wachstumsbranchen, das hängt vor allem mit dem ungeheuer ansteigenden Bedarf – Schriftlichkeit, Zeitungen, Verpackungen – zusammen.“<sup>65</sup>

Als die Firma Hettmannsperger & Löchner/Bruchsal um 1912 ihren Betrieb vollständig umbaute und auf einen industriellen Stand brachte, wurde das Ergebnis von der Papier-Zeitung als das „Neueste und Bewährtesten auf technischem und hygienischem Gebiet“ beschrieben. Benz & Co. in Mannheim hatte die Dieselmotoranlage für Rohölpeisung gebaut. Die elektrischen Anlagen (Dynamo, Einzelmotoren, Akkumulatoren, Lichterzeugung, Körper für schattenloses Licht usw.) stammten von dem Elektrizitätswerk Stotz & Co. in Mannheim. Siemens & Halske, Berlin/Karlsruhe, war mit der Verlegung der Fernsprechanlage beauftragt worden.<sup>66</sup> In den Jahren um 1910 kamen allerdings noch „82% aller Primärenergien aus [mit Kohle betriebenen] Dampfmaschinen.“<sup>67</sup> Im selben Jahr 1912 wurde in Düren von Papierindustriellen die Isola AG (nach der Meirosky AG/Köln von 1893) gegründet, in der Papier vor allem für den Bereich der Elektrotechnik und später für die Elektronik- und Digital-Technologie zu Kunststoff konvertiert wurde. Mit der Einsatzmöglichkeit von Isolierpapieren war eine wesentliche Voraussetzung für die Anwendbarkeit der Elektrik in Industrie und Haushalt geschaffen.<sup>68</sup>

Für die rund 12 700 Betriebe der Papier verarbeitenden Industrie ergab sich jedoch selbst in der Mitte der 1920er Jahre erst ein Motorisierungsgrad von knapp 23 Prozent und eine durchschnittliche PS-Zahl von knapp 35 auf je 100 Personen (der allgemeine Durchschnitt in Industrie und Handwerk lag bei 145)<sup>69</sup>. Damit hatte dieser Gewerbezweig den mit Abstand geringsten Motorenanteil im Bereich der Papierwirtschaft.<sup>70</sup>

63 Vgl. auch Entwicklungsprobleme des Mittelstandes am Beispiel der Beutelindustrie. In: apr, Nr. 6/1964, S. 312.

64 Vgl. Fritz Demuth, Papierindustrie, 2. Teil, Papierverarbeitung. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik (Die Störungen des deutschen Wirtschaftslebens während der Jahre 1900 ff.), Bd. III, Leipzig 1903, S. 251 ff., hier: S. 253.

65 Nipperdey, Deutsche Geschichte, S. 234.

66 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 85, Berlin 1912, S. 3003, Sp. 1 u. 2.

67 Vgl. Nipperdey, Deutsche Geschichte, S. 226.

68 Vgl. hierzu Abschn. „Hartpapier“ der v. A.

69 Vgl. Weissenfels, Standorte, S. 41 f.

70 Vgl. ebd., S. 41.



## Firmengründungen im 19. Jahrhundert

### Entstehung und Entwicklung der Papierwaren

„Bei der Papier- [und Papp-]verarbeitung werden aus unveredelten, veredelten oder bedruckten Werkstoffen Erzeugnisse hergestellt, die durch konstruktive Gestaltung und Ausführung auf den jeweiligen Verwendungszweck abgestimmt sind.“<sup>1</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lag die Papier- und Pappverarbeitung<sup>2</sup> noch weitgehend in den Händen der handwerklichen Buchbinderei. Aber bereits im 18. Jahrhundert waren zunehmend privatwirtschaftliche und/oder staatlich geförderte Manufakturen (bzw. „Fabriken“) entstanden, in denen arbeitsteilig und unter kaufmännischer Leitung im großen Stil z. B. Papiermaché-Ware (u. a. Adt/Ensheim, um 1739), Tapeten (u. a. Arnold/Kassel, um 1790) oder Dosen/Kartonagen (u. a. Dreyspring/Lahr, 1816) hergestellt wurden. Daneben gab es manufakturähnliche Einrichtungen der öffentlichen Armenfürsorge, in denen von Kindern, Frauen, Alten, Kranken und Straffälligen z. B. Verpackungen (vor allem Tüten/ Beutel), Kalender oder Gesangbücher gefertigt wurden. Kurz nach der Wende zum 19. Jahrhundert nahm die hausindustrielle Fertigung von Blumen, Puppen, Spielwaren, Karneval- und Festartikeln als je eigenständige Sparte beständig zu. Den kräftigsten Schub zur Ausbildung einer fabrikmäßigen und schließlich industriellen Fertigung von Papierwaren erhielt die Entwicklung um 1800 durch die Erfindung der Lithographie durch Alois Senefelder (1771–1834).<sup>3</sup>

Erst ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts konnte sich die Papier- und Pappverarbeitung durch die Erweiterung um den Akzidenz-/Merkantildruck allmählich zu einer Industrie mit allen Kennzeichen dieser Wirtschaftsform<sup>4</sup> ausbilden und durch den zunehmenden Maschineneinsatz mit künstlichen Antriebskräften (Dampf, Elektrizität) ab Mitte des Jahrhunderts einen Durchbruch im großen Stil erreichen. Alle großgewerblichen Einrichtungen der Papier- und Pappverarbeitung arbeiteten zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ohne Maschinen. Für die Druck- und Hilfseinrichtungen mussten Wind, Wasser, Hand und Fuß als natürliche Antriebskräfte genutzt werden.

Zu den bemerkenswerten Neugründungen des frühen 19. Jahrhunderts gehört die 1810 von Alois Dessauer in Aschaffenburg eingerichtete Buntpapier-Fabrik, Sie entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einer der größten ihrer Art weltweit.<sup>5</sup> 1820 richtete Christoph Wilhelm Eilers in Bielefeld eine Buchbinder-Werkstatt ein und legte damit den Grundstein für die Kalenderfabrik Fritz Eilers, die im 20. Jahrhundert

---

1 Hesse/Tenzer, Erzeugnisse der Papierverarbeitung, S. 15.

2 Aus Gründen der Vereinfachung wird „Papierverarbeitung“ als Oberbegriff für „Papier-, Karton- und Pappverarbeitung“ bzw. für „Papier und Papp verarbeitende bzw. Papierwaren-Industrie“ verwendet.

3 Vgl. hierzu Abschn. „Graphische Industrie“ der v. A.

4 Vgl. hierzu Abschn. „Begriffe“ usw. der v. A.

5 Vgl. Abschn. „Buntpapier“ der v. A.

eine den Markt bestimmende Stellung erreichte.<sup>6</sup> 1845 wurde in Hannover die Druckerei König & Ehardt zur Herstellung von Geschäftsbüchern gegründet. Daraus entwickelte sich ein Unternehmen, das in dieser Sparte weltweit die Führung übernahm.<sup>7</sup> 1846 gründete der Buchbinder Georg Adler in Buchholz b. Annaberg/Sa. eine Werkstatt, die sich rasch zu einer Kartonagen-Fabrik entwickelte. In der Ausgabe Nr. 90/1929 veröffentlichte die Schriftleitung der Papier-Zeitung einen Aufruf, nach dem sich Firmen der Papierverarbeitung melden sollten, deren Gründungsjahr vor 1865 lag. Für die Zeit vor 1850 meldeten sich in den Ausgaben 95 und 104/1929 u. a. C. C. Kurtz/Meißen. Die Firma wurde 1834 als Papier- und Materialwarenhandlung gegründet. Kurtz nahm erst 1861 die Produktion von Tüten auf.<sup>8</sup> Als eine weitere Firma meldete sich E. Gundlach/Bielefeld, gegr. 1847. Die Gundlach AG hatte ihren Ursprung (wie Eilers/Bielefeld) in einer kleinen Buchbinderwerkstatt. Der Beginn der fabrikmäßigen Papierverarbeitung lag mit wenigen Ausnahmen zu Anfang der 1870er Jahre und im Zuge des allgemeinen wirtschaftlichen und industriellen Aufschwungs nach der Reichsgründung.<sup>9</sup> Die Papierwaren- und Cartonagen-Fabrik F. M. Lenzner/Stettin, die sich ebenfalls bei der Papier-Zeitung gemeldet hatte, war 1847 als Akzidenz-Druckerei auf Werkstatt-Niveau gegründet worden. Es ist keine Firma der Papierwaren-Branche mit dem Kennzeichen eines diversifizierten, fabrikmäßig ausgeführten Angebots aus einer Hand aus der Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt. Alle Betriebe waren Spartenbetriebe, die – mit Ausnahme der Papiermaché-, Tapeten-, Dosen- oder Buntpapier-Fabrikation – über die Größenordnung eines Werkstattbetriebes nicht hinaus gekommen waren.

## Friedrich Melsbach/(Bad) Sobernheim

Zu den Vorläufern und (Mit-)Begründern der sich ab den 1850/60er Jahren verstärkt ausbildenden Papierwaren-Fabrikation zählt die Firma (spätere Papierwaren-Fabrik) Fr. Melsbach. Sie wurde am 12. April 1832 von Friedrich Melsbach (1805–1884)<sup>10</sup> in Sobernheim (Nahetal/Rheinpreußen/Rheinland-Pfalz) als Buchbinderwerkstatt eröffnet. Dieser Betrieb entwickelte sich kontinuierlich zu einer der Keimzellen der deutschen Papierwaren-Industrie. Im Nebengewerbe betrieb Melsbach in den Anfangsjahren zusätzlich eine Buchhandlung, deren Umfang sich jedoch im bescheidenen Rahmen hielt. Auf der Suche nach weiteren Erwerbsquellen erhielt er 1836 die Erlaubnis zur Errichtung einer Leihbücherei.

Auf Anregung des mit ihm befreundeten Apothekers Eduard Hellwig/Kirn stellte Melsbach ab den 1840er Jahren in seiner Druckerei (im kleinen Umfang) auch Verpackungen (Schachteln, Tüten/Beutel für Arzneimittel) her.<sup>11</sup> Daraus entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten ein Betrieb mit einer spezialisierten Ausrichtung auf den Apotheker-Bedarf. Der Kundenkreis erstreckte sich zunehmend über ganz Deutschland. Um 1900 erhielt Melsbach schließlich die Berechtigung zum Alleinvertrieb für „Packungen nach dem im Auftrage des Hessischen Apotheker-Vereins von Julius Scriba herausgegebe-

6 Vgl. Abschn. „Kalender“ der v. A.

7 Vgl. Abschn. „Geschäftsbücher“ der v. A.

8 Vgl. 100 Jahre C. C. Kurtz, S. 13; vgl. weiter unten im vorliegenden Abschn.

9 Vgl. Mit Gutenberg ins Internet.

10 Vgl. Familienarchiv Ernst Fechter, Bad Sobernheim.

11 Vgl. Hundert Jahre Fr. Melsbach (Jubiläumsschrift), Bad Sobernheim 1932.

nen Vorschriften“.<sup>12</sup> Der Bedarf der Apotheker an Kapseln, Tüten, Beuteln, Schachteln, Fahnen, Etiketten<sup>13</sup> oder Signaturen für den Verkauf von Arzneien war von jeher groß. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese Artikel von den Apothekenbetreibern nur bedarfsweise in Handarbeit hergestellt. Im Einzelhandel wurden meist die Lehrlinge nach Feierabend mit dem Drehen und Kleben von Tüten und Beuteln beschäftigt. Es war eine zeitaufwändige und besonders bei den Apothekern höchst unbeliebte Tätigkeit. Sie war offenbar nur schwer mit ihrem Berufsstolz zu vereinbaren. Die eine gewisse Fertigkeit voraussetzende Herstellung der benötigten Arzneimittel-*Schachteln* wurde in der Regel Buchbindern übertragen. Aufdrucke jeglicher (auch schmückender) Art fehlten völlig.

1848 erwarb Friedrich Melsbach von Louis Graf eine Steindruckerei. Im August desselben Jahres wurde ihm von der zuständigen Behörde die Konzession zur Errichtung eines lithographischen Geschäfts erteilt.<sup>14</sup> Auf Werbezetteln versprach er, alle in dieses „Fach einschlagenden Artikel elegant, prompt und – billigst“ zu liefern.<sup>15</sup>

Der Umfang des Gesamtgeschäftes ist nicht bekannt. Fakten und Vergleichszahlen fehlen. Ab Ende der 1840er Jahre gehörte Melsbach mit dem Angebot diverser Drucksachen, Verpackungen usw. aus einer Hand jedoch zu den frühen Beispielen der sich entwickelnden Papierwaren-Industrie. Die oft von Zufällen abhängige Quellenlage zur Geschichte der Papierwaren-Industrie insgesamt wird auch am Beispiel Melsbach deutlich. Personenbezogene Stimmungsbilder und vage formulierte Tendenzen in der Betriebsentwicklung waren bis weit ins 20. Jahrhundert ein allgemeines Kennzeichen der Firmenchroniken. Von Melsbach liegen z. B. keine Beschäftigten- oder Produktionszahlen vor. Die Frage nach der tatsächlichen Stellung der Firma in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Papierwaren-Industrie muss somit offen bleiben. Auch für diesen Betrieb gilt wie für die meisten anderen Firmenbiographien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auch, dass der Firmengründer in der „Gloriole eines charismatischen Gründers oder Lenkers“ auftritt und die Entwicklung der Firma „oft auf den Unternehmer mitsamt seiner Familie“ reduziert wird.<sup>16</sup> Während sich der ursprüngliche Handwerksbetrieb Melsbach allmählich zu einer Papierwaren-Fabrik entwickelte, der Übergang vom Handwerksbetrieb zur Fabrik sich aber nicht exakt nachvollziehen lässt, wurde die Fabrik von Bodenheim/Allendorf (Hessen) als solche bereits konzipiert und 1853 als eben solche gegründet.<sup>17</sup> Erst unter diesem Vorzeichen ist die Begründung der – spartenübergreifenden – Papierwaren-*Industrie* mit einem Datum zu belegen.

„Der Betrieb [von Melsbach] entwickelte sich großartig. Bald schon reist Friedrich Melsbach per Postkutsche oder Schiff zu Apothekern im Rheinland, nach Nassau, Hessen<sup>18</sup> und der Pfalz, um seine Produkte anzubieten.“<sup>19</sup>

12 Vgl. z. B. Preisliste der Packungen zu selbstbereiteten pharmazeutischen Handverkaufs-Spezialitäten nach den im Auftrag des hessischen Apotheker-Vereins von Julius Scriba herausgegebenen Vorschriften 1905. Melsbach, Bad Sobernheim 1905, im Besitz des Verf.

13 Zur Geschichte des Etiketts vgl. u. a. Das Etikett und seine Geschichte. In: Die neue Verpackung, Nr. 9/1956, S. 555 sowie Friedrich Beck, Etiketten – Anwendung und Gestaltung im Wandel der Zeit. In: Die neue Verpackung, Nr. 7/1959, S. 459.

14 Vgl. entsprechendes Dokument. Melsbach, Bad Sobernheim, Firmenarchiv.

15 Vgl. entsprechende Zeitungs-Ausschnitte. Melsbach, Bad Sobernheim, Firmenarchiv.

16 Vgl. Harald Wixdorf, Nicolaus Dürkopp – ein innovativer Unternehmer aus Bielefeld. In: Ravensberger Blätter, Zweites Heft 2004, S. 1.

17 S. unter „Bodenheim“ in diesem Abschn.

18 Der 1853 von Bodenheim in Allendorf begründete Papierwaren-Betrieb befand sich in Hessen; auch Bodenheim produzierte bevorzugt für den Pharmazie-Bereich. Mögliche direkte/indirekte Berührungspunkte sind für eine Betrachtung nicht per se auszuschließen.

Schließlich dehnte Melsbach seine Verkaufsreisen bis Westfalen aus. In enger Verbindung mit den Fortschritten in der medizinischen Forschung und der pharmazeutischen Produktion wurde der Betrieb stetig ausgebaut.<sup>20</sup> Für diesen Ausbau sorgte auch eine intensive Kundenpflege, die von Melsbach mit besonderer Sorgfalt betrieben wurde. In den späten 1860er Jahren wurde eine der ersten Ritzelmaschinen (Karl Krause/Leipzig, 1867, Vorläufer der Kartonagen-Maschinen) aufgestellt. Das Unternehmen bezeichnete sich in diesen Jahren als Papierwaaren- & Cartonagen-Fabrik. Zu den Produkten zählten 1868 u. a.

„Adressen-Aufkleber, Anweisungs-Formulare, Apotheker-Kapseln, Avisbriefe, Beutel von Papier, Duten von Papier, Blumentopfhiilsen, Bonbondevisen, Briefcouverts, Cigarren-Beutel, -Etiketten, Contobücher, Copirbücher, Etais, Geschäftsbücher, Pillenschachteln, Pulverschieber, Recept-Mappen, Rechnungs-Formulare, Thee-Cartons [und] Zahnpulver-Schachteln.“<sup>21</sup>

In einer Preisliste aus dem Jahre 1868 werden u. a. aufgeführt:

„Duten, Beutel und Envelopen, Wein-, Tabak- und Carton-Etiketten, Schreibhefte, Copier- & Geschäftsbücher, Briefcouverts, Siegeloblaten, Capseln, Papp-Schachteln, Pulverschieber und Kästchen, Steindruck- und Buchdruck-Sachen.“<sup>22</sup>

Das entsprach dem Standard-Angebot der Papierwaren-Industrie dieser Zeit. Die Rechnungen wurden nach „Thalern, Silbergroschen oder Gulden süddeutscher Währung“ ausgestellt.<sup>23</sup>

1871 wurde die Errichtung eines für moderne technische Ansprüche geeigneten Fabrikgebäudes notwendig. Dessen Herzstück bildete die Aufstellung einer Steindruck-Schnellpresse. Zuschneidemaschinen ermöglichten eine rationelle Pappeverarbeitung bei der Kartonagenherstellung. 1888 folgte die erste Buchdruck-Schnellpresse. Mit ihr konnten Tüten und Beutel billiger hergestellt werden. Diese Technik verdrängte zunehmend den Steindruck. Ebenso bürgerte sich in Deutschland die aus England übernommene Fertigung von Buchdruck-Etiketten für den Apothekenhandverkauf ein. In den 1880er Jahren konnte Melsbach die Anzahl der werkseigenen Wohnungen auf 20 erhöhen. Noch vor der Jahrhundertwende wurde in diesem Betrieb mit der maschinellen Produktion von flachliegenden Faltschachteln begonnen.<sup>24</sup> Diesen Typ verwendeten die Apotheker zunächst vor allem zum Verpacken von Verbandstoffen sowie von Tierheil- und -mastmitteln. Um die Jahrhundertwende wurde der Betrieb mit einer elektrischen Licht- und Kraftanlage ausgerüstet.<sup>25</sup> Bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde die Druckerei und

19 Fr. Melsbach, *Druck und Verpackung*, Bad Sobernheim 1982 (Jubiläumsschrift), o. S. („So hat es angefangen“) und Dokumente im Firmenarchiv.

20 Zu den Fortschritten in der Verpackung pharmazeutischer Präparate gehörte es im letzten Viertel des 19. Jh. u. a. auch, zum Verpacken von Salben, für luftdichte Verschlüsse usw. allgemein vegetabilisches Papier anstelle mit geschmolzenem Wachs oder Cerosin imprägniertes Papier zu verwenden; vgl. Weiß, *Zeittafel*, S. 428.

21 Fr. Melsbach, *Druck und Verpackung*, o. S.

22 Vgl. Fr. Melsbach, *Bad Sobernheim, Preisliste 1868*, Firmenarchiv.

23 Vgl. ebd.

24 In den Papier-Adressbüchern waren für das Gebiet des Deutschen Reiches 1892 dreizehn Hersteller für pharmazeutische Papierwaren sowie 30 für pharmazeutische Kartonagen verzeichnet; 1904 entsprechend 43 und 44; 1914 33 und 41; 1927 21 und 8; 1936 11 und 12. Neben Melsbach u. a. die Firmen: Becker & Marxhausen/Kassel; Faubel & Co. Nachf./Kassel; Zülcken & Co./Dresden; H. C. Steinmüller/Dresden; Gebr. Kiesel/Berlin; H. Senger/Berlin; C. F. Dreyspring/Lahr; Willi Marckwardt/Lahr; vgl. Pieske, *ABC des Luxuspapiers*, S. 117.

25 Vgl. *Sobernheimer Intelligenz-Blatt*, Nr. 44, 12.4.1932 („Zum hundertjährigen Bestehen der Firma Fr. Melsbach Sobernheim“), Sp. 1-3. Vgl. auch *Zum hundertjährigen Bestehen der*

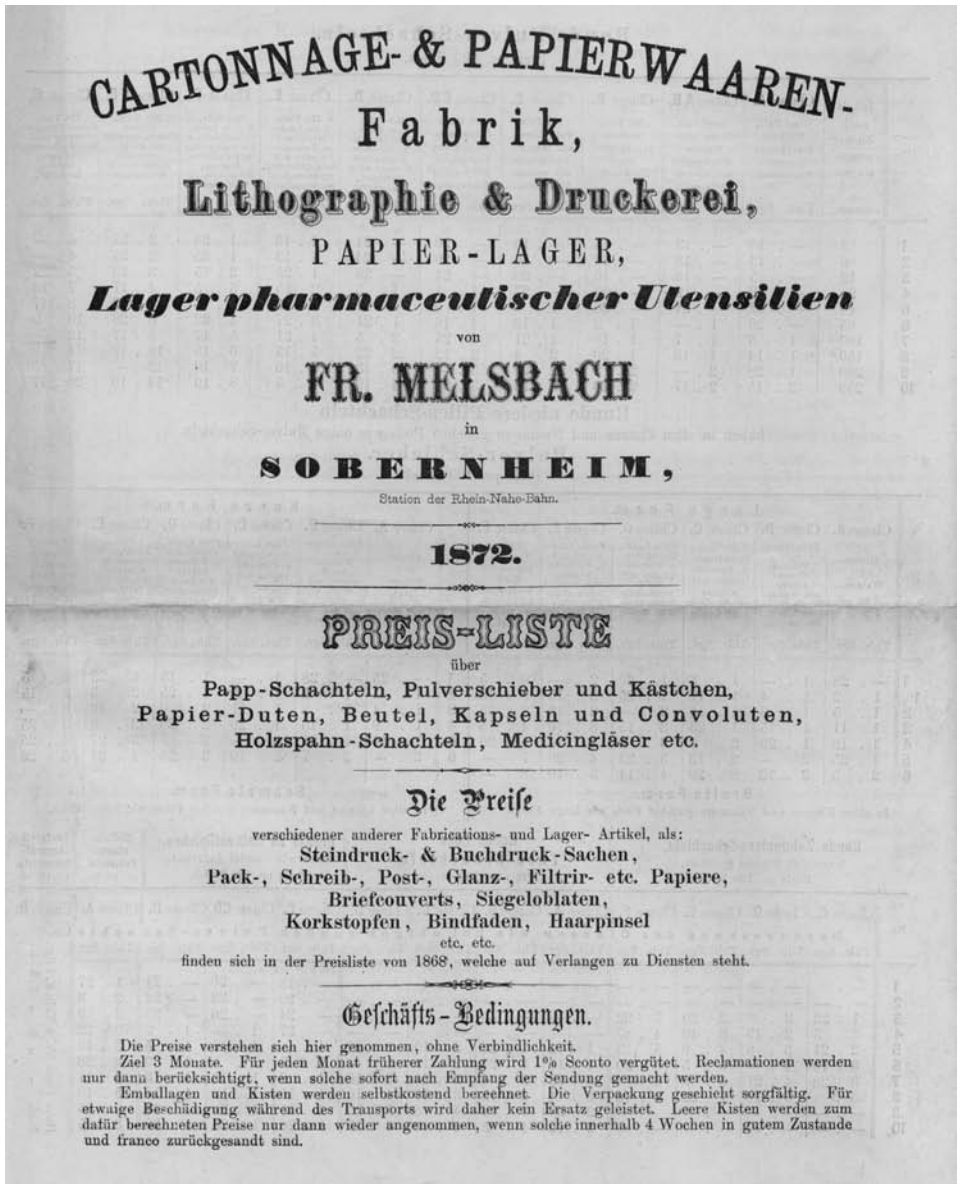


Abb. 3: Cartonnage- und Papierwaaren-Fabrik Fr. Melsbach/Sobernheim, Preisliste, 1872

Verpackungs-Firma Melsbach in der fünften Generation als Familienbetrieb geführt. Melsbach war somit das älteste (bisher bekannte, aus dem Handwerk kommende) Familien-Unternehmen der deutschen Papierwaren-Industrie. Im Jahre 2006 musste Melsbach Insolvenz anmelden. 2008 war das Unternehmen weiterhin mit Apothekenbedarf, Trage-taschen, Luftpolster-, Spezial-Verpackungen usw. am Markt vertreten.<sup>26</sup>

Firma Fr. Melsbach Sobernheim. In: Sobernheimer Anzeiger – Nachdruck in: Allgemeine Zei-tung, 19.6.1932, Sp. 1-3.

26 Vgl. [www.melsbach.de](http://www.melsbach.de) (Stand: 21.2.2011).

## N. F. A. Netzler/Flensburg (Altona)

„[...] die älteste Herstellerfirma [für Tüten und Papierbeutel] dürfte [...] die Fa. N. F. A. Netzler Nachf. sein, [...] die 1844 gegründet wurde.“<sup>27</sup> Der Briefkopf der „Papierwaren-Fabrik und Papier-Gross-Handlung N. F. A. Netzler Nachf.“/Altona-Ottensen aus dem Jahr 1904 enthält die Einträge: „Gegründet Flensburg 1844“ und „Etabliert: Ottensen 1884“.<sup>28</sup>

Für welchen geschäftlichen Zweck die Firma N. F. A. Netzler gegründet wurde, ist nicht bekannt. Nicolai Ferdinand Abraham Netzler wurde am 25. Januar 1820 in Flensburg geboren. Das Bürgerbuch von 1849 erwähnt ihn als „Bürgersohn“, im Flensburger Adressbuch von 1855/56 wird Netzler als „Makler“ aufgeführt, 1861 unter „Agenten für auswärtige Handelshäuser“.<sup>29</sup> Die Quellen zur Person und zur frühen Geschichte des Unternehmens N. F. A. Netzler sind spärlich.

1878 wurde Netzler mit dem „Verdienstpreis Berlin 1878“ ausgezeichnet, 1881 folgte die „Goldene Medaille Altona“.<sup>30</sup> Wofür Netzler ausgezeichnet wurde, ist nicht bekannt. „Im Jahre 1884 [wurde] ein weiterer Betrieb [neben dem in Flensburg] in Altona-Ottensen“ errichtet.<sup>31</sup> Zehn Jahre später, 1894, hieß es in einem Firmenporträt, dass die „im Jahre 1844 in Flensburg unter bescheidenen Verhältnissen ins Leben gerufene“ Firma Netzler Nachf. „Maschinen-Düten- und Couvert-Fabrik, Spezial-Maschinen für Papiersäcke- und Düten-Fabrikation“ unter den weiteren Fabrikstätten in Altona

„nicht nur ihrer papierenen Erzeugnisse wegen, sondern auch durch den Vertrieb der zur Herstellung derselben von ihr konstruierten maschinellen Apparate einen Platz in der ersten Reihe“

einnehme.<sup>32</sup> Entsprechend dieser Darstellung folgte „die Herstellung der maschinellen Apparate“ zeitlich dem „Wirkungskreis der papierenen Erzeugnisse“. Netzler konstruierte, betrieb und vertrieb drei Maschinentypen für die Herstellung von Drachen(Spitz-)tüten<sup>33</sup> und Papiersäcken/Boden-/Standbeuteln: 1. neben einer Papier-Querschneide-Maschine für Formatpapiere eine Schneide-, Umwickel- und Anfeucht-Maschinen, die im Betrieb in drei Exemplaren in „eigenartiger Thätigkeit [...] wirksam“ waren. Die Maschine konnte mit einer Leistungsfähigkeit von etwa zwei Zentnern/Std. braune, holzhaltige Papierrollen schneiden, wickeln und anfeuchten. 2. Tütenmaschinen (Pat.Nr. 47585), von denen

27 Waldemar Reuther, *Der Einsatz von Beutelpackungen*, Neuwied 1951, S. 26.

28 Kopie im Besitz des Verf.

29 Vgl. Auskunft (E-Mail) Stadt Flensburg, Fachbereich 3.7, StA Nielsen-Bolte vom 28.6. 2010.

30 Vgl. Angabe der Auszeichnungen auf Firmen-Briefköpfen (zuletzt 2010, Schreiben an Verf.); vgl. auch F.N.A. Netzler Nach. in Altona-Ottensen und Flensburg. *Maschinen-Düten- und Couvert-Fabrik, Spezial-Maschinen für Papiersäcke- und Düten-Fabrikation*. In: Paul Hirschfeld, *Schleswig-Holsteins Grossindustrie und Grosshandel – mit Unterstützung der königlichen Provinzialbehörden des königlichen Kommerzcollegiums in Altona und der Handelskammer in Kiel und Flensburg*, hrsg. v. d. Deutschen Export-Bank, Berlin 1894. Nach Hirschfeld war die Ausführung „C“ um 1894 der (patentierten) Nachfolgetyp der „bereits mehrfach [1878 und 1881] preisgekrönten“ Netzler-„Apparate“.

31 Vgl. Schreiben von Uwe Lorenzen, Buchholz/Nordheide an Verf., 22.6.2010; weitere (mögliche) Recherche-Ergebnisse zur Firmengeschichte unter Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Schleswig (Rechercherchen des Verf. blieben ergebnislos).

32 Vgl. Hirschfeld, Paul, *Leipzigs Großindustrie und Großhandel in ihrer Kulturbedeutung*, Leipzig 1887.

33 Drachentüten sind Spitztüten, bei denen in der Flachlage die Klebnaht mittig liegt, wodurch sie die Form eines Winddrachens erhalten.

bei Netzler zwei Exemplare in Betrieb waren, „die mit bewundernswerter Geschwindigkeit die aus den Spezereigeschäften bekannten Spitzdüten“ erzeugten. 3. Universal-Sack/ (Papier-Stand-/Bodenbeutel-)Maschinen – mit eingebautem Trocken-Zylinder – („zwei in Thätigkeit“), mit denen für den Bedarf von Material-Handlungen, Drogerien und Apotheken Papierbeutel mit und ohne (nach innen) eingelegte Ecken hergestellt werden konnten.

„Dieser höchst sinnvoll arbeitende Automat schneidet, faltet, klebt vollständig selbständig“ Papierbeutel, „zu welchen auch die neuartigen, so begehrten ‚Zigarrenbeutel‘ gehör[t]en.“

Diese Maschine – in der Ausführung „C“ (in der dritten Generation?) – war in Deutschland patentrechtlich geschützt.<sup>34</sup> Sie hatte eine Stundenleistung, je nach Beutelgröße, von 140 bis 300 Stück.<sup>35</sup>

Für die Ausführung der Druckaufträge verfügte Netzler Nachf. in Altona-Ottensen über eine betriebseigene Setzerei, eine Stereotype-Anlage und mehrere Rotations-Druckmaschinen für Rollenpapiere sowie zwölf Tiegeldruck-Schnellpressen. Diese „Mercur“-Pressen, von einfacher und robuster Bauart, waren „gleichfalls ein in allen Fachkreisen anerkanntes Werk der Firma“.<sup>36</sup>

Mit 50 Arbeitskräften wurden täglich in zehnstündiger Schicht 50 Zentner Papier zu Kuverts, Rollenpapier, Tüten und Beutel verarbeitet, „welche Erzeugnisse in Gemeinschaft mit den maschinellen Fabrikaten der ganzen Verkehrswelt“ zuzugingen.<sup>37</sup>

„Ab 1910 wurde nur noch an der Fabrikation von Verpackungsmitteln gearbeitet. Hergestellt wurden: Drachentüten [...], Flachbeutel [...], Bodenbeutel [...] und größere Säcke für Zement, Erde usw. [...].“

In der Kriegszeit 1939–1945 arbeitete der Betrieb für die Wehrmacht. [...] Es wurden Faltenbeutel für Lebensmittel aus Echt Pergament („Kamerad, kennst Du Knäckebrot?“) und Papiersäcke für Nitropenta (ein Sprengstoff) hergestellt. Mit Beginn der Selbstbedienung [...] mussten [...] neue Wege des Erwerbs gefunden werden.“<sup>38</sup>

2010 war die N. F. A. Netzler Nach. GmbH im Hamburger Adressbuch als Service-Unternehmen verzeichnet.

## F. M. Lenzner/Stettin

1847 wurde von dem Drucker und Lithographen F. M. Lenzner (aus Lauchstädt/Pommern) in Stettin eine „Papierwaaren- und Cartonagenfabrik“ gegründet. Lenzner fertigte zunächst Apotheken-Etiketten und später Drucksachen aller Art sowie Tüten, Beutel und sonstige Verpackungen vor allem für den pharmazeutischen Bedarf. Die Firma wurde nach 1850 unter wechselnden Bezeichnungen, meist jedoch unter „Cartonagen-Fabrik und Steindruckerei“ geführt; ab 1885 als „Buch-, Steindruckerei und Kartonagen-Fabrik“; ab 1924 als „Werk für Papierverarbeitung und Druckerei“; ab 1943 als F. M. Lenzner, Plakatanschlag. Während der 1920er Jahre gehörten zum Firmenangebot u. a. Packungen,

34 Vgl. Hirschfeld, Schleswig-Holsteins Grossindustrie und Grosshandel. „Letztere wurden hauptsächlich nach England exportiert.“ Lorenzen, 22.6.2010.

35 Alle Angaben zur Maschinen-Ausstattung nach Hirschfeld, Schleswig-Holsteins Grossindustrie und Grosshandel.

36 Alle Angaben zum Druckbereich nach ebd.

37 Vgl. ebd.

38 Alle Angaben für die Zeit zwischen 1910 und dem Beginn der Selbstbedienung nach Lorenzen, 22.6.2010.

Kartonagen, Faltschachteln, Tüten (in der Schreibweise „Düten“), Einwickelpapiere, Geschäftspapiere, Etiketten, Prospekte, Reklame, Plakate, Reklamemarken und Kataloge.<sup>39</sup>

Die Firmengeschichte F. M. Lenzner wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von einem Familienmitglied aufgezeichnet, jedoch nie veröffentlicht. Das Manuskript gilt als verschollen. Dieser Vorgang ist ein durchaus typisches Beispiel für die Zufälligkeit des Quellenmaterials, wodurch die systematische Darstellung der gesamten Branche erschwert wird.

## Weitere Beispiele für Firmengründungen

Bereits 1845 war in Hannover die Akzidenzdruckerei und spätere Geschäftsbücher-Fabrik König & Ebhardt gegründet worden<sup>40</sup>; 1847 hatte Ernst Gundlach mit der Gründung einer Werkstatt den Grundstein für das spätere graphische Großunternehmen Gundlach AG/Bielefeld<sup>41</sup> gelegt; 1849 hatte Martin Rommeler in Jülich/Rhld. die erste deutsche Briefumschlag-„Fabrik“<sup>42</sup> eröffnet. Um 1850 waren in der Buntpapier-Fabrik Alois Dessauer/Aschaffenburg 650 Arbeitskräfte beschäftigt<sup>43</sup>, in der Geschäftsbücher-Fabrik König & Ebhardt/Hannover waren es 65 Beschäftigte. 1852 gründete der Buchdrucker Wilhelm Büxenstein eine Werkstatt, aus der sich in folgenden Jahrzehnten eine der größten Zeitungs- und Akzidenz-Druckereien in Berlin entwickelte.<sup>44</sup> Im selben Jahr war durch Hermann F. Giesecke und Alphonse Devrient in Leipzig eine der weltweit führenden Akzidenz-/Merkantil- und Wertpapier-Druckereien begründet worden.<sup>45</sup> Die Nachfrage nach Produkten aus den Bereichen Buntpapiere, Tapeten, Spielkarten, Papierblumen, Spielzeug, Karneval-/Festartikel, Kartonagen/Dosen, Verpackungen/Tüten<sup>46</sup> usw. steigerte sich seit Ende des 18./Beginn des 19. Jahrhunderts immer mehr, wodurch der Industrialisierung der Papier- und Pappeverarbeitung der Boden bereitet wurde.

In den 1850er und 60er Jahren häuften sich Firmen-/Fabrikgründungen im Bereich der gewerblichen Papierverarbeitung/Papierwaren.

## Bodenheim & Co./(Bad Sooden-)Allendorf

1853 wurde durch den Buchbindermeister Gumpert Bodenheim (1809–1887) in Allendorf a. d. Werra die Tüten- und Papierwaren-Fabrik Bodenheim & Co. gegründet.<sup>47</sup> Die

---

39 Zu F. M. Lenzner vgl. u. a. Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Stettin, Stettin 1848, S. 92, Sp. 1; Stettiner Adressbücher Stettin 1850 ff. Archiwum Panstnowo Szczecin, schriftl. Auskunft 3.12.2003, im Besitz des Verf.; Historischer Arbeitskreis Stettin im Heimatkreis Stettin, Hans-Günter Cnotka – u. a. mit Bezug auf Bericht W(ilhelm) Lenzner, Köln 1986 (Manuskript, verschollen) – Kiel, schriftl. Auskunft, 21.12.2003, im Besitz des Verf.; Frank, Die industrielle Entwicklung der Stadt Stettin.

40 Vgl. Abschn. „Geschäftsbücher“ der v. A.

41 Vgl. Abschn. „Graphische Industrie“ der v. A.

42 Vgl. Abschn. „Briefumschläge“ der v. A.

43 Vgl. Abschn. „Buntpapier“ der v. A.

44 Vgl. Abschn. „Graphische Industrie“ der v. A.

45 Vgl. Abschn. „Graphische Industrie“ der v. A.

46 Vgl. die jeweiligen Abschnitte in der v. A.

47 Vgl. Benjamin Bodenheim, Entstehung und Ausdehnung der Papierwaren-Branche und deren Nutzen in nationalökonomischer Beziehung, Allendorf 1873. Ungedruckte 8-seitige Handschrift, mit Anhang einer Briefabschrift des preußischen Hofgartendirektors Ferdinand



Idee dazu, die andere vor Bodenheim oder gleichzeitig mit ihm hatten,<sup>48</sup> mündete jedoch für alle in ein „Fiasko“<sup>49</sup>. Bodenheim unterhielt seit Mitte der 1830er Jahre Kontakte zum Kasseler Waisenhaus.<sup>50</sup> Durch die Beobachtung der dortigen Tütenproduktion war er immer mehr davon überzeugt, dass

„es lukrativ sein müsste, diesen Artikel auch fabrikmäßig und in großen Parthien herzustellen und somit die Spezerei-Detail-Handlungen, Apotheken und verwandte Branchen von einer der lästigsten Arbeiten zu befreien“.<sup>51</sup>

Das daraufhin von ihm entwickelte Konzept ging über das Denken auf der Ebene von Handwerk und Werkstatt hinaus. Es ging auch über die Begrenzung allein auf Tüten und Beutel hinaus. Bodenheim wollte allem Anschein nach von Beginn an im großen Stil mit fabrikmäßig hergestellten Drucksachen und Papierwaren aller Art möglichst viele gewerbliche und private Bereiche erfassen. Mit diesem Angebot im Großmaßstab „begann sich deren Herstellung nach und nach von der eigentlichen Buchbinderei abzuspalten und es entwickelten sich eigenständige Spezialbetriebe“.<sup>52</sup>

Für Gumpert Bodenheim erwies sich die Zeit zwischen den 1830er Jahren und der Verwirklichung seiner Pläne in mehrfacher Hinsicht als schwierig. Die erkonservative Wirtschaftspolitik Kurhessens, nach der u. a. für das Aufstellen jeder einzelnen Maschine eine behördlich erteilte Konzession erforderlich war, behinderte vor allem auch die Gründung von Betrieben nach den Kriterien eines modernen Unternehmertums. 1846 war die Zunftordnung neu eingeführt worden und ließ u. a. nur eine begrenzte Anzahl von Hilfskräften zu. Zu einer Lockerung kam es erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit unter preußischer Herrschaft nach 1866.<sup>53</sup>

Gumpert Bodenheim verfügte zudem über ein zu geringes Eigenkapital, um die Kreditwürdigkeit zur Errichtung einer Fabrik nachweisen zu können. Neben der Buchbinderei betrieb er als zusätzliche Einnahmequelle eine Papierhandlung.<sup>54</sup> Bodenheim gewann jedoch zunehmend mehr die Überzeugung, dass es für seine Idee einen Markt

---

Jühlke (1815 bis 1893) an das Unternehmen Bodenheim & Co., Allendorf, vom 2.9.1867. Im Besitz des Verf. Der Inhalt dieser Schrift wird im Wesentlichen in Hannoverscher Courier, 13.3.1875 wiedergegeben, vgl. insbes. S. 2, Sp. 2 f.; vgl. auch Deutschlands Industrie X. Vereinigte Hessische Papier- und Papierwaaren-Fabriken (vorm. G. Bodenheim & Co.) in Cassel und Allendorf a. d. Werra und ihre Vertretung in der Wiener Weltausstellung. In: Wiener Weltausstellungs-Zeitung, Nr. 205, Wien, 19.7.[1873], o. S. [S. 1-3]. Der Vorname Gumpert wird in den Quellen üblicherweise auf den Anfangsbuchstaben „G.“ verkürzt. Gumpert Bodenheim wurde am 28.8.1809 geboren, er starb am 18.6.1887 im Alter von 78 Jahren. Er liegt unter diesen Daten auf dem jüdischen Friedhof in Abterode (bei Allendorf) begraben. Zu den Lebensdaten Gumpert Bodenheims vgl. auch Horst Schütt, Jüdische Familien in Allendorf und Sooden unter besonderer Berücksichtigung der Familie Bodenheim [= Schriftenreihe aus dem StA Bad Sooden-Allendorf, hrsg. v. Stadtarchivar Lüder Westje, Nr. 8], Bad Sooden-Allendorf 2000, S. 9 ff.

48 S. u. a. weiter Abschn. „Maschinenbau“/Jacob Isaac Weidmann der v. A.

49 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 2.

50 Vgl. ebd., S. 1; vgl. auch Horst Schütt, Die Familie Bodenheim in Allendorf a. d. Werra, Tütenproduktion mit internationalem Ruf [= Schriftenreihe aus dem StA Bad Sooden-Allendorf, hrsg. v. Stadtarchivar Lüder Westje, Nr. 7], Bad Sooden-Allendorf 2000, S. 1.

51 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 1.

52 Vgl. Biesalski, Ernst-Peter, Die Mechanisierung der deutschen Buchbinderei 1850–1900. Die Entwicklung der industriellen Buchbinderei. In: AGB, 36, Frankfurt/M. 1991, S. 38, Sp. 1.

53 Vgl. Wolfgang Jacob, Die Entwicklung der organisch-chemischen Industrie (Manufakturen und erste Industriebetriebe) in Kurhessen-Kassel im 18. und 19. Jahrhundert, Diss., Kassel 1990, S. 63 ff.

54 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 2.

gebe, und dass dieser mit billigen Arbeitskräften und niedrigen Materialkosten gewinnbringend zu bedienen wäre.

Ein besonderes Problem lag in der – möglichst günstigen – Beschaffung des Papiers. Die Papierproduktion mit einem Volumen von 15 000 t um 1800 erhöhte sich erst in den 1860er Jahren spürbar auf 800 000 t (bis 1900 auf 780 000 t).<sup>55</sup> Bei den verschiedenen kurhessischen Ministerien und Behörden hatten sich über viele Jahrzehnte beträchtliche Aktenbestände angesammelt, deren Aufbewahrungsfristen nach und nach ausliefen. Insbesondere auf diese Bestände hatte Bodenheim in seiner Planung gesetzt. Um die Genehmigung zur Nutzung zu erhalten, musste er über lange Jahre immer erneut Bittgesuche an die zuständigen Dienststellen richten.<sup>56</sup>

Für Bodenheim war es zudem nachteilig, jüdischer Herkunft zu sein. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Juden in Deutschland mit Hass, Willkür und Rechtsunsicherheit konfrontiert. Allendorf hatte sich in seiner gesamten Stadtgeschichte bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Nachdruck und erfolgreich dagegen gewehrt, Juden selbst gegen Zahlung von Schutzgeld ein Aufenthaltsrecht zu gewähren.<sup>57</sup>

Ab den späten 1830er/frühen 1840er Jahren muss sich Gumpert Bodenheim konkret mit der Idee befasst haben, eine Tütenfabrik zu eröffnen. Während der langjährigen Wartezeit auf eine Konzession musste er immer wieder Bittgesuche an die Landesregierung richten und (demütigende) Leumundsüberprüfungen über sich ergehen lassen.<sup>58</sup>

Zusammen mit Jacob Plaut<sup>59</sup> konnte Gumpert Bodenheim am 18. August 1853<sup>60</sup> mit einem Werkmeister und acht Arbeiterinnen eine Tütenfabrik eröffnen: Bodenheim & Co. Bereits nach einem Jahr entwickelte sich daraus eine der ersten Papierwaren-Fabriken Deutschlands.<sup>61</sup>



Abb. 4: Gumpert Bodenheim (1809–1887)

55 Vgl. u. a. Kohl, *Das Papier*, S. 45.

56 Vgl. StA Bad Sooden, Allendorf, Konvolut Bodenheim.

57 Vgl. *Handschr. Chronik*, Vol. 5, I 230, Bad Sooden-Allendorf 1938 (StA).

58 Vgl. u. a. Heinz Mentzel, *Mentzel, Heinz, Papiertüten aus hundert Jahren – Die ersten fabrikmäßig hergestellten Tüten der Welt stammen aus Sooden-Allendorf*. In: *Kasseler Post*, 55. Jg., Nr. 44, 14.02.1937, 4. Bl., Sp. 1-4, hier: Bl. 4, Sp. 1; vgl. auch handschriftl. Abschriften Bodenheims im Bestand des StA Bad Sooden-Allendorf (ungeordnetes Konvolut).

59 „Jüdische Einwohner in Bad Sooden-Allendorf“; vgl. K. A. Schimmelpennig, *Städtische Chronik für das Jahr 1938*, 1.8.1938, StA Bad Sooden-Allendorf, Bd. 5, 1938, S. 76. Nach dieser Chronik schied Plaut bald aus der Firma aus und ging nach Kassel.

60 Vgl. *Gedenkschrift „80 Jahre Papierverarbeitung – Bodenheim & Co. G.M.B.H.“*, 18.8.1933, Firmenarchiv, StA Bad Sooden-Allendorf, auch im Besitz des Verf.; amtliche Archivunterlagen existieren nicht mehr.

61 „[...] das erste [Geschäft] seiner Art in der Welt, bildete den Anfang eines Industriezweiges, welcher heute allein in Deutschland mehr als 12 000 Arbeiter beschäftigt.“ *Werra-Bote*

„Das Geschäft, das Erste seiner Art in der Welt, bildete den Anfang eines Industriezweiges, welcher heute [1894] in Deutschland allein mindestens 8.000 Arbeiter beschäftigt.“<sup>62</sup>

Die Firma wurde von August 1853–November 1873 von Gumpert Bodenheim geleitet. Am 1. Januar 1859 nahm er seinen Sohn Benjamin Bodenheim (1837–1879)<sup>63</sup> und seinen Schwiegersohn Jacob Steinfeld (1827–1887) mit in die Geschäftsleitung auf. Als technischer Leiter wirkte in den Jahren von 1858 bis in die 1890er Jahre der Faktor Fritz Gilles.<sup>64</sup>

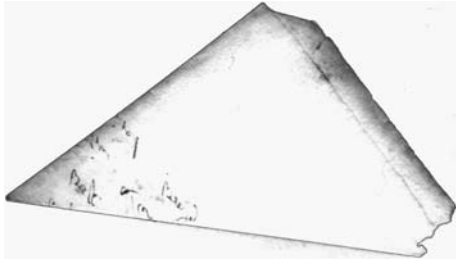


Abb. 5: Handgefertigte Spitztüte aus der Papierwaren-Fabrik Gumpert Bodenheim, ca. 1853

Gleich „im ersten Jahr brach sich die Idee trotz vieler Unannehmlichkeiten und bei der Fabrikation hervortretender unerwarteter Schwierigkeiten endlich Bahn“.<sup>65</sup> Bereits ein Jahr nach der Firmengründung nahm Bodenheim an der „Allgemeinen deutschen Industrie-Ausstellung“ in München teil.<sup>66</sup> Die Anfangsschwierigkeiten des Unternehmens waren nur von kurzer Dauer. In den folgenden Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg entwickelte sich

Bodenheim & Co. zu einem der führenden Unternehmen dieser Branche.

Allendorf war mit seiner zentralen Lage inmitten Deutschlands von einem Kranz von Städten und ländlichen Siedlungen in Hessen, Thüringen, Westfalen und dem König-

65/1903, Beilage, Sp. 2. „Deutschlands älteste Papierwarenfabrik“. Hannoverscher Anzeiger, Nr. 235, 3. Beilage, 5.10.1928, S. 13, Sp. 4; vgl. u. a. auch Blätter für Arbeitsrecht, Nr. 21/1928; Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung, Nr. 42/1928, 14.10.1928; „Bodenheim & Co. GmbH in Allendorf a. Werra als erste und älteste Papierwarenfabrik Deutschlands“ – Wochenschrift für den Papier- und Schreibwaren-Handel und die Papier verarbeitende Industrie, Nr. 41/1928, S. 12, Sp. 1. „Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts kam der Buchbindermeister G. Bodenheim in Allendorf-Werra auf den Gedanken, daß es sich lohnen müsse, Papierdüten, Drucksachen und dergleichen fabrikmäßig und in großen Partien herzustellen. Aber erst 1853 konnte er seinen Plan zur Ausführung bringen und die erste Papierwarenfabrik der Welt, Firma Bodenheim & Co., Papierwaren- und Kartonagen-Fabrik, Buchdruckerei und lithographische Anstalt, gründen.“ Unbekannte Quelle, Kopie, Zeitung aus Hannover (Hannoverscher Anzeiger?), o. J., nach 1926 (1928?), Titel des Beitrages: Hannoverscher Großhandel und Fabrikation, Sp. 2; Mentzel, Papiertüten aus hundert Jahren; „Bodenheim richtete vor 125 Jahren die erste Tütenfabrik der Welt ein.“ Hannoversche Nachrichten, 1.6.1953, o. S. (Kopie), Sp. 1 f. In allen Fällen handelt es sich vermutlich um Pressemitteilungen der Fa. Bodenheim.

62 Hessisches Buchdruckerbuch – enthaltend Nachweis aller bisher bekannt gewordenen Buchdruckereien des jetzigen Regierungsbezirks Cassel und des Kreises Biedenkopf. Im Auftrage des Marburger Geschichtsvereins bearb. u. hrsg. v. Gustav Könecke, Marburg 1894, o. S., Nachrichten-Anhang „Bodenheim & Co. Entstehung und Entwicklung der Buchdruckerei“. Nach der Quellenlage und einer Jahrzehnte andauernden Recherche ist Bodenheim der erste Betrieb, der als „Fabrik“ gegründet wurde und der nach den Kriterien dieses Begriffes Tüten und Beutel und kurze Zeit darauf schrittweise das gesamte Programm der Papier- und Pappe verarbeitenden Industrie in der Fachrichtung Papierwaren herstellte; zu „Fabrik“ vgl. Abschn. „Begriffe“ usw. der v. A.

63 Zu Leben und Person Benjamin Bodenheims s. Schütt, Jüdische Familien, S. 15 ff.

64 Zu den personellen und weiteren betrieblichen Einzelheiten in der Firmengeschichte vgl. Heinz Schmidt-Bachem, Tüten, Beutel, Tragetaschen – Zur Geschichte der Papier, Pappe und Kunststoffe verarbeitenden Industrie in Deutschland, Münster 2001, S. 54-66.

65 Bodenheim, Entstehung der der Papierwaren-Branche, S. 2.

66 Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 3, Sp. 1.

reich Hannover umgeben. Aus der unmittelbaren – verarmten – Umgebung konnten billige Arbeitskräfte angeworben werden. Die Detailhandlungen, Apotheken, Drogerien und Konditoreien dieser Region – und bald darüber hinaus – zählten zu Bodenheims ersten Kunden, der um sie mit dem Argument warb, sie von der „lästigen Aufgabe des Dütenklebens“ zu befreien.<sup>67</sup> Um die Industrie, vor allem um die chemische Industrie,<sup>68</sup> warb Bodenheim mit dem Argument, sie von der Notwendigkeit zu befreien, für den Vertrieb ihrer Präparate eigens Abteilungen zur Herstellung von Verpackungen einzurichten zu müssen.

Der Abnehmerkreis wurde ständig größer. Darunter waren vor allem auch Gärtner, die in der Erntezeit besonders stark beansprucht waren und die sich die von Bodenheim bezogenen Kapseln, Sortimentsbeutel und Taschen gleich mit den nötigen Beschriftungen und Firmennamen bedrucken ließen. Sie ersparten sich so das zeitraubende Schreiben von Hand.<sup>69</sup> Der Gartenbau stand im Umbruch. Neben den Adels- wurden zunehmend auch Bürgergärten sowie öffentliche Anlagen als Zier- und Nutzflächen gestaltet. Zahlreiche Gartenbauvereine entstanden. In der näheren und weiteren Umgebung von Allendorf (u. a. Braunschweig, Erfurt, Eisleben, Quedlinburg) hatten sich Samen-Saat-/Zuchtbetriebe und -handlungen als florierendes Gewerbe entwickelt, das bald zu den bedeutendsten Kunden des Unternehmens gehörte.

Am 10. Oktober 1854 konnte Bodenheim die erste Buchdruckerpresse (Handpresse, Baujahr 1844) mit amtlicher Genehmigung zu eigenem Gebrauch aufstellen. Die Konzession, auch für andere zu drucken, wurde dem Unternehmen am 25. Juli 1855 erteilt.<sup>70</sup> 1859 konnte die erste Schnellpresse aufgestellt werden. Sie wurde kontinuierlich Stück um Stück ergänzt. 18 Jahre nach der Gründung, 1871, stand die erste Zweifarben-Presse im Betrieb.<sup>71</sup> 1894 arbeiteten bei Bodenheim drei Doppelfarbenpressen, sechs Schnellpressen, zwei Tiegeldruckpressen für Dampftrieb, zwei kleine Pressen für Fußtrieb und eine Amateurpresse für Handtrieb.<sup>72</sup> Benjamin Bodenheim sprach anlässlich eines Vortrags über

„eine Maschine, die anscheinend nur nebensächlich den Zwecken der Papierwarenindustrie dient, ohne die aber die Branche niemals die jetzt erreichte Bedeutung erlangt haben würde, das ist die Buchdruckerpresse, welche sowohl als Ein- wie womöglich auch als Zweifarbenpresse sich als äußerst nutzbringend für die Papierwarenindustrie erwiesen hat.“<sup>73</sup>

1862 beteiligte sich Bodenheim & Co. an der Kunst- und Industrieausstellung in Nordhausen und erhielt dort als Auszeichnung eine erste Medaille („Dem Verdienste seine Krone“). Auf den Geschäfts-/Rechnungsformularen aus der Mitte der 1860er Jahre firmierte Bodenheim als „Papier-Düten-, Cartonage-, Geschäftsbücher- und Couvert-Fabrik – Buchdruckerei, Buchbinderei und Liniir-Anstalt“. Die Vignette zeigt etwa zehn Jahre

67 Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 2.

68 Zur unmittelbaren Nachbarschaft von Bodenheim gehörte u. a. die chemische Fabrik Allendorf (von Unger/Avenarius), die im April 1797 ihr Privileg erlangte; vgl. Jacob, Entwicklung der organisch-chemischen Industrie, S. 37 f. 1835 hatte der Allendorfer Apotheker Vaupel den Antrag gestellt, eine Eisenkali- und Berliner Blau-Fabrik einrichten zu dürfen; vgl. ebd., S. 87). In der Nachbarschaft zu Allendorf/Witzenhausen gab es 1856 insgesamt zehn chemische Fabriken.

69 Zum Aufwand dieser Tätigkeit in der Zeit um 1835 vgl. u. a. Otto Rollert, 125 Jahre Firma Friedrich Adolph Haage jun. Erfurt, 1822–1947, [Erfurt 1947], Jubiläumsschrift, S. 12.

70 Vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, S. 4.

71 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 3.

72 Vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, S. 4.

73 Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 3.

nach der Firmengründung eine weitläufige dreiflügelige Gebäudeanlage mit Nebengebäuden und einem Maschinenhaus für die 1865 eingebaute Dampfanlage.<sup>74</sup>

Neben den Handels- und Kunstgärtnereien gehörten für Bodenheim die Apotheken zu den wichtigsten Kunden. Besonders aus diesem Abnehmerkreis kamen zunehmend die vielfältigsten Sonderwünsche. Um die befriedigen zu können, wurde in Allendorf zusätzlich eine Kartonagen-Abteilung einschließlich einer lithographischen Anstalt eingerichtet.<sup>75</sup> Um 1875 wurden in Allendorf monatlich bis zu 100 000 Stück dieser Kartonagen fabrikmäßig hergestellt.<sup>76</sup>

Die Rohstofffrage war auch noch Mitte der 1860er Jahre aktuell. Um die Ware trotzdem günstig anbieten zu können, wurde bei Bodenheim sehr darauf geachtet, dass das Papier durch die sorgfältigste Auswahl der Sorten und durch einen möglichst verlustfreien Zuschnitt der Formate den jeweiligen Größen, Zwecken und Inhalten angepasst wurde, „damit auch kleinste Düten nicht aus schwereren als ihren Größen entsprechenden Papiersorten hergestellt“ wurden.<sup>77</sup> Zu diesem Zweck baute Gumpert Bodenheim zusammen mit einigen Handwerkermeistern seines Betriebes in den 1860er Jahren eine der ersten deutschen Papierschnidemaschinen, die über viele Jahrzehnte im Einsatz war.<sup>78</sup>

Neben der Herstellung von Tüten, Beuteln und Kartonagen setzte bei Bodenheim & Co. bald auch die Produktion von Briefkuverts ein. Eine Besonderheit in diesem Bereich waren die so genannte Acten-Couverts. Dazu kamen alle erdenklichen Druckerzeugnisse für Handel und Gewerbe: Flaschen-, Beutel-, Dosen-Etiketten, Heilpulver- und Rezeptkuverts, Apothekerkapseln und -etiketten, Formulare, Etais und Geschäftsbücher jeglicher Art, bedruckte Firmenuverts, Versandtaschen, Versandanhänger, Zigarrenbeutel und -umschläge, Konfitüren-Papiere, Bonbon-Devisen, Schokoladen-Envelopen<sup>79</sup> sowie Schulhefte.<sup>80</sup> Bodenheim konnte seinen Betrieb in den ersten zehn Jahren ständig ausbauen. Der Personalbestand musste fortwährend erhöht werden. Die 1854 aufgestellte Handpresse für die Druckerei war durch eine stetig steigende Zahl von Schnellpressen ergänzt worden. 1865 war die Errichtung einer Dampfanlage dringend erforderlich geworden.<sup>81</sup> Innerhalb weniger Jahre hatte sich die „Düten“-Fabrik Bodenheim & Co. zu einer vollständigen Papierwaren-Fabrik entwickelt. „In Anerkennung seiner Verdienste um die

---

74 Vgl. u. a. Rechnungsformular an E. Büse, Copenbrügge (Mark Brandenburg), vom 30.2.1867, im Besitz des Verf.

75 Vgl. zu Kartonagen auch entsprechenden Abschn. der v. A.

76 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 3. Zur Entwicklung der Kartonagen- und Faltschachtel-Fabrikation in Deutschland vgl. Abschn. „Kartonagen“ der v. A.

77 Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 3.

78 Vgl. u. a. Ernst-Peter Biesalski, Die Entstehung der industriellen Buchbinderei im 19. Jahrhundert. In: Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 20, Wolfenbüttel 1994, S. 76, Sp. 2; vgl. auch diverse Firmenschriften, StA Bad Sooden-Allendorf.

79 Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 2, Sp. 3 sowie entsprechende Sachquellen im Sammlungsbestand des Verf. Als weitere Erzeugnisse der Papierwaren-Industrie zählt Benjamin Bodenheim auf: Tapeten, Karten, Buntpapiere, Kinderspielzeug aus Papier-Maché, Papierwäsche, Pergamentpapier u. a.; vgl. Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 2; keiner der von Bodenheim aufgezählten Artikel gehört zum Produktionsbereich der Papierwaren-Industrie.

80 Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 2, Sp. 3 sowie entsprechende Sachquellen im Sammlungsbestand des Verf.

81 Diese Anlage diente gleichzeitig zum Kochen von Kleistern/Leimen und zum Trocknen der geklebten Ware. Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 2, Sp. 3.

Hebung der Papierwaren-Industrie wurde Herr G. Bodenheim im Jahre 1871 zum Königl. Kommerzienrat ernannt<sup>82</sup>.

Bis 1873 wurden am Allendorfer Marktplatz sechs große drei-, vier- und fünfgeschossige Gebäude mit insgesamt sieben geräumigen Sälen und fünf Arbeitsstuben erworben bzw. errichtet. Zu den Werksgebäuden kamen noch firmeneigene Wohnhäuser für „Beamte“/Angestellte des Unternehmens hinzu.<sup>83</sup> In den Betriebsräumen waren bis zu 300 Arbeitskräfte beschäftigt, die wöchentlich weit über zwei Mio. Tüten und Papierbeutel sowie ungefähr die gleiche Menge Briefumschläge herstellten. In diesen Jahren unterhielt das Unternehmen Geschäftsverbindungen zu den meisten europäischen und zu einigen überseeischen Ländern.<sup>84</sup> Bodenheim & Co. genoss mit seinen Erzeugnissen Welt-ruf.<sup>85</sup> Zu den Aktivitäten des Betriebes zählt auch die Initiative zur Errichtung einer Bahnstation im Jahre 1872 und – bis die Post diesen Dienst übernahm – die Öffnung des Bahn-telegraphen für den allgemeinen Publikumsverkehr.<sup>86</sup>

1867 nahm Bodenheim an der Pariser Weltausstellung teil, 1869 an einer Ausstellung in Hamburg, 1870 an einer weiteren in Kassel sowie 1873 an der Weltausstellung in Wien (Gruppe XI, Nr. 39).<sup>87</sup>

1873 wurden die Vereinigten Hessischen Papier- und Papierwaren-Fabriken (vorm. G. Bodenheim & Co.) als Aktiengesellschaft gegründet.<sup>88</sup> Der Allendorfer Betrieb sollte von den Zufällen und „Calamitäten“ der Papierbeschaffung befreit sein.<sup>89</sup> Daher kamen im November 1872 zum Allendorfer Stammhaus die Papierfabriken Kindelbrück und Guxhagen sowie das Kasseler Unternehmen Gebr. Pfeiffer hinzu. Auf vier Papiermaschinen sollten jährlich 4 bis 4,5 Mio. Pfund Papier in allen Qualitäten hergestellt werden.<sup>90</sup> Dieser Firmenverband wurde 1878 wieder aufgelöst. Ebenfalls 1872 wurde in Hannover die Niederlassung Bodenheim & Steinfeld (Sohn und Schwiegersohn Gumpert Bodenheims) gegründet.<sup>91</sup> In den 1890er Jahren wurde dem technischen Leiter des Betriebes, Fritz Gille, in Anerkennung seiner Verdienste vom Kaiser das Allgemeine Ehrenzeichen

---

82 Werra-Bote: Aus der Provinz und ihrer Umgebung, Allendorf, 15.8.1903, Beilage zur Nr. 65, Sp. 2.

83 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 7.

84 Vgl. Martin O. Johannes, Zur Geschichte der Post in Bad Sooden-Allendorf. In: Witzenhausener Kreisblatt, Zeitungsausschnitt, 15.3.1952.

85 Vgl. Historisch-biographische Blätter: Bodenheim & Co., Berlin [um 1900], S. 3.

86 Vgl. Johannes, Zur Geschichte der Post in Bad Sooden-Allendorf, S. 2, Sp. 4.

87 Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), (S. 3), Sp. 1. Bodenheim muss bereits als Buchbindermeister an verschiedenen Wettbewerben und Ausstellungen teilgenommen haben. Die Wiener Weltausstellungs-Zeitung erwähnt neben der Teilnahme Bodenheims an den genannten Ausstellungen auch die Teilnahme an weiteren „Concurrenzen“ und Ausstellungen – vor 1853: Berlin 1844, Cassel 1846; nach 1853: München 1854, Nordhausen 1862, Hamburg 1869, Wittenberg 1869 und Cassel 1870 (vgl. ebd.).

88 Vgl. u. a. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 3, Sp. 1.

89 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 4.

90 Vgl. ebd.; vgl. auch Rechenschaftsbericht des Vorstandes und Aufsichtsrates der Vereinigten Hessischen Papier- und Papierwaren-Fabriken (vorm. G. Bodenheim & Co.), Allendorf 1875, (StA Bad Sooden-Allendorf).

91 Buch- und Steindruckerei, Buchbinderei, Stereographie und Galvanoplastik. Kartonage-Fabrik. Zum Lieferangebot der Papier-Großhandlung Bodenheim & Steinfeld gehören insbes. Schreib- und Schulhefte (dt. und lat.), hrsg. v. Hannov. Lehrerverein; vgl. u. a. Rechnungsformulare der Papier-Großhandlung Bodenheim & Steinfeld/Hannover an E. Büsse, Coppenbrügge (Mark Brandenburg), vom 13.3.1899 und 12.2.1904, im Besitz des Verf.

verliehen.<sup>92</sup> 1891 wurde die Kraftanlage von 1865 durch eine leistungsfähigere ersetzt.<sup>93</sup> Der Eintrag für Bodenheim & Co. im Papier-Adressbuch vom Dezember 1901 lautet:

„Kartonagen- und Papierwarenfabrik, Buch- und Steindruckerei. Inh. Rudolf Bodenheim [...] 2 Dampfmasch. 100 PS 1 Dynamo, 20 Schnellpressen darunter 4 für Doppelfarben, Glättpressen, Satinierwerke, 15 Schneide- und Ausstanz-, 3 Heft-, Falz- u. Perforiermasch., sowie diverse andere Hilfsmaschinen, Stereotypie, Reparaturwerkstatt und Tischlerei. 200 Pers. Spez. Packungen f. Drogen- und Samenhandlg., chemische Fabriken und Colonialwaren, Buchdruck- u. lithographische Arbeiten, Schreibhefte. Zweiggeschäft in Hannover, Münzstrasse 7a, unter der Firma Bodenheim & Steinfeld.“<sup>94</sup>

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Firma im Jahre 1903 stiftete Rudolf Bodenheim für wohltätige Zwecke 12 000 M. Davon gingen 2000 M an die Stadt zur Unterstützung der Armenpflege. 10 000 M flossen in den Invaliden-Fonds für Mitarbeiter des Betriebes.<sup>95</sup> Um die Jahrhundertwende gingen die Erzeugnisse der Firma nahezu in alle Erdteile. Die Hauptexportländer waren Russland, Österreich und die Schweiz.<sup>96</sup>

Um 1900 stellte sich Bodenheim & Co. in einem Firmenportrait als ein Unternehmen vor, das den gesamten Einzelhandel (Kolonialwarenhandlungen, Drogerien, Konditoreien, Apotheken usw.), insbesondere aber auch die Kunstgärtnereien und Samen-zuchtbetriebe sowie schließlich den chemischen Fabriken die Möglichkeit eröffnet habe, sich von den Verpackungsproblemen und der Tütenkleberei als einer der zeitaufwändigsten, unbeliebtesten und als besonders „geisttötend“ empfundenen Beschäftigungen zu befreien. Sie alle wären ohne die durch Bodenheim & Co. begründete Papierwaren-Industrie nicht in der Lage gewesen, ihren Branchen und Betrieben „diejenige Ausdehnung zu geben, welche sie im Laufe der verfloßenen Dezennien genommen haben.“<sup>97</sup>

In den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts häuften sich im Dreieck Hannover/Kassel/Bielefeld Firmengründungen der Papier verarbeitenden Industrie. Benjamin Bodenheim konnte 1873 von „brillanten“ wirtschaftlichen Ergebnissen berichten, die die Papierwaren-Industrie seit ihrer Gründung im Jahre 1853 erzielen konnte.<sup>98</sup> Dafür sprach auch „die Masse der Konkurrenz-Unternehmen“, die seither „sämling direct oder indirect von Beamten des Allendorfer Geschäftes“ gegründet worden waren.<sup>99</sup>

„Doch darf man vom der Fabrik Allendorf mit Recht sagen, daß sie die erste war in der Papierwaaren-Branche und auch die erste geblieben ist bezüglich der Konkurrenz-Unternehmungen.“<sup>100</sup>

92 Vgl. Werra-Bote: Aus der Provinz und ihrer Umgebung, Allendorf, 15.8.1903, Beilage zur Ausgabe Nr. 65, Sp. 2. Fritz Gille war Faktor der Abteilung für Akzidenzdruck. In dieser Abteilung arbeiteten zeitweilig bis zu 40 Beschäftigte. Weiter gehörten zur Abteilung vierzehn Maschinenmeister bzw. Drucker und neun Bogenanleger; vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, S. 3.

93 Die Anlage ist erhalten geblieben und wird im Ruhrland-Museum Essen ausgestellt.

94 Papier-Adressbuch von Deutschland, 2. Aufl., Berlin, Dezember 1901, S. 55.

95 Vgl. Schütt, Jüdische Familien, S. 21.

96 Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 3, Sp. 1. In einer allgemeinen Export-Übersicht der Papierwaren-Industrie in den Jahren 1889–1900 wird festgestellt, dass nahezu 40 Prozent der Gesamtproduktion exportiert werden, dass aber „die Dütenfabrikation und Buchbinderei fast keinen Export haben“; zit. nach Demuth, Papierindustrie, S. 255.

97 Vgl. Bodenheim & Co., S. 1 ff.

98 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaaren-Branche, S. 7.

99 Vgl. ebd., S. 7.

100 Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 3, Sp. 1.

1873 verdienten in Deutschland mindestens 3000 Menschen ihren Lebensunterhalt durch die Arbeit in dieser Branche (1894: 8000; 1903: 12 000).

## Friedr. Serong/Höxter

1857 wurde im Zentrum von Höxter/Westf. die Friedr. Serong Papierwaren-Fabrik errichtet. Die Fabrik lag im Zentrum der Stadt an der Knochenbache.

„An der Giebelseite zum Wall stand in großen Lettern die Firmenbezeichnung ‚Friedr. Serong Papierwarenfabrik‘. Der Hauptanteil der Produktion lag im Bereich Bodenbeutel mit und ohne Aufdruck.“<sup>101</sup>

Die Klebung erfolgte im Werk oder auch in Heimarbeit. Die Zuschnitte wurden bis in die umliegenden Orte geliefert bzw. als fertige Ware nach Höxter gebracht. 1906 erwarb Louis Flotho die Tütenfabrik. Gedruckt wurde von Klischees, Holzschnitten und zusammengesetzten Buchstaben, zum Teil aus Holz. Im Altbau aus den 1860er Jahren standen auch zu dieser Zeit fast keine Maschinen. In den Jahren 1909–1911 errichtete Louis Flotho zusammen mit Karl Krekeler das Werk in der Hermannstraße 4.<sup>102</sup> Die Firma nahm einen guten Aufschwung. Im Buchdruckverfahren wurde auf PLANETA-Druckpressen und im Flachdruck auf Steindruckpressen (Solnhofener Steine) gedruckt. Bis 1950 standen noch die Steindruck-Pressen und wurden für einfache Arbeiten eingesetzt. In den 1990er Jahren wurden vorwiegend Faltschachteln im Offsetverfahren hergestellt. Die Papierverarbeitung machte nur noch einen Anteil von ca. fünf Prozent aus. Die Produktion von Flachbeuteln wurde jährlich geringer. Papierbeutel konnten im Anilin-/Flexo- und Tiefdruck günstiger angeboten werden.<sup>103</sup>

## Leipziger Papierwarenfabrik Friedr. Prösdorf

Dieses Unternehmen wurde 1858 in Leipzig als Papierwarenfabrik zur Herstellung von Tüten und Beuteln gegründet.<sup>104</sup>

## Ernst C. Behrens/Alfeld

Am 1. Juni 1860 wurde in Alfeld a. d. Leine von dem 21 Jahre alten Kaufmannsgehilfen Ernst Carl Behrens (1839–1904) und Friedrich Bode, seinem späteren Schwager, eine Düten-, Beutel-, Kapsel-, Couverts-, Schreibhefte, Conto- und Copirbücherfabrik gegründet. Friedrich Bode schied 1864 während einer krisenhaften Entwicklungsphase des Unternehmens entmutigt wieder aus. Die Firma wurde seither unter dem Namen „Ernst C. Behrens“ geführt.<sup>105</sup> In der Alfelder Bevölkerung wurde die vollständige Firmenbezeich-

101 Willi Grothe (ehemaliger Serong-Mitarbeiter), Schreiben an Verf., Höxter, 23.11.1993, im Besitz des Verf.

102 „Dr. Krekeler war leitend im IG-Farben-Konzern tätig und wohnte in Köln. Nach seiner Pensionierung zog er nach Höxter, wo er 1947 kinderlos starb.“ Grothe, 23.11.1993.

103 Grothe, ebd.

104 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 95/1929, 27.11.1929, S. 2960, Sp. 1.

105 Vgl. 75 Jahre Ernst C. Behrens, Alfeld 1935, Jubiläumsschrift, ohne Seitennummerierung (Firmenarchiv).



nung allgemein auf „Düten-Behrens“ verkürzt.<sup>106</sup> In einer Zeitungsanzeige vom Eröffnungstag beehrte sich Behrens, die Alfelder Geschäftswelt wissen zu lassen, dass über seine Fabrik ab sofort auch Etiketten- und Steindruck-Erzeugnisse zu beziehen seien.<sup>107</sup>

Alfeld war Mitte des 19. Jahrhunderts eine Ackerbürgerstadt im Königreich Hannover. Es lag im Großraum der Residenzstadt und war mit dieser durch eine 1853 eröffnete Eisenbahnlinie verbunden. Alfeld war zudem seit 1706 Standort einer Papiermühle, die Mitte des 19. Jahrhunderts auf den modernsten Stand gebracht worden war.<sup>108</sup> Weitere Papier erzeugende Betriebe in der unmittelbaren Nachbarschaft befanden sich in Gronau, Delligsen, Kaierde oder Brunkensen<sup>109</sup>. Ernst C. Behrens hatte durch Heirat Eingang in den Kreis der Papiermacher gefunden.<sup>110</sup>

Alfeld war wirtschaftlich ein eher unbedeutender Standort. In der strukturschwachen Umgebung gab es ein großes Angebot an billigen Arbeitskräften.<sup>111</sup> Neben Lebensmittelhändlern und Zigarrenfabrikanten<sup>112</sup> waren es vor allem Apotheker, die Behrens entweder persönlich oder in Einzel- oder Rundschreiben ansprach. Die von ihnen vertriebenen pharmazeutischen Pulver wurden seit alters in Papierblättchen „eingekapselt“. Für die Apotheker war es eine als Last empfundene Tätigkeit, diese Kapseln auf Vorrat von Hand zu falzen, zu kleben und zu beschriften. Die Papierverarbeiter – zumal mit Druckmöglichkeiten – machten sich die Unlust der Apotheker für eigene Angebote zunutze.

Auch in der amerikanischen Verpackungs-Industrie verlief die Reihenfolge der Mechanisierung von „caps“/capsula/Apotheker-Kapseln über „bags“/Papierbeutel hin zur Kartonagen-Fertigung.<sup>113</sup> In Deutschland konstruierte Heinrich Hölscher (1842–1913) vor seiner ersten Tüten-Maschine eine mechanische Vorrichtung zur Herstellung von Kapseln. In den ersten Jahren nach Gründung der Tüten- und Papierwaren-Fabrik Windmüller & Hölscher (Lengerich/Westf.) im Jahre 1869 bildeten rund 350 Apotheken noch lange den Hauptanteil der Kunden.<sup>114</sup> Allein bei Bodenheim/Allendorf wurde Mitte der 1870er Jahre wöchentlich ca. 750 000 Kapseln hergestellt.<sup>115</sup> Die Firma Bode & Behrens sprach vor allem die Apotheker mit dem Herausstellen dieses Berufsstandes als einer „Classe Menschen“ an, die ihre Zeit gewiss nützlicher als mit dem „geisttötenden“ Falzen und

106 Vgl. Ernst C. Behrens – Jubiläumsschrift zum 100jährigen Bestehen im Jahre 1960, Alfeld 1960 (Firmenarchiv)

107 Vgl. entsprechendes Faksimile in Behrens, Jubiläumsschrift 1935.

108 Vgl. 125 Jahre Ernst C. Behrens – Verpackungswerke, Großdruckerei 1860–1985, Alfeld 1985 (Jubiläumsschrift, Firmenarchiv). Die Hannoverschen Papierfabriken Alfeld Gronau vorm. Gebr. Woge waren am 8.7.1706 gegründet worden. Vgl. Jubiläumsschrift „Endlose Bahn“, Alfeld 1956 sowie apr, Nr. 19/1956, S. 1015 f.

109 Die Papiermühle Brunkensen war 1836 durch den Papiermacher August Friedrich Woge (1814–1863) gepachtet worden; vgl. Weiß, Zeittafel, S. 289.

110 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1935; vgl. auch Ein Jahrhundert Alfelder Packungen. In: apr, Nr. 6/1960, S. 701.

111 Auf die billigen Arbeitslöhne, mit denen er auch seine günstigen Angebote begründete, wies Ernst C. Behrens am 2.9.1861 in einem Kundenrundschreiben an die „verehrliche Apotheker-Versammlung in Coburg“ ausdrücklich hin; vgl. Faksimile in Behrens, Jubiläumsschrift 1960.

112 Zu „Zigarrenkisten-Ausstattungen“ vgl. u. a. Pieske, ABC des Luxuspapiers, S. 286 ff.

113 Vgl. u. a. Hinweis des Winterthur-Museums (Delaware/USA), vom 12.12.1992, im Besitz des Verf.

114 Vgl. Verpackte Märkte, Lengerich 1969, S. 30 f. Um 1900 gehörten zu den weiteren Anbietern von Kapsel-Maschinen u. a. W. N. Enzmann/Dresden, Wilh. Maul jr./Dresden oder Gustav Aufemberg/Wien; vgl. Patentliteratur. Wesentlich behaupten konnten sich jedoch nur die Konstruktionen von Windmüller & Hölscher.

115 Vgl. Bodenheim, Entstehung der der Papierwaren-Branche, S. 7.



Abb. 6: Papierwaren-Fabrik Ernst C. Behrens/Alfeld, 1860er Jahre

Kleben von Kapseln, Tüten und Beuteln zu verbringen wüsste.<sup>116</sup> Bode & Behrens versprach darüber hinaus, „dem Zeitgeist angemessene“ Druckqualitäten bei der Ausführung der Firmen- und Inhaltsangaben zu liefern.<sup>117</sup> Mit diesem Angebot des fabrikmäßigen Falzens, Klebens und Druckens von Verpackungsmitteln wurde die Idee der Arbeitsteilung als eine der Grundideen der modernen Wirtschaft auch von der Papierwaren-Industrie aufgegriffen und als zeitgemäßes Marketing-Argument eingesetzt.<sup>118</sup> Unterstützt wurden diese Argumente durch den Hinweis, dass sich durch die Verwendung fabrikmäßig hergestellter Kapseln, Tüten und Beutel die Ware genauer auswiegen wie auch hygienischer und einwandfreier verpacken ließe.<sup>119</sup> Durch die in Größe und Gestaltung nach Möglichkeit stets gleichbleibende und somit mit Merkmalen der Wiedererkennbarkeit versehene fabrikmäßig hergestellte Verpackung verhalf die Papierwaren-Industrie ab den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts der Idee der Markenverpackung – wie sie z. B. im Tabakhandel seit langem üblich war – allgemein zum Durchbruch. In der ersten Preisliste von Bode & Behrens aus dem Jahre 1861 machte die Firma auch das Angebot von in Farbe, Gewicht und Zustand verschiedenen Papierproben, die eine jeweils „typische“, für das Geschäft identitätsstiftende Gestaltung erlaubten und die für die Firma die „ersten Beispiele“ dafür waren, dass „besonders in der sauberen Verpackung die Bürgerschaft für stets gleichmäßige und richtig gewogene Ware“ lag.<sup>120</sup>

116 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1985.

117 Ebd.

118 Vgl. Ein Jahrhundert Alfelder Packungen, S. 448.

119 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1985.

120 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1935 und Behrens, Jubiläumsschrift 1985; vgl. hierzu auch „Bemerkungen“ in: Verkaufsbedingungen der Firma Bode & Behrens vom 15.11.1860: „[...]

Mit den gleichen Argumenten, mit denen Bode & Behrens/Ernst C. Behrens in den 1860er Jahren die Apotheker ansprach, wandte sich das Unternehmen auch an die Lebensmittelhändler, denen es beispielsweise Tüten in kleinsten Abmessungen für ein Quint Gewürz in Paketen zu je 8000 Stück zum Preis von einem Taler, 15 Silbergroschen, fünf Pfennigen anbot – ein nach Behrens überaus günstig Angebot.<sup>121</sup> Bei Ernst C. Behrens wurden im Lithographieverfahren, neben Tüten und Beuteln, Zigarrenbeutel „mit beliebiger Firma“ bedruckt, dazu Verpackungen für Schokolade und Lebkuchen, Geldrollen-Papiere, Kassenschein-Umschläge, geklebte Probekapseln aus blauem Konzeptpapier und geklebte Kräuterbeutel. In Steindruck lieferte die Firma Signaturen für Medizingläser, Rechnungsformulare, Wechselformulare, Etiketten für Flaschen und Zigarrenkisten, Briefkuverts, Fantasie-Briefkuverts, Schreibhefte, Oktav-, Geschäfts- und Kopierbücher.<sup>122</sup>

Die umfangreiche Druckartikelliste bei Bode & Behrens macht die entscheidende Bedeutung der Druckereitechnik für die Entwicklung der Papierwaren-Industrie deutlich. Auf diesen „äußerst nutzbringenden“ Umstand wies Benjamin Bodenheim (Fa. Bodenheim & Co., Allendorf) im Jahre 1875 ausdrücklich hin. Danach hätte die Branche ohne den Einsatz von Buchdruck-Schnellpressen – von Ein-, besonders aber von Zweifarben-Pressen – niemals ihre damals bereits erreichte Bedeutung erlangen können.<sup>123</sup>

Die Preise für Tüten, Beutel und Kapseln waren niedrig. Die meisten Abnehmer hielten sie aber dennoch für zu hoch. Das lag auch an den Preisen, die für (unbeschriftete/unbedruckte) Verpackungs-Papiere noch zu zahlen waren.<sup>124</sup> Die Arbeitslöhne lagen in allen Gebieten Deutschlands und in allen Branchen äußerst niedrig. Bei der fabrikmäßigen Tütenherstellung musste jedoch noch so viel Arbeit von Hand geleistet werden, dass die fertig bezogenen Tüten und Beutel für die meisten Kaufleute kaum billiger als die in Eigenfertigung hergestellte Ware waren. Die Anbieter fabrikmäßig gefertigter Tüten und Beutel hatten es schwer, mit den niedrigen Löhnen des Verkaufspersonals, das nebenbei mit dem Tütenkleben beschäftigt wurde, konkurrieren zu können. Die noch junge Papierwaren-Industrie musste erst einen Bedarf an professionell ausgeführten Verpackungsqualitäten begründen und einen Markt für Abnehmer aufbauen, die diese Qualitäten mit eigenen Möglichkeiten nicht mehr erzielen konnten. Die Kunden mussten z. B. davon überzeugt werden, dass es für sie zeitsparender und somit kostengünstiger sei, das Problem der Rohstoffbeschaffung und -verarbeitung an Dritte weiterzugeben, und dass es sich überhaupt empfehle, die Firmen- und Inhaltskennzeichnung von Berufsdruckern ausführen zu lassen, um im zunehmenden Wettbewerb unter den Bedingungen der sich stetig steigenden ästhetischen Ansprüche und unter den sich immer stärker wandelnden wirtschaftlichen Bedingungen besser bestehen zu können.

„Wesentlich entspringt der Bedarf, den [die Papier verarbeitende Industrie] zu decken berufen ist, dem Luxus oder doch dem Verlangen nach zweckmäßigerer und ansprechenderer Befriedigung des Bedarf.“<sup>125</sup>

Die Papierwaren-Industrie erlebte erst ab den 1870er Jahren, vor allem mit dem Massenangebot an preisgünstigem Maschinenpapier, ihren Durchbruch zur Massen-Industrie.

---

und heben wir besonders hervor, dass zu den verschiedenen Grössen stets die entsprechenden Stärken verwendet werden.“ In: Behrens, Jubiläumsschrift 1960.

121 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1960.

122 Vgl. ebd.

123 Vgl. Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 2.

124 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1960.

125 Demuth, Papierindustrie, S. 252.

So konnte u. a. das Unternehmen Bodenheim/Allendorf nach 1870 feststellen, dass es seinen Abnehmern die Ware übersichtlich geordnet und bedruckt zu einem Preise abgeben könne, „für den sie sich nicht einmal das Rohmaterial beschaffen können.“<sup>126</sup> Für dieses Unternehmen waren insbesondere die Apotheker, Samen- und Tabakwaren-Händler zu Schrittmachern für den sich ständig weiter herausbildenden Fachhandel (Kolonialwaren, Drogen usw.) geworden.

Ernst C. Behrens konnte die Tüten, Beutel und Kapseln zu Beginn der Betriebstätigkeit nur von Hand fertigen lassen.<sup>127</sup> Ausgereifte Maschinen gab es dafür noch nicht. Erst in den 1870er Jahren kam eine Klebmaschine in die Fabrik. Die Maschine musste noch mit dem Schwungrad durch Körperkraft angetrieben werden.<sup>128</sup> Zur gleichen Zeit stand bei Behrens eine Schnellpresse mit einer Rechenauslage, die im Anfang ebenfalls mit der Hand gedreht werden musste. Daneben wurde noch auf einer Tretmaschine gedruckt, bei der der „Dütenmacher“ das Papier mit der Hand anlegen und gleichzeitig die Maschine mit dem Fuß in Bewegung bringen musste. In der gleichen Weise arbeitete der Ableger. Ab 1884 übernahm eine Dampfmaschine den bis dahin üblichen Hand- und Fußantrieb.<sup>129</sup>

Mit der Anschaffung einer Tütenmaschine in den 1870er Jahren war lediglich der Einstieg in die Erledigung billiger Massenware verbunden. Die Tütenkleberei von Hand wurde damit keineswegs überflüssig. Sie blieb bis weit in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts (zumindest für die kleineren Betriebe notwendiger) Bestandteil der Tüten- und Papierbeutel-Produktion. Vor allem die besseren Qualitäten der auf Stein- und Buchdruck-Schnellpressen hergestellte Bogen konnten nach dem Zerschneiden nur von Hand geklebt werden.<sup>130</sup> Aber auch später noch mussten Sonderausführungen, für die die Anschaffung von Maschinen nicht lohnte, von Hand gefertigt werden. 1871 wurde in Delligen ein Zweigbetrieb eingerichtet. Im Kreisgebiet Alfeld folgten Kaierde, Freden, Limmer, Gerzen und Buchdrink. In diesen Gemeinden wurde dadurch eine hochentwickelte und weit verbreitete Heimindustrie eingeführt. Sie bestimmte weitgehend die wirtschaftliche Struktur dieser Region, die um 1935 zu den Zentren der Heimarbeit in Deutschland zählte.<sup>131</sup> 1873 war die Firma Behrens auf der Wiener Weltausstellung vertreten.<sup>132</sup>

## Heinrich Ludwig/Siebenlehn (Sachsen)

Im Jahre 1850 gründete der Kaufmann Heinrich Leberecht Ludwig (1825–1908) am Marktplatz in Siebenlehn/Sachsen eine Kolonialwarenhandlung. Zehn Jahre später, am

126 Vgl. Deutschlands Industrie (Wiener Weltausstellungs-Zeitung), S. 3, Sp. 1.

127 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1935.

128 „Bei jeder Umdrehung den Todpunkt zu überwinden – und das zehn oder zwölf Stunden lang am Tage zu tun – war keine Kleinigkeit.“ Ein Jahrhundert Alfelder Packungen, S. 448.

129 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1935.

130 Die erste funktionstüchtige Tütenmaschine von Windmüller & Hölscher (Konstruktionsbeginn 1872) konnte nur die einfachen Spitztüten von der Rolle arbeiten; vgl. Verpackte Märkte, Lengerich 1969, Chronik-Anhang.

131 Vgl. Behrens, Jubiläumsschrift 1935. Mitte der 1920er Jahre waren in Alfeld und Umgebung rund 200 Heimarbeiter/innen in der Tüten- bzw.- Beutelproduktion tätig; vgl. Weissenfels, Standorte, S. 135; vgl. auch Die Heimarbeit in der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie, hrsg. v. Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands, Berlin 1926, S. 3.

132 Vgl. Alphabetisches Verzeichnis der an der Ausstellung in Gruppe II des Programms beteiligten Deutschen Firmen, Wien 1873.

12. August 1860, begründete er im Dachgeschoss desselben Hauses eine Tütenfabrik, die nur kurze Zeit darauf in unmittelbarer Nachbarschaft in einem erheblich größeren Neubau untergebracht wurde.

Ludwig beschäftigte in den Anfangsjahren rund 50 bis 60 Kinder im Alter zwischen zehn und 14 Jahren, die vormittags die Schule besuchten und nachmittags unter der persönlichen Aufsicht des Firmeninhabers in der „Dütenpappe“ (volkstümliche Bezeichnung für Tütenkleberei) ausschließlich in Handarbeit Tüten und Beutel klebten. Die Kinder durften sich die Tätigkeiten, die ihnen am besten von der Hand gingen, aussuchen. Das erzeugte den wenigsten Ausschuss, erhöhte die Produktivität und für die Kinder gegebenenfalls die Löhne. Der Wochenlohn lag bei zwei bis drei M und galt als äußerst niedrig.<sup>133</sup>

Im Jahre 1866 besuchte König Johann von Sachsen (reg. 1854–1873) zusammen mit seiner Mutter den Betrieb und „freute sich an den vielen Kindern, die fleißig ihrer Arbeit nachgingen“.<sup>134</sup> Die Mutter des Königs zeigte sich von diesem Unternehmen derart beeindruckt, dass sie 100 000 Taler zu einem äußerst günstigen Zinssatz als Kredit anbot, um die Firma zu vergrößern.

Um 1885 bestand die Belegschaft aus fünf Männern und elf Frauen. 1895 wurde Ludwig durch den sächsischen König Albert (reg. 1873–1902) das Ritterkreuz II. Klasse des Albrechts-Ordens verliehen.<sup>135</sup> In den 1920er Jahren beschäftigte Heinrich Ludwig ca. 100 Heimarbeiter. 1935 arbeiteten in der Verwaltung und im Betrieb rund 50 Arbeiter und Angestellte sowie 50 bis 60 Heimarbeiterinnen. In den Jahren zwischen 1972 und 1989 war die Firma als Werk 3 Siebenlehn (Werk 2 Rich. Weinberger Zwickau) Teil des VEB Verpackungsmittelwerks Crimmitschau, VEB Kombinat Verpackung Leipzig. Dieses Kombinat, gegründet am 1. Januar 1979, war der größte Tüten- und Beutelhersteller der DDR.<sup>136</sup>

Ab 1861 kam es im Bereich der gewerblichen Papierverarbeitung zu einer spürbaren Erhöhung der Zahl von Firmengründungen. Die Gründe dafür waren vor allem in den rasanten Veränderungen der (Papier-)Technik-, Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung sowie in der Modernisierung der Wirtschaftspolitik – insbesondere in Preußen – zu suchen. Die Industrieproduktion war in Deutschland von 1851–1860 gegenüber dem Zeitraum von 1841–1850 um mehr als das Doppelte gestiegen.<sup>137</sup>

## Schroeder & Wagner/Rinteln

Am 1. Januar 1861 wurde durch Heinrich Schroeder (\* 1832) und den Kaufmann Carl Wagner (\* 1834) in Rinteln<sup>138</sup> das spätere Verpackungsmittel-Unternehmen Schroeder &

133 Vgl. Wolfgang Walcha, Rede anlässlich der 75-Jahrfeier des Unternehmens Heinrich Ludwig, Siebenlehn/Sachsen, 12.8.1935, Typoskript (Firmenarchiv), S. 1.

134 Vgl. ebd., S. 1.

135 Vgl. 1850–2000. 150 Jahre Heinrich Ludwig, Siebenlehn 2000, o. S. (Jubiläumsschrift).

136 Vgl. ebd.

137 S. u. a. Treue, Gesellschaft, Wirtschaft und Technik sowie Friedrich-Wilhelm Henning, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 2, Die Industrialisierung in Deutschland 1800–1914, 7. erw. Aufl., Paderborn u. a. 1989; vgl. ferner Franz Krawany, Die Papierindustrie der Welt in ihrer Entstehung und heutigen Bedeutung. In: Kommerzielle Berichte. Herausgegeben vom k. k. österreichischen Handelsmuseum, Nr. 13, Wien 1909.

138 Rinteln war in den 1850er Jahren auch der Wohnsitz des jüdischen Kaufmanns Moses Steinfeld. Dessen Sohn Jacob Steinfeld heiratete 1859 die einzige Tochter Gumpert Bodenheims, Jettchen (s. „Bodenheim & Co.“ im vorliegenden Abschn.); vgl. Schütt, Jüdische Familien, S. 14.

Wagner als Papierwaren-Fabrik gegründet.<sup>139</sup> Die Haupttätigkeit lag zunächst in der Herstellung von Tüten und Briefumschlägen aller Art. Am 1. April 1863 wurde mit einer eisernen Handpresse der Druckereibetrieb für die Papierwaren-Herstellung eingerichtet. Am 21. Februar 1866 erhielt Carl Wagner die Konzession, auch Etiketten, Briefbogen, Fakturen, Rechnungen, Preislisten, Adress- und Visitenkarten, Register, Formulare usw. herstellen zu dürfen.<sup>140</sup> Am 15. September 1883 übernahm er zusätzlich zur „Buchdruckerei und Prägeanstalt zur Herstellung von Düten, Couverts und Contobüchern“ und der zum Betrieb gehörenden „Papier- und Schreibmaterialien-Handlung en gros und en detail“ die Redaktion, den Druck und den Verlag der Zeitung „Liberales Wochenblatt für die Grafschaft Schaumburg“.<sup>141</sup>

## H. C. Bestehorn/Aschersleben

Am 1. April 1861 gründete der 30-jährige Kaufmannsgehilfe Heinrich Christian Bestehorn (1831–1907) mit siebenhundert Talern Anfangskapital und wenigen Arbeiterinnen in Aschersleben/Sachsen-Anhalt einen Betrieb zur Herstellung von Papierbeuteln und Spitztüten in Handarbeit. Er stellte die Tüten

„für Kaufleute her, die sich ihre Tüten bis dahin selbst geklebt hatten. Zunächst wurde er ob dieser kuriosen Idee von manchem belächelt. Bestehorn hatte jedoch die zukünftige Bedeutung dieser unscheinbaren Ware richtig erkannt.“<sup>142</sup>

Gut 75 Jahre später (um 1936) hatte sich daraus mit rund 1800 Beschäftigten der größte Papierverarbeitungs-Betrieb des europäischen Kontinents entwickelt.<sup>143</sup>

H. C. Bestehorn hatte nach dem Abitur eine Kaufmannslehre begonnen und wie die meisten Kaufmannsgehilfen seiner Generation in den freien Stunden, vor allem aber nach Feierabend, Tüten kleben müssen. Diese höchst ungeliebte Tätigkeit war für ihn Anregung zur Gründung des Unternehmens. Die ersten Tüten und Beutel wurden nach der Klebung von einer Druckerei in Hettstedt mit einfachen Firmenaufdrucken versehen. Die Ware wurde mit Pferdegeschirren täglich hin- und hergefahren. 1865 wurde bei HCB die erste Buchdrucker-Schnellpresse aufgestellt. Danach war der Betrieb bis Anfang der 1950er Jahre im großen Umfang auch als Buchdruckerei und -binderei tätig.

139 Heinrich Schroeder trat bereits am 1.10.1862 wieder aus dem Unternehmen aus. Vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, S. 314.

140 Vgl. ebd.

141 Vgl. ebd.; vgl. auch 125 Jahre Schroeder & Wagner, Rinteln. In: apr, Nr. 40/1986, S. 1632 f.

142 Vgl. Rudolf Kühl, Entstehung und gegenwärtiger Stand der deutschen Brief-Umschlag-Industrie, 1923, Typoskript, S. 34.

143 Diese und alle weiteren Angaben nach: Emil Straßburger, Geschichte der Stadt Aschersleben, Aschersleben, o. J. S. 490 f.; Aschersleben im 19. Jahrhundert, o.V., o. J. [F. C. Drosihn, 1901], S. 250 ff.; 100 Mio. Zigarettenpackungen. In: Tageblatt von Aschersleben 13.8.1932, o. S. („Historisches“ – Ausschnitt, dem Verf. vorliegende Kopie); 14 Stätten der Arbeit – H. C. Bestehorn in Aschersleben. In: Klimschs Druckerei-Anzeiger Nr. 45, 1932, o. S. (Ausschnitt – dem Verf. vorliegende Kopie); VEB Aschersleben. In: Die Verpackung 3/81, S. 89 ff.; Aus der Geschichte des VEB Optima Aschersleben, Großdruckerei und Papierverarbeitungswerk, hrsg. v. Sozialistische Einheitspartei Deutschlands / Betriebsparteiorganisation des VEB Optima Aschersleben, Leipzig 1988; Von der Handarbeit zur „Nullarbeit“. In: Ascherslebener Zeitung, 20.4.1996, S. 13, Sp. 1-4; Nicht viel übrig vom Großbetrieb Optima“. In: Ascherslebener Zeitung, 20.7.1996, S. 7, Sp. 1-3 – sowie: 100 Jahre Druckereien und Zeitungen in Aschersleben 1819–1999, hrsg. v. d. Geschichtswerkstatt der Kreisvolkshochschule Aschersleben, Aschersleben 1999. Schriftl. und telef. Auskünfte des StA Aschersleben Juni/ Juli 2001.

1867 kaufte H. C. Bestehorn auf der Weltausstellung in Paris zwei Maschinen zur Herstellung von Briefumschlägen für Dampfbetrieb (Leistung in 8,5 Stunden: 20 000 bis 25 000 Stück). Von diesen Maschinen ließ er eine im Betrieb aufstellen, die zweite zerlegen, technisch verbessern und in zwölf, schließlich in 20 Kopien in eigener Werkstatt nachbauen. Mit diesem Maschinenbestand war Bestehorn allen Konkurrenten überlegen. Die übliche Leistung bei Handarbeit auf Tretmaschinen lag bei ungefähr 5000 bis 6000 Stück. Tüten/Beutel und Briefumschläge bildeten die Hauptartikel des Betriebes. Ab 1870 wurde das Unternehmen im Branchen-Adressbuch erstmalig auch unter Buchdruckereien geführt.

Zu den besonderen Persönlichkeits-Merkmalen H. C. Bestehorns gehörten Risikobereitschaft und ein ausgeprägter Geschäftssinn. Er unterhielt umfangreiche geschäftliche und private Kontakte. Dazu gehörte auch der zu Heinrich von Stephan (1831–1897; 1870 Generalpostdirektor, ab 1876 Generalpostmeister). Von Stephan bekam Bestehorn lange Zeit vorher Kenntnis darüber, dass die Einführung eines neuartigen zusammenfaltbaren Telegramm-Formulars vorgesehen war.<sup>144</sup> Als dieses Formular (mit Verschlussiegel, anstelle des bis dahin üblichen Umschlagverfahrens) 1872 amtlich eingeführt wurde, konnte es von HCB unverzüglich ausgeliefert werden. Der Unternehmer hatte es in seinem Betrieb auf Vorrat drucken lassen und sich das Alleinherstellungs-Recht gesichert. Auf die gleiche Weise hatte Bestehorn rechtzeitig von der Absicht erfahren, eine Zweisiegel-Ausführung der Kuverts für Bargeldsendungen einzuführen, um die hohe Diebstahlrate zu senken (das bargeldlose Überweisungsverfahren war noch nicht üblich). Auch für diese Umschläge konnte er sich den Entwicklungsauftrag und die Alleinherstellungs-Rechte sichern. Das Druckereigewerbe war allgemein in starkem Maße daran interessiert, regelmäßig wiederkehrende Aufträge großer Behörden oder anderer Verwaltungseinrichtungen (für Formulare, Wertpapiere, Briefmarken, Geldscheine, amtliche Bekanntmachungen, später Lebensmittelkarten, Telefonbücher usw.) zu erhalten. Derartige Geschäfte waren meist an feste Verträge gebunden, die sich – unabhängig von der jeweils herrschenden Wirtschaftslage – oft stillschweigend verlängerten. Behörden-Aufträge bildeten häufig das Rückgrat eines Druckerei-Betriebes.<sup>145</sup>

Für seine herausragenden unternehmerischen Erfolge (Firmenmotto: „Mit Wucht, Macht und Kraft“) wurde Heinrich Christian Bestehorn 1888 vom Kaiser der Titel eines Königl. Kommerzienrates verliehen (1899 Ernennung zum Geheimen Kommerzienrat<sup>146</sup>). Von der Stadt Aschersleben wurden ihm die Ehrenbürgerrechte zuerkannt. Über ihn und seine Familie wurde die kommunale und wirtschaftliche Entwicklung Ascherslebens maßgeblich mitgestaltet und mitbestimmt. Um 1890 war Aschersleben Standort von drei Papierwarenfabriken mit knapp 450 Fabrikarbeitern und rund 350 Heimarbeitern. Als H. C. Bestehorn sich im Jahre 1900 aus der aktiven Geschäftsleitung zurückzog, lag der Umfang der jährlichen Erzeugung bei den wichtigsten Artikeln (Packungen für Kaffee, Tee, Kakao sowie Briefumschläge und Drucksachentaschen oder Reklame-marken) in der Größenordnung von Hunderten von Mio.<sup>147</sup>

---

144 In der preußischen Staatsdruckerei gab es eine eigene Einrichtung zur Fabrikation von Briefumschlägen, die als Freikuverts herausgegeben wurden. Vgl. Kühl, Briefumschlag-Industrie, S. 10.

145 Vgl. Ilse Barleben, Von der schwarzen und von der weißen Kunst. A. Bagel 1801–1951, Düsseldorf 1951 (Jubiläumsschrift), S. 39.

146 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 36/1907, 5.5.1907, S. 1588, Sp. 2.

147 Vgl. ebd.

Um die Jahrhundertwende arbeiteten allein bei Bestehorn rund 600 Fabrikarbeiter und etwa 400 Heimarbeiter. Im Jahre 1907 waren es 900 Fabrikarbeiter und rund 600 Heimarbeiter – teilweise aus den Vororten Staßfurt, Güsten, Ballenstedt, Ermsleben und Hoym.<sup>148</sup> Die Bestehorn-Heimarbeiter lieferten ihre Ware täglich ab. Nach der Kontrolle wurde ein Auszahlungsschein ausgestellt, der an der Kasse eingelöst werden konnte. Das neue Rohmaterial wurde an der Materialausgabe abgeholt.<sup>149</sup> Für 1932 wurde die Zahl der Bestehorn-Heimarbeiter unverändert mit rund 600 angegeben.<sup>150</sup>

Auf 16 000 qm Betriebsfläche standen mehrere hundert Maschinen, darunter 50 Druckpressen, über 60 Kuvert- und Beutelmaschinen.<sup>151</sup> Die Bestehorn-Erzeugnisse gingen in nahezu alle „civilisierten“ – auch überseeischen – Länder der Welt. In den Ateliers bei Bestehorn entstanden die ersten Verpackungsgestaltungen u. a. für Persil, Kathreiner, Reemtsma oder Oetker.<sup>152</sup>

Zu den kommunal-/sozialpolitischen Tätigkeiten des Unternehmens gehörte u. a. die Übergabe des „Bestehornhauses“ für kulturelle Veranstaltungen als Geschenk an die Stadt (1908, Kosten 120 000 M – in diesem Jahr beschäftigte das Unternehmen 1800 Arbeitskräfte<sup>153</sup>), die Errichtung zahlreicher wohltätiger Stiftungen, umfangreiche gewerbliche Baumaßnahmen im Stadtgebiet und schließlich der Ausbau Ascherslebens zu einem Standort von zentraler Bedeutung innerhalb der deutschen Papier verarbeitenden Industrie. Bestehorn erwarb ständig weitere Betriebe und veranlasste andere Unternehmer, ihrerseits in Aschersleben die Produktion von Papiererzeugnissen aufzunehmen (Max Edlich; Georg Gerson; Hopfe & Unger; Kröner; Koch & Bein). Weitere, vor allem rheinische und westfälische Papierverarbeiter errichteten in Aschersleben Filialen, um dort insbesondere die Geschicklichkeit der Handarbeiterinnen und Heimarbeiter zu nutzen, die weit über diesen Standort hinaus einen guten Ruf hatten. 1926 erwarben Otto und Richard Bestehorn Anteile am Verpackungsunternehmen Leunis & Chapman/Hannover.<sup>154</sup>

1932 wurde bei Bestehorn in einem Zentralgebäude auf sieben Ebenen gearbeitet, die mit Lasten- und Personenaufzügen miteinander verbunden waren. Das ständige (temperierte) Papier- und Kartonlager umfasste die Menge von 200 Waggons, die auf rund 600 Maschinen verarbeitet wurden. Die gesamte jährliche Verarbeitungsmenge lag bei 6,5 Mio. kg. Neben der Verpackung gehörten zum Fertigungsprogramm der Firma insbesondere auch Schaupackungen, Plakate, Prospekte und andere Werbematerialien. Das Unternehmen verfügte u. a. über eine eigene Tischlerei, Schlosserei und Feuerwehr. Die wöchentliche Arbeitszeit für die rund 1500 bis 16000 Arbeiter und Angestellten lag bei 46 Stunden. Im selben Jahr 1932 fertigte HCB für die Zigarettenfabrik Haus Neuburg/München (Marke „Oberstarke“) täglich 1,5 Mio. Schiebepackungen (Stückpreis pro Tsd. = 3,50 M). Mit dieser Stückzahl war Bestehorn weltweit außer Konkurrenz. 1936 – auf dem Höhepunkt der Firmengeschichte – arbeiteten allein im Stammbetrieb Aschersleben 1800 Menschen.<sup>155</sup> Rund 50 000 qm Arbeits- und Lagerfläche standen zur Ver-

148 Vgl. ebd.

149 Vgl. Klimschs Druckerei-Anzeiger 45/1932, o. S. (Ausschnitt – Fotokopie).

150 Vgl. ebd.

151 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 36/1907, 5.5.1907, S. 1588, Sp. 2.

152 Vgl. Papier-Verarbeiter, Nr. 9/1967, S. 64, Sp. 3.

153 Vgl. Kühl, Briefumschlag-Industrie, S. 34.

154 Vgl. 1864–1964, Hundert Jahre jung. Schrift aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Leunis & Chapman GmbH, Jubiläumsschrift, Hannover 1964, S. 14.

155 Zusammen mit dem Zweigwerk Rob. Leunis & Chapman/Hannover arbeiteten 1936 bei H. C. Bestehorn 2000 Arbeiter; der Maschinenbestand lag bei rund 1 000; vgl. Kartonagen- und



fügung. Jährlich wurden rund 10 000 t Papier und Karton/Pappe verarbeitet. In den Hallen standen 27 Buchdruck-Maschinen und 17 Offsetmaschinen. HCB gehörte zu den größten Papierverarbeitungs-Werken Europas.<sup>156</sup>

Unmittelbar vor Kriegsende, im April 1945, wurde ein Umsatz von nur noch 77 Mio. RM erreicht. Im Mai 1945 (Aschersleben war bis Sommer 1945 britische Besatzungszone) konnte der Betrieb mit 97 Beschäftigten wieder aufgenommen werden. Bis zum 30. Juni d. J. stieg die Zahl auf 417 (plus einer höheren Anzahl von Heimarbeitern). Im Herbst 1945 (Aschersleben gehörte nunmehr zur sowjetischen Besatzungszone) wurde der Betrieb entschädigungslos enteignet. Richard Bestehorn<sup>157</sup> ging als kaufmännischer Leiter (Geschäftsführer) nach Hannover und baute dort das zu 90 Prozent zerstörte Verpackungswerk Leunis & Chapman, dessen Teilhaber er war, wieder auf. Im Dezember 1945 wurden im Werk Aschersleben bereits wieder nahezu 600 Mitarbeiter beschäftigt. Der Betrieb erreichte einen Umsatz von über 300 000 RM. Zwischen 1945 und 1948 war das Unternehmen Teil der Industrierwerke Provinz Sachsen-Anhalt<sup>158</sup>. Zum Produktionsprogramm gehörten im Wesentlichen Akzidenzen (auch in kyrillischer Schrift, Formulare für die sowjetische Militäradministration, ab Juni 1946 auch Schulbücher, Belletristik, Wissenschaftsliteratur in kyrillischer Schrift), Lebensmittelkarten, Plakate, Papierbeutel und Faltschachteln. Ab August 1946 wurde – vor allem infolge der vielen sowjetischen Reparationsaufträge – in zwei Schichten gearbeitet. Am 17. April 1948 wurde der Betrieb durch Befehl Nr. 64 des Obersten Chefs der SMAD (Sowjetische Militäradministration in Deutschland) rechtskräftig enteignet und als Industrierwerke Sachsen-Anhalt vorm. H. C. Bestehorn, Aschersleben weitergeführt. Zu Beginn des Jahres 1951 erfolgte die Eingliederung in die Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Leichtindustrie. Das Unternehmen führte von nun an die Bezeichnung VEB OPTIMA. Ende 1951 wurde die Heimarbeit abgeschafft und Anfang 1952 (bis 1956) eine Abteilung für Handkleebearbeiten mit 140 bis 180 Plätzen im Betrieb eingerichtet. Das Unternehmen spezialisierte sich zunehmend auf die Herstellung von Flach-, Kreuz- und Bodenbeuteln. In den 1950er Jahren wurden die ersten von der Rolle arbeitenden Klotzbodenbeutel-Maschinen mit vorgeschaltetem Druckwerk eingesetzt. Dadurch wurde die Anzahl der Größen von 44 auf vier Standardgrößen reduziert. Ebenfalls Mitte der 1950er Jahre wurde mit der Zellglasverarbeitung begonnen, die vor allem für den Export eine Rolle spielte. Ab 1958 wurden Alufolien im Großmaßstab kaschiert. 1960 begann die Produktion von Polyethylen-Beuteln. 1986 beschäftigte das Unternehmen – nunmehr Teil des VEB Kombinat Verpackung Leipzig – 1500 Mitarbeiter. 1991/92 wurde OPTIMA privatisiert und bis zum Jahr 1996 nahezu vollständig liquidiert. Das zentrale Werksgebäude des ehemaligen Unternehmens Heinrich Christian Bestehorn wurde unter Denkmalschutz gestellt.

---

Papierwaren-Zeitung, Alleiniges Organ des Zentralverbandes Deutscher Kartonagen-Fabrikanten sowie seiner Landes- und Ortsverbände, Dresden (1884 ff.), hier: Nr. 17/1936, 24.4.1936, S. 183, Sp. 2.

156 Zur selben Zeit zählte sich auch der Graphikbetrieb (Verpackungen usw.) E. Gundlach/Bielefeld mit mehr als 1500 Beschäftigten zu „den großen Papierwarenfabriken des Kontinents“; vgl. Mit Gutenberg ins Internet, S. 25, Sp. 1 f.

157 Zu: Richard Bestehorn s. u. a. Papier-Verarbeiter, Nr. 9/1967, S. 64, Sp. 3 f.

158 Zur Nachkriegsentwicklung der ostdeutschen Wirtschaft vgl. Abschn. „Papierverarbeitung in der DDR“ der v. A.

## C. C. Kurtz/Meißen

Die spätere Papierwarenfabrik C. C. Kurtz, die 1834 in Meißen als Papier- und Materialwarenhandlung gegründet worden war, nahm am 11. Juni 1861 die Produktion von Tüten auf.<sup>159</sup> Die entsprechende Nachfrage kam vor allem aus dem Kolonialwarenhandel. Bis dahin hatte die Firma lediglich das benötigte Papier für Kaufleute („Tütendreher“) geliefert. Anfangs wurden die „grobe schlichten Flachtüten“ mit einem durchschnittlichen 250-Gramm-Volumen im eigenen Hause gefertigt.<sup>160</sup> Kurz darauf wurden Aufträge an die städtische Spinnschule am Wassertor erteilt und schließlich in angemieteten Räumen des Laurentius-Hospitals „von halbwüchsigen Kindern“ ausgeführt.<sup>161</sup> Die von diesen Einrichtungen abgelieferten Qualitäten waren indes so mangelhaft, dass dem Unternehmen daraus mehr Schaden als Nutzen entstand. Die Tütenproduktion konnte erst 1863 nach der Entwicklung eines Geschäftskonzeptes spürbar gesteigert werden. 1868 wurde für diesen Zweck eine Papier-Schneidemaschine mit Hand- und Fußbetrieb angeschafft. Kurze Zeit darauf wurde die Tütenfertigung im großen Umfang durch die Vergabe von Heimarbeit-Aufträgen erweitert. Hausfrauen konnten sich so „im Verein mit den Kindern manchen Groschen dazuverdienen“.<sup>162</sup> 1872 machte eine firmeneigene Druckpresse die Auftragsvergabe für Firmen-Aufdrucke an ortsansässige Druckereien überflüssig. Es folgten schnell weitere Pressen. Für die noch sehr einfache Schriftausführung konnte anfangs „ein aufgeweckter Arbeitsbursche zugleich den Setzer und Drucker“ in einem übernehmen.<sup>163</sup> Für die Ausführung besserer Druckbilder wurde 1885 einer der ersten Stereotyp-Apparate der Nürnberger Firma Carl Kempe eingesetzt.<sup>164</sup> Immer schnellere und anspruchsvollere Druckmaschinen folgten. 1889 wurde der Hand- und Fußbetrieb der Papier-Schneidemaschine durch einen Drei-PS-Gasmotor ersetzt. Der ursprüngliche Papierhandel der Firma nahm in dem Umfang ab, wie die Produktion von Tüten und Beuteln (vor allem für den Kolonialwaren-, Drogen-, Süßwaren- und Samenhandel) zunahm. 1896/97 wurde auf einem fast 9000 qm großen Grundstück ein viergeschossiges Werksgebäude errichtet.<sup>165</sup>

## Wilhelm Winckel/Berleburg

Mit nur einem Mann wurde durch den noch jungen Wilhelm Winckel († 1902) am 1. Mai 1861 in Berleburg, in einer als „arm“ beschriebenen, wirtschaftlich und verkehrsmäßig ungünstig gelegenen Gegend,<sup>166</sup> ein Betrieb zur Herstellung von handgefertigten Kolonialwaren-Tüten gegründet. Das dafür verwendete Strohpapier gelangte auf beschwerlichen Wegen durch Pferdefuhrwerke aus kleinen westfälischen Papierfabriken über das Rothaar-Gebirge nach Berleburg. Die fertige Ware wurde auf demselben Weg ins Siegerland, ins Oberbergische und bis nach Hessen geliefert (Berleburg erhielt 1911 einen Bahn-

---

159 Vgl. 100 Jahre C. C. Kurtz, S. 13.

160 Vgl. ebd., S. 15.

161 Vgl. ebd.

162 Vgl. ebd., S. 19.

163 Vgl. ebd.

164 Vgl. ebd. Diese Druckmaschine stand 1934 im Deutschen Museum München.

165 Vgl. ebd., S. 21.

166 Vgl. Wittgensteiner Kreisblatt, 1.1.1902, S. 1, Sp. 2.

anschluss). In den 1870er Jahren suchte Winckel für seine Papierwaren-/Tüten-Fabrik und Druckerei in Zeitungsanzeigen wiederholt „brave und fleißige Kinder“ oder „brave kräftige Burschen“ oder „Mädchen und Frauen“ und „jüngere Arbeiter“ aus dem Ort und „vom Lande“ (Berghausen, Aue, Balde, Birkelbach usw.).<sup>167</sup> In den 1880er Jahren stellte Winckel die erste Tütenmaschine auf. Der Betrieb war das erste größere gewerbliche Unternehmen der weitgehend durch Land- und Holzwirtschaft geprägten Gegend und wurde zu einem bedeutenden Auftraggeber für Heimarbeit. Um 1900 war Wilhelm Winckel Vorsitzender der Konvention westdeutscher Dütenfabrikanten.<sup>168</sup> 1929 fusionierte der Betrieb mit dem Papier verarbeitenden Unternehmen Gebr. Goerlach/Limburg (gegr. 1876).<sup>169</sup> Um 1936 beschäftigte Winckel insgesamt etwa 200 Mitarbeiter. Im Betrieb standen 27 Tüten- und Beutemaschinen sowie 30 verschiedenartige Druckmaschinen.

### Weitere Firmengründungen<sup>170</sup>

Ebenfalls im Jahre 1861 wurden in Eschwege die Papierwaren-Fabrik, Buchdruckerei und Papierhandlung en gros & en detail Jacob Meyberg und in Wanfried a. W. die Papierwaren-Fabrik, Lithographische Anstalt, Buch- & Steindruckerei sowie Prägeanstalt Peter Israel gegründet.<sup>171</sup> Ab 1862 war in Dresden das Unternehmen C. F. Petzold in den Bereichen „Papierdüten- & Couvert-Fabrik sowie Buchbinderei“ tätig.<sup>172</sup>

1863 errichtete H. Grünbaum in Kassel eine Papierwarenfabrik, Buch- und Steindruckerei, in der zunächst besonders Papierbeutel, Tüten und geschäftliche Drucksachen für den Bedarf von „Kolonialwaren, Drogen-, Samenhandlungen etc. in engeren Grenzen“ hergestellt wurden.<sup>173</sup> In München gründete August Neustätter im selben Jahr eine Papierwarenfabrik. Das Unternehmen wurde u. a. 1873 auf der Weltausstellung in Wien und 1882 auf der Gewerbe-Ausstellung in Nürnberg prämiert, auf der Kunst- und Gewerbe-Ausstellung in München (1873) erhielt es ein Ehrendiplom. In den 1890er Jahren hatte sich Neustätter auf die Herstellung von Anhängern, Musterbeutel, Akten- und Drogenkuverts sowie Löhntüten spezialisiert.<sup>174</sup> Ebenfalls 1863 gründete Carl Ber-

167 Vgl. Wittgensteiner Kreisblatt, 12.9.1873 und folgende (Inseratenteil).

168 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 28/1900, 8.4.1900, S. 1027, Sp. 2.

169 Vgl. auch Wittgensteiner Kreisblatt, 2.5.1911, S. 1, Sp. 4. sowie Festschrift zum 75-jährigen Bestehen, Berleburg 1936 (Auszug als Fotokopie im Besitz des Verf.) sowie 75 Jahre Wilh. Winckel GmbH – 1861–1936 (Jubiläumsblatt, im Besitz des Verf.) sowie 75 Jahre Firma Winckel – Von Bürgermeister Günther. In: Wittgensteiner Nationalzeitung, Berleburg, Mai 1936, kopierter Zeitungsausschnitt im Besitz des Verf.

170 In diesen Jahren wurden in Paris in mehr als 40 Fabriken Tüten/Beutel maschinell hergestellt; vgl. Weiß, Zeittafel, S. 359; 1850 hatte Breval/Paris eine Tüten-/Papierbeutel-Klebmaschine entwickelt; hierbei handelte es sich möglicherweise um die französische Maschine auf der Weltausstellung London 1851, von der E. J. Labarre 1942 berichtet; vgl. Emile Joseph Labarre, Dictionary and Encyclopaedia of Paper and Paper-Making, Amsterdam 1937 u. 1952, S. 13, Sp. 2; 1864 Rabatté/Paris; vgl. Weiß, Zeittafel, S. 328.

171 Vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, Anzeigen-Anhang.

172 In Helmsdorf bei Stolpen/Sachsen unterhielt das Unternehmen eine Maschinen-Papier-Fabrik. Vgl. Rechnungsformulare vom 8.4.1876 und 21.11.1879 (s. Archiv Technisches Museum Papiermühle Niederzörnitz).

173 Vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, Anzeigen-Anhang.

174 Vgl. Neustätter-Zirkular, München, 30.6.1897, im Besitz des Verf.

berich (1831–1900) in Heilbronn ein Geschäft, das sich mit dem Vertrieb von Tüten und Beuteln sowie mit dem Großhandel von Schreibwaren der verschiedensten Art befasste. Kurz nach der Firmengründung erweiterte sich das Unternehmen auf den Papiergroßhandel und auf die Herstellung von Geschäftsbüchern.<sup>175</sup>

1867 eröffnete L. Keseberg in Hofgeismar die „Hessische Papierwaren-Fabrik, Hof-, Buch- und Steindruckerei, Königl. und Grossh. Hoflieferant“. In den 1890er Jahren sollte die Tütenfabrikation in diesem Betrieb aufgenommen werden.<sup>176</sup>

1867 wurde der Buchbindermeister Hermann Henschel/Luckenwalde (südlich von Berlin) durch eine ärztliche Abhandlung, die sich mit dem Problem des allgemein unhygienischen Verpackens von Lebensmitteln befasste, dazu angeregt, Pappteller als neuartiges Verpackungsmaterial anzubieten. Das aufwändige Verfahren für die Fertigung der Pappteller (aus Holzschliff-Pappe) war lange Zeit nur auf gewöhnlichen Buchbinder-Balanciers möglich. Erst in Zusammenarbeit mit dem Maschinenbau-Unternehmen Karl Krause/Leipzig konnte Henschel eine geeignete Prägepresse (Hand-/Knie-Hebelpresse) zur halbautomatischen Fertigung bauen lassen (vollautomatische Fertigung erst seit 1964). Aus der Buchbinder-Werkstatt war nach 1867 eine Papierwaren-Fabrik mit Tüten-/Beutel- und Pappteller-Fabrikation entstanden.<sup>177</sup> Das Unternehmen zog weitere Firmengründungen nach sich, die Luckenwalde bis zu Beginn der 1990er Jahre zu einem regionalen Zentrum der Papier- und Pappverarbeitung machten. Dazu gehörten u. a. Boehme & Hanack, Eckardt & Co., A. Friedrich Wwe., Rich. Grunewald, Adolf Nau und die Luckenwalder Papierwarenfabrik Artur Linke.<sup>178</sup>

In der amtlichen Statistik des Deutschen Reichs aus dem Jahre 1926 wurde in der Untergruppe 3 der Produktionsgruppe XI „Papierindustrie“ unter „Papierverarbeitung“ im Bereich Hartpapierwaren 39 Fabrikationszweige aufgeführt, darunter Attrappen, Bilderrahmen, Dosen, Fahrkarten, Kartonschilder, Pappsohlen, Papiermachéwaren, Spulen usw. sowie Pappteller.<sup>179</sup> Die Fabrikation von Papptellern geht bis in die 1860er Jahre zurück.

## Gerhold & Thon/Neumünster

1866 wurde Schleswig-Holstein Preußen angegliedert, 1868 Hessen-Nassau.<sup>180</sup> Die preußische Regierung unternahm insbesondere in Schleswig-Holstein größere Anstrengungen,

175 Vgl. Westdeutsche Wirtschaftschronik, Bd. II, Hamburg 1954, S. 81. Viele (Pack-)Papiergroßhändler waren gleichzeitig auch Hersteller von Tüten und Beuteln; vgl. u. a. Feyerabend, Papiergroßhandel, S. 4, Sp. 2 ff.

176 Vgl. Hessisches Buchdruckerbuch, Anzeigen-Anhang.

177 Vgl. VEB Pappen- und Papierverarbeitungswerke Luckenwalde, Firmenschrift [1996], StA Luckenwalde; vgl. auch FAZ, 16.1.2001, Nr. 13, S. 12, Sp. 1.

178 Vgl. Bezugsquellen für Papier und Papierwaren, für Schreibwaren, Bürobedarf usw. nebst einem Verzeichnis fremdsprachlicher Fachausdrücke, Berlin o. J. (1931/32), S. 1496.

179 Vgl. Statistik des Deutschen Reiches – Die Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925, Bd. 401-418, Berlin 1929, hier Bd. 413 (1926), 1, Berlin 1927, S. 107.

180 Zu den preußischen Provinzen gehören bis 1945: Ostpreußen, Berlin, Brandenburg, Pommern, Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Preuß.-Sachsen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau, Rheinprovinz, Hohenzollern; vgl. u. a. Papierherstellung und -verarbeitung – Berufe in ihr. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, hrsg. v. Heinrich Nicklisch, Bd. 4. 4. Aufl., Stuttgart 1938, S. 306.

um die Industrieentwicklung zu fördern. In dieser Provinz gab es u. a. noch keine Papierwaren-Fabrikation. Das war für die Papierverarbeiter Gerhold & Thon aus dem Allendorf unmittelbar benachbarten Geismar/Hessen-Nassau Anlass, die preußischen Fördermaßnahmen zu nutzen, um zusammen mit Ellesat in Neumünster einen Betrieb für Papierverarbeitung (Tüten/Beutel) einzurichten und am 12. Mai 1868 zu eröffnen. Die Anfänge waren primitiv. Die Fachkräfte, zwölf junge Frauen, mussten von Gerhold & Thon aus der hessischen Heimat nach Neumünster geholt werden. Sie waren „die einzigen Mitarbeiter, die Papier und Papierverarbeitung überhaupt kannten“ und die „in einer der wenigen Konkurrenzfabriken [Bodenheim?] schon gearbeitet hatten“<sup>181</sup>. Die Fertigung der Anfangsproduktion mit Tüten und Beuteln geschah in reiner Handarbeit. Noch im Gründungsjahr 1868 stellte die Firma bei der preußischen Königl. Technischen Deputation für Gewerbe am 19. Dezember ein Gesuch auf Patenterteilung für eine „Düten-, Falz- & Klebmaschine“ und begründete das Gesuch mit „dem großen Bedarf von Papier Düten und dem Bedürfnis einer billigen Production derselben“.<sup>182</sup> Die Maschine sollte „dem Zweck einer vorteilhaften Fabrication durch Schnelligkeit und Sauberkeit der Arbeit vollständig“ entsprechen.<sup>183</sup> Der Antrag wurde am 28. Januar 1869 vom Ministerium für Handel und Gewerbe abgelehnt, da die Unterlagen unvollständig eingereicht worden waren.<sup>184</sup> Die (weiterhin handgeklebte) Ware blieb noch lange Jahre unbedruckt. Die erste Druckmaschine wurde noch mit der Hand betrieben. Erst Ende der 1870er Jahre konnte mit Dampftrieb gearbeitet werden. Anfang der 1880er wurden aus Mitteldeutschland Facharbeiterinnen für die (Hand-)Fertigung von Apotheker-Kartonagen eingestellt. Die Anzahl dieser Facharbeiterinnen musste bald auf 20 erhöht werden. 1886 wurde ein Fabrikneubau in Betrieb genommen, der weitgehend für Maschinenarbeit eingerichtet war. Die Firma ging nach und nach zur Fertigung einfach- und hochwertig bedruckter Verpackungen (Tüten/Beutel, Kartonagen/Faltschachteln) über. 1924 wurde die erste Offsetmaschine aufgestellt. Neben dem Verpackungsdruck auch für höchste Ansprüche wurden Aufträge für Plakate, Etiketten usw. erledigt. Abnehmer der Gerhold & Thon-Produkte waren vor allem Konzerne, Großfirmen der Lebensmittel-Branche, Kaffee-Großröstereien, Margarine-, Schokoladen-, Hefe-, Tabak-, Farben- Fischkonserven-Hersteller, der Drogerie-Groß- und -Einzelhandel usw. Zum Einzugsbereich gehörte der gesamte norddeutsche, insbesondere auch der Ostseeraum. Die Anzahl der im Betrieb Beschäftigten lag in den 1920er Jahren schließlich bei über 100. Dazu kamen 150 Heimarbeiter und eine größere Anzahl von Reisenden/Vertretern.

### C. F. Schmidt & Co./Elberfeld

Nach seinen wiederholten Reisen in die USA war Carl Friedrich Schmidt aus Witten „stark beeindruckt von dem aus Amerika stammenden Gedanken, für Lebensmittel eine

---

181 Zu allen Gerhold & Thon betreffenden Informationen vgl. Gerhold & Thon GmbH, Unser Werden und Wirken. 1868–1928. Neumünster 1928 (Jubiläumsschrift).

182 Vgl. Preußisches Geheimes Staatsarchiv Berlin, Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Abteilung IV, Mechanik und Maschinenbau, Rep. 120, D XIV, Fach 1, Nr. 123, Akten betreffend die Maschinen und Vorrichtungen zur Anfertigung der Düten und die Patenterteilung darauf, 1855 bis 1879. A Berlin, 19.12.1868; nachf. zit. als GStA Berlin mit jeweiligem Datum.

183 Vgl. ebd.

184 Vgl. ebd.

wirklich den Erfordernissen der Zeit entsprechende Verpackung zu schaffen“<sup>185</sup>. Zusammen mit seinem Vetter Reinhart Schmidt/Briefumschläge (Elberfeld-Wuppertal) gründete er 1878 in Elberfeld „für die Verpackung von Lebensmitteln“ die Firma C. & R. Schmidt.<sup>186</sup> Zweck des Unternehmens war die Fabrikation von Papiersäcken, -beuteln und -tüten. Der Arztsohn Carl F. Schmidt war an den drängenden Hygienefragen seiner Zeit sehr interessiert. Im März 1880 wurde die Firma ins Handelsregister eingetragen. 1882 wurde sie unter „C. & R. Schmidt, Inhaber Carl F. Schmidt, Papierwarenfabrik, Buch- und Steindruckerei – Spezialitäten: Papiersäcke und Papierschüsseln“ geführt.<sup>187</sup> Unmittelbar nach der Übernahme als Alleininhaber hatte Carl F. Schmidt mit der Fabrikation „gepresster Papierschüsseln“/Pappteller begonnen.<sup>188</sup> Ab Ende der 1880er Jahre gehörte zum Lieferprogramm der Firma eine reiche Auswahl an bedruckten/unbedruckten Tüten und Papierbeuteln, an Pappschüsseln und -tellern (für privat, Gewerbe, Gastronomie, Konditoreien usw.), Glühkörperhüllen (für Gasglühstrümpfe), Zigarrentaschen zum Zusammenschieben, gefaltete Taschen-Trinkbecher, Taschen-Apotheken, Papp-Versandrollen, Tortenschachteln sowie Schachteln aller Art (auch aus Lederpappe). Die Exportverbindungen reichten von England über die USA bis Argentinien und Brasilien. Zum Betrieb gehörte eine werkseigene Schlosserei und Tischlerei. Während des Ersten Weltkriegs wurde die Firma ab 1915 fast vollständig auf die Produktion von Heeresverpackungen umgestellt. Nach Ende des Krieges stellte sich Schmidt & Co. ab 1919 insbesondere auf die Lieferung von Verpackungen für die pharmazeutisch-chemische Industrie ein. 1922 wurde das Unternehmen in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt. In den 1920er Jahren wurde der Bereich Papierverarbeitung fast vollständig eingestellt; der Bereich Papperverarbeitung (Teller, Schüsseln, Dosen usw.) wurde ausgebaut und die Produktion von paraffinierten Trinkbechern sowie Hartpapier-Kübeln neu aufgenommen. Vor allem mit Trinkbechern belieferte C. F. Schmidt & Co. Großveranstaltungen, die Reichsbahn und die gerade gegründete Lufthansa. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Firma – wie bereits während des Ersten Weltkriegs – vollständig auf die Versorgung der Wehrmacht mit Verpackungsmaterial ausgerichtet. Die Belegschaft erreichte einen Höchststand von 250 Mitarbeitern. Im Juni 1944 wurden die Fabrikgebäude nach einem Bombenangriff total zerstört. Nach Ende des Kriegs und nach dem Wiederaufbau des Werkes wurde das Vorkriegsprogramm wieder aufgenommen.

## Verpackungen im 19. Jahrhundert – Hygienefragen

In den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts spielten Verpackungen aus Papier und Pappe nur im kleinen Segment der Luxuswaren und Genussmittel (Bijouterien, Konfiserien, Tabak, Übersee-/„Kolonialwaren“-Produkte, feinmechanische Instrumente, Reise-Necessaires, -Bestecke, -Porzellane usw.) eine Rolle, und die war eher bescheiden. Die von Etui-, Futteral- und Dosenmachern in Werkstätten und Manufakturen hergestellten Verpackungen waren in ihrer Ausführung und in ihrem Aufwand dem Inhalt angepasst.

Der Bedarf an Massenverpackungen – insbesondere für lose, trockene Waren – kam erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Entwicklung zur Massengesellschaft zur Massenproduktion und zum Massenkonsum auf. Zwischen 1851 und 1913 hatte

---

185 Vgl. 75 Jahre Schmidt & Co., S. 5.

186 Vgl. ebd.

187 Vgl. ebd., S. 6 f.

188 S. auch Abschn. „Hartpapier“/Pappteller der v. A.

sich das nominale Volkseinkommen verfünffacht und nach Abzug der jährlich um zehn Prozent steigenden Preise verdreifacht.<sup>189</sup> Die Realeinkommen der deutschen Bevölkerung stiegen je Kopf (in Mark) von 295 (1851), auf 326 (1861), 352 (1871), 465 (1881), 555 (1891) auf 626 M im Jahre 1900.<sup>190</sup> Allein in den Jahrzehnten zwischen der Reichsgründung und dem Beginn des Ersten Weltkriegs stieg die Bevölkerungszahl in Deutschland von 41 Mio. im Jahre 1871 auf 64 Mio. im Jahre 1914. Damit lag die Bevölkerungszahl des Deutschen Reichs hinter China, Russland und den USA weltweit an vierter Stelle.<sup>191</sup> Ab 1850/60 hatte sich die Zahl der Geschäfte pro Einwohner verdreifacht. Allein zwischen 1875 und 1907 nahm sie um 80 Prozent zu.<sup>192</sup> Fach- und Spezialgeschäfte entstanden.

Der Bedarf an gesundheitlich unbedenklicher (Massen-)Verpackung stieg erst mit der veränderten Rolle von Hygienestandards im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.<sup>193</sup> Um 1880 stand die Entwicklung der Faltschachtel als Massenkartonage erst am Anfang. Das (zunehmend mehr erstverwendete) Papier für die maschinelle oder für die Eigenproduktion von Tüten und Papierbeuteln sowie zum Einschlagen der Ware war meist grau oder in blassen Einfärbungen, es war nur geringfügig geleimt und ohne satinierte Oberfläche. Stockzucker z. B. wurde in ein filziges, auf einer Seite blau eingefärbtes Papier eingewickelt. Nur die Konfiserien, vor allem aber die Apotheker, verwendeten aus vorwiegend ästhetischen oder hygienischen Gründen weißes Tüten/Beutel- oder Einwickelpapier.<sup>194</sup> Die Metzger, Käse- und Fischhändler begnügten sich noch lange Zeit mit bedrucktem Zeitungspapier, das an der Ware festklebte.

In der Zeit um 1880 waren die meist noch handgedrehten und handgeklebten Tüten und Papierbeutel der Kolonialwarenhändler weitgehend schmucklos. Lediglich die bedruckte und zum Teil schon mit Maschinen hergestellte Ware der Tüten- und Papierwarenfabriken war neben den Firmenaufdrucken auch mit Schmuckelementen versehen. Der Bedarf an (mehr oder weniger) anspruchsvoll, vor allem aber auffällig gestalteter Massenverpackung wurde erst durch den zunehmenden Konkurrenzkampf sowie das sich daraus ergebende Reklamewesen (u. a. für Marken) befördert und durch die Fortschritte im graphischen Gewerbe nahezu unbegrenzt möglich gemacht. Dem Bemühen vor allem der Werkbund-Bewegung (u. a. Karl Ernst Osthaus, 1874–1921), nach dem Vorbild des englischen Arts and Crafts Movements in volkserzieherischer Absicht auch über die Gestaltung der Massenverpackung auf die Massenästhetik einwirken zu können, war dagegen nur geringer Erfolg beschieden.

Die Fähigkeit, den zunehmenden Massenbedarf zu decken, ging schließlich vor allem eng mit der Möglichkeit zur prinzipiell unbegrenzten, massenindustriellen Produktion von Papier<sup>195</sup> und Kartonagen ab Mitte bzw. ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts einher.

---

189 Vgl. Treue, Gesellschaft, Wirtschaft und Technik, S. 269.

190 Vgl. Eduard Gartmayr, Nicht für den Gewinn allein – Die Geschichte des deutschen Einzelhandels, Frankfurt/M. 1964, S. 84.

191 Vgl. u. a. Karl Erich Born, Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg. In: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16, München 1975, S. 40 ff.

192 Vgl. Ludwig Berekoven, Geschichte des deutschen Einzelhandels, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1987, S. 29.

193 Die allgemeine Verbreitung von Hygienepapier begann erst im letzten Viertel des 19. Jhs.: 1876 erste Toilettenpapierrollen; 1902 Zellstoffwatte (Wiesbaden) usw.; vgl. u. a. György Vamos, Tendenzen im Papierverbrauch. In: Papier aus Österreich, 12/1989, S. 34 ff., hier: S. 36, Sp. 1.

194 Vgl. 60 Jahre Wipf & Co. Zürich – Papierwarenfabrik, Zürich, o. J. (1941, Jubiläumsschrift), S. 19, im Besitz des Verf.

195 Die Papierproduktion erreichte um 1800 einen Stand von 15 000 t; erst in den 1860er Jahren stieg sie spürbar auf 80 000 t an; bis 1900 auf 780 000 t; vgl. u. a. Kohl, Das Papier, S. 45;

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es allgemein üblich, z. B. zum Verpacken von Nahrungsmitteln auch Einwickel- und Tütenpapiere zu verwenden, die aus bedruckter oder handbeschrifteter Makulatur stammten. So berichtete z. B. schon 1780 ein städtischer Registrator in Esslingen, dass der ortsansässige Kaufmann Steudel schon seit längerem Akten zum Tütendrehen verwende, die er von einem Spitalangestellten („Spitalgehorsamen“) kaufte, der das Material aus dem völlig ungesicherten Archiwgewölbe des Hospitals besorgte.<sup>196</sup>

In den Jahren der Säkularisation um 1802/03 müssen im westfälischen Bödeken verheerende Zustände geherrscht haben. Niemand kümmerte sich um das Archiv und die Bibliothek des dortigen Klosters. Die Bauern, Buchbinder und Krämer zerschnitten die wertvollen Pergament-Codices, um daraus Schuhsohlen oder Buchdeckel zu machen oder Tüten zu drehen.<sup>197</sup> Der Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß (1751–1826) berichtete in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von einem Kaufmann, der oft ganze Büchersammlungen erstand, um sie zum Tütendrehen zu verwenden. Voß war mit einem Handwerksmeister bekannt, bei dem es stets nach schlechtem Kaffee roch, den sich der Meister täglich in lappigen Löschpapiertüten bei einem Krämer besorgte.<sup>198</sup> 1826 notierte Voß:

„Wenn auch das Aufspüren des echten lateinischen Ausdrucks mühsam war, weil mein altes aus Tütenpapier gerettetes Wörterbuch einen unbrauchbaren deutschlateinischen Anhang hatte.“<sup>199</sup>

1827 erschien Heinrich Heines „Buch der Lieder“. Heine überkam dabei die ungute Ahnung, dass eines Tages „Krautkrämer“ die Seiten seines Buches dazu missbrauchen würden, um darin „für die alten Weiber der Zukunft“ Kaffee und Schnupftabak abzufüllen.<sup>200</sup> Paul Wiegand, Archivar und Bibliothekar an der Klosterbibliothek Corvey, klagte Mitte der 1830er Jahre, dass wohl jedermann wisse, welches Unheil die Krämer und Buchbinder in der Literatur schon angerichtet hätten und immer noch täglich anrichteten.<sup>201</sup> Diese Praxis stand in einer langen Tradition, die bis ins in die Zeitenwende und verstärkt bis in 16. Jahrhundert mit vielen Beispielen zu belegen ist.

Erst als durch moderne Produktionsverfahren Papier in ausreichender Menge zur Verfügung stand und sich allmählich erste Absatzprobleme zeigten, drängte vor allem die Papier/Pappe herstellende und verarbeitende Industrie auf Änderung der gängigen Verpackungsgewohnheiten. 1878 hatte Robert Koch (1843–1910) in Berlin den Ursachennachweis von Infektionskrankheiten geführt und in den Zusammenhang mit Hygienemangel gestellt. U. a. war zu Ende der 1870er Jahre

zum Forschungsstand um 2008 vgl. Sabine Schachtner, Paper consumption in Germany during the 19th and 20th century. In: IPH congress book 17 (2008), S. 195-203.

196 Vgl. Urkundenbuch der Stadt Esslingen, 1. Bd., bearb. v. Adolf Diehl. [= Württembergische Geschichtsquellen, hrsg. v. der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Bd. IV], Stuttgart 1899, hier: S. XX/XXI (Einleitung).

197 Vgl. Hermann-Josef Schmalor, Die ehemalige Klosterbibliothek Corvey (Teil II) in: Corvey Journal, Jg. 3, H. 2/1991, S. 2-9.

198 Vgl. Joachim Wachtel, Vom Ballenbinder zur Selbstbedienung – Verpackung anno dazumal und heute, hrsg. v. Wolff & Co., Walsrode, Gütersloh o. J. (1965), S. 65.

199 Zit. nach Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch. Bearb. v. d. Arbeitsstelle des deutschen Wörterbuches zu Berlin, München 1984, hier: Elfter Bd. Erste Abteilung, II. Teil, München 1984, S. 194.

200 Vgl. Willy Tyroler, Vonwegen ... „kommt gar nicht in die Tüte“. In: packung und transport, 5/1988, S. 67, Sp. 1.

201 Vgl. Hermann-Josef Schmalor, Klosterbibliotheken in Westfalen 800–1800. In: Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800, Münster 1992, S. 8.



„Carl Friedrich Schmidt, Sohn des [...] Arztes Dr. Julius Schmidt in Witten, [...] mit den Forderungen der modernen Hygiene bestens vertraut. Er war stark beeindruckt von dem aus Amerika stammenden Gedanken, für Lebensmittel eine wirklich den Erfordernissen der Zeit entsprechende Verpackung zu schaffen.“<sup>202</sup>

Zusammen mit seinem Vetter Reinhart Schmidt/Wuppertal (Briefumschläge) gründete er 1878 in Wuppertal eine Fabrik zur Herstellung von Papiersäcken, -beuteln und -tüten, in der kurz darauf auch Pappschüsseln/-teller für den Einmal-Gebrauch produziert wurden.<sup>203</sup> Ende der 1870er Jahre war die Papier verarbeitende Industrie durch mehrere Umstände in eine Absatzkrise geraten.<sup>204</sup> Die Vettern Schmidt erhofften sich, vor dem Hintergrund der verstärkten Hygiene-Diskussion auch ein „politisch korrektes“ Produkt anzubieten.

In einem Bericht der Wuppertaler Handelskammer zur Lage der ortsansässigen Papier verarbeitenden Industrie aus dem Jahre 1881 heißt es u. a.:

„[...] es steht zu erwarten, daß die Zweckmäßigkeit [der Pappteller], nämlich als sauberer, praktischer und wohlfeiler Behälter beim Verkauf von Esswaren aller Art zu dienen und die gesundheitswidrige Unsitte, derartige Ware in bedrucktes oder beschriebenes Papier einzuwickeln, zu verdrängen, mehr und mehr anerkannt wird.“<sup>205</sup>

Im selben Jahr 1881 richteten die Schutzvereine der Papier-Industrie und des Papier- und Schreibwarenhandels zusammen mit dem Verein der Deutschen Papierfabrikanten eine Petition an das Kaiserliche Gesundheitsamt, worin sie um gesetzliche Maßnahmen gegen die „ekelerregende und gesundheitswidrige Unsitte“ des Einwickelns von Esswaren in gebrauchtes, bedrucktes und beschriebenes Papier baten. 1882/83 erließ der Gothasche Stadtrat eine Polizeiverordnung, wonach das stehende und ambulante Gewerbe, einschließlich der Wochen- und Jahrmärkte, fette und feuchte Nahrungs- und Genussmittel ausschließlich in sauberes, „zu keinem Zwecke vorher gebrauchtes, unbeschmutztes“ Schreib- oder Druckpapier, oder reines, naturfarbendes Stroh- oder Löschpapier zu verwenden hätte. Verboten wurde insbesondere die Verwendung von Papier gebrauchter Schreibbücher oder gebrauchter Druckschriften sowie von buntfarbigem Papier, zu dessen Einfärbung giftige Stoffe eingesetzt worden waren. Bei Zuwiderhandlung wurde Geld- oder Haftstrafe angedroht. Ab 1899 war es in Deutschland Delikatesswarenhändlern und Fleischern gesetzlich verboten, z. B. Schinken, Schweizer Käse oder andere Esswaren ohne hygienisch einwandfreie Zwischenlage direkt in bedrucktes Papier einzuwickeln.<sup>206</sup>

Für Kartonagen-Verpackungen gab es vor dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts – mit Ausnahme von Schachteln/Dosen für Apotheker oder Luxusartikel-Anbieter – kaum einen Bedarf. Erst mit dem Aufkommen industrieller Massenprodukte stieg auch die Nachfrage nach Massenverpackungen aus Karton/Pappe. Und erst mit dem Angebot von Karton und Pappe in beliebiger Menge, vor allem aber mit der Entwicklung drahtgehefteter/geklebter Faltschachteln wurde es zunehmend üblich (und notwendig), Industriegüter derart verpackt anzubieten.

202 Vgl. 75 Jahre Schmidt & Co. Gegründet 1878 [Wuppertal 1953], S. 5.

203 Vgl. ebd., S. 5 f.

204 Vgl. Anfang im folgenden Abschn. „Papierverarbeitung – 1900–1933“ der v. A..

205 Zit. in: 75 Jahre Schmidt & Co, S. 11.

206 Vgl. Die Gartenlaube, H. 40/1899. Wiedergegeben in: IPH-Info, 1/1988, S. 17.

## Tüten/Beutel als Problem

Anfang der 1880er Jahre gehörten Tüten und Beutel zu den Selbstverständlichkeiten in der Ausstattung des Einzelhandels. In den Monaten Januar bis März des Jahres 1881 ging die Papier-Zeitung wiederholt auf eine Auseinandersetzung ein, die von mehreren – vor allem Berliner – Zeitungen als Kampagne einiger Vereine aufgegriffen worden war. In dieser Kampagne ging es um die Erwirkung einer gerichtlichen Entscheidung, nach der die Kolonialwarenhändler Lebensmittel Brutto für Netto – ohne Tara/Tütengewicht – einzuwiegen hätten. Das Thema war von allgemeinem Interesse, da die meisten – mit jedem einzelnen Pfennig rechnenden – Hausfrauen bei den täglichen Besorgungen den Vorgang des Einwiegens unmittelbar beobachten konnten und dabei feststellten, dass das Gewicht der Tüten/Beutel als Teil des Gesamtgewichtes berechnet wurde. Durch diese Kampagne war auch in der Papierwirtschaft eine längere Diskussion darüber ausgelöst worden, ob Tüten in Stückzahlen – wie zwischen Anfang der 1850er und Mitte der 1860er Jahre allgemein üblich<sup>207</sup> – oder nach Gewicht bestellt, bezogen bzw. geliefert werden sollten. Im seriösen Geschäftsverkehr zwischen Tüten-/Beutel-Anbietern und Einzelhandel war es üblich, bei Gewichtsverkäufen fast ausnahmslos mit Angabe der Stückzahl auf 50 oder 100 kg zu handeln, z. B.: „100 Pfd. ½ Pfunds-Düten oder -Beutel in Schrenz, Spelt oder Blaustoff etwa 10 000 Stück, 1 Pfunds 8000 Stück, 2 Pfunds 5000 Stück u.s.w.“<sup>208</sup> Besonders von Berlin ausgehend war es in einigen Fällen Praxis geworden, dass Fabrikanten bei Bestellung nach Gewicht schwere (oft unter Zusatz von Tonerde) und minderwertige Ware zu „geschundenen/geschleuderten“<sup>209</sup> Preisen lieferten, oder Krämer derartige Ware in der Absicht bestellten, sie bei der Warenabgabe mitzuwiegen, um aus der Differenz zwischen billigen Tüten und teurem Inhalt einen („pfennigfuchserischen“) Gewinn herauszuschlagen. Dieses Verhalten wurde von der Kundschaft kritisch beobachtet und kommentiert. Zugleich wurde von den Kunden ohne Einwand hingenommen, dass schweres Einwickelpapier beispielsweise für Butter, Schmalz oder grüne Seife mitgewogen wurde. Beim gleichen Umgang mit Tüten und Beuteln war jedoch von Übelständen, Missbrauch, Unsitte und betrügerischen Absichten die Rede. Das war rufschädigend in einem Klima, in dem Sitte, Anstand, Zucht und Ordnung auf kleinbürgerlichem Niveau verinnerlicht waren. Verstöße gegen diese Prinzipien verlangten nach Bestrafung. Die billige, schwere und unansehnlich wirkende Massen-Ware „Tüten“ – in der Hauptsache aus Altpapier und Strohschrenz – wurde unmittelbar mit der negativ besetzten Zuordnung von billig, minderwertig, massenhaft, Ärger verursachend und Zuchthausware in Verbindung gebracht.<sup>210</sup> Die besseren Qualitäten wurden jedoch als zu teuer abgelehnt und der Hadernverbrauch dafür als nicht gerechtfertigt kritisiert.

Die Beiträge der Papier-Zeitung lassen nicht erkennen, in welchem Verhältnis die unbedruckte Billigware zur aufwändiger gestalteten Qualitätsware stand. Die Anteile der Billigware werden jedoch überwogen haben. Die ungeheure Anzahl der Klein- und

207 Die übliche Handelsform waren 12-, 8-, 4-, 2- oder 1000- und 500-Stück-Pakete – je nach Sorte und Größe. Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 10, 10.3.1881, S. 431, Sp. 3. Die Tüten- und Beutelmaschinen, die seit Mitte/Ende der 1870er Jahre eingesetzt werden konnten, waren wahlweise mit oder ohne Zählwerk ausgestattet.

208 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 9, 3.3.1881, S. 417, Sp. 1. Blaustoff ist blaues Packpapier für Zuckerbeutel; vgl. Hans Kotte (u. a.), Welches Papier ist das? Stuttgart 1959, S. 206.

209 Preisschinderei/Schleuderpreise sind zeitgenössische Begriffe für Preiskampf/-unterbietung.

210 „Manche schöne (?) dicke Düte wurde mir als Strafanstaltsdüte bezeichnet [...]. Wer solche Düten Brutto für Netto mitzuwiegen die Stirn hat, der müsste auch in die Strafanstalt zum Dütenkleben gebracht werden.“ Papier-Zeitung, Nr. 9, 3.3.1881, S. 417, Sp. 2.

Kleinstläden – oft nur in der Größenordnung von Wohnzimmern und bis in abgelegene Nebenstraßen hinein – hatte bei allgemein schmaler Rendite einen scharfen Wettbewerb auf dem Niveau von Zehntelpennigen zur Folge. Alle Nebenkosten wurden kleinlichst kalkuliert. Das ging vor allem zu Lasten der Verpackung. Die Masse der Kundschaft war noch nicht darin eingeübt, auch die Artikel der täglichen Versorgung in ansprechender Ausstattung angeboten zu bekommen. Und die Krämer waren wegen der damit verbundenen erhöhten Kosten nicht daran interessiert, etwas zu ändern. Lediglich die besseren Fachgeschäfte in den größeren Städten, einschließlich der Apotheken, hielten eine solche (auch Luxus-)Ausstattung für ihre meist teureren Produkte und für ein anspruchsvolleres Publikum bereit, das nicht darauf angewiesen war, in der Größenordnung von Pfennigbeträgen rechnen zu müssen. Dagegen bildeten bei der Massenversorgung (notwendiger- oder vernünftigerweise?) Verpackungen auf der Qualitätsstufe von Zeitungs- und billigstem Schrenzpapier oder in mitgebrachten Gefäßen den üblichen Dienstleistungsstandard.

Die Fabrikation der „unscheinbaren“ Tüten und Beutel galt nach Einschätzung der Papier-Zeitung „im allgemeinen als niedrigster und bescheidenster Zweig der Papierverarbeitung“.<sup>211</sup> Tüten und Beutel sind Synonyme für Alltag, Selbsterhaltung auf elementarster Stufe. Sie stehen als notwendiges Beiwerk im unmittelbaren Zusammenhang von Grundversorgung und Befriedigung elementarster Bedürfnisse. Sie werden unmittelbar gleichgesetzt mit der Geste des Wegwerfens – mit Müll. Tüten/Beutel – sowie ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert Faltschachteln – sind Ausdruck von Banalität. Die allgemeine Vorstellung von der Fertigung von Tüten/Beuteln verband sich in der Vergangenheit über viele Jahrzehnte mit dem zweifelhaften Milieu ungelernter Gelegenheitsarbeiter, Strafgefangener<sup>212</sup>, selbst mit dem Milieu „körperlich Anormaler“<sup>213</sup>, die in Arbeitshäusern, Landesheil-, Idioten- und Taubstummen-Anstalten<sup>214</sup> beschäftigt waren. Die Heimarbeiter hingegen, die Puppen, Blumen oder Masken herstellten, konnten in ihrer Mehrzahl damit rechnen, eher einem zwar bedauernswerten, weil äußerst armen, insgesamt aber als „bürgerlich“ gewerteten Milieu zugeordnet zu werden. Bei Tüten und Beuteln (teil-/behelfs-/ersatzweise begrifflich wenig günstig als „Sack“ bezeichnet) löste/löst allein die Bezeichnung des Gegenstandes Assoziationen zu Urlauten, zur Kindersprache, zur Lautmalerei aus (Tuten/Tute/Tüte). „Tüten drehen gehen“ umschreibt das Faulenzen; „Knalltüte“ oder „Trantüte“ gilt als Ausweis für mangelnde oder verlangsamte Intelligenz. Tüte steht für Entlassung/Kündigung (er kriegt die Tüte). Tüte drückt Verneinung/Ablehnung aus (kommt nicht in die Tüte). Tüte bedeutet Kontrollverlust/Verwirrung (völlig aus der Tüte sein). Hermann Hesse schrieb in einer krisenhaften Phase: „Mein Leben kommt mir vor wie eine zerplatzte Papiertüte“.<sup>215</sup> Die „Wucht in Tüten“ allein kann kaum für den positiven Ausgleich sorgen und das Ausweichen auf Ersatzbegriffe (Beutel/Sack) scheitert an irritierenden Assoziationen sexuell zweideutiger Natur. Neutralnüchtern und seriös erwähnt werden Tüten/Beutel lediglich in Industrie- und Wirtschaftsnachrichten, polemisch zitiert dagegen z. B. als „Plastiktüte“ in der Umweltdiskussion. Als Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit sind gewöhnliche Tüten kaum zur Steigerung der Reputation geeignet. Ihnen fehlt das Spektakuläre, das „Seriöse“ der Montan-/Schwer-Industrie oder der Charme der Luxuspapiere wie auch der Reiz der Briefmarken.

211 Papier-Zeitung, Nr. 9/1893, 19.1.1893, S. 153, Sp. 2.

212 Mindestens im selben Umfang wie Tüten/Beutel wurden in den Strafanstalten Briefumschläge ge-  
klebt. Dieser Zusammenhang wurde jedoch immer nur unter wirtschaftlichen Aspekten behandelt.

213 Demuth, Papierindustrie, S. 269.

214 Vgl. u. a. Papier-Zeitung, Nr. 99/1904, 11.12.1904, S. 3685, Sp. 2.

215 Zit. nach stern, 30/2002, S. 74, Sp. 1.

Tüten und Beutel sind nicht „sexy“. Ihrer Gestaltung fehlte das Raffinement der Verführung, das Spielerische des Überflusses. Tüten/Beutel und Faltschachteln hinterließen in ihrer Massenhaftigkeit und der Anspruchslosigkeit ihrer Erscheinung von Beginn an den Eindruck des allein Nützlichen, des Überflüssigen und damit der Last und des Problems der Entsorgung. Sie wurden/werden als Müll wahrgenommen und verwiesen derart auf „die Existenz des Verfalls inmitten der nach Perfektion gierenden Konsumgesellschaft. Die siegreiche Kulturarbeit hat eine Kehrseite, den Müll.“<sup>216</sup> Tüten/Beutel, Trageaschen, Faltschachteln blieben weitgehend ungenutzt als Brücke zum sozial, akademisch oder museal anerkannten Bereich des Luxuspapiers als „Einstimmung auf etwas undefinierbar Festliches, Schönes und Gehobenes“<sup>217</sup> – oder auf Wertvolles (z. B. Papiermaché-Puppen), Herausgehobenes (z. B. Papier-Blumen, -Masken), vom Wegwerf-, Müll- und Abfallcharakter Befreites (z. B. Alben, Geschäftsbücher usw.). Die meisten Massenverpackungen erreichen erst nach Jahrzehnten einen nostalgischen, meist als kurios empfundenen Reiz.

Tüten/Beutel wurden vor allem mit den im öffentlichen Bewusstsein in denkbar schlechtem Ruf stehenden Strafanstalten (Zuchthäuser/Gefängnisse = „Tütenfabriken“) in Verbindung gebracht. In diesen Anstalten verbüßten die Insassen („Tütenkleber“) nach einem allgemeinen, undifferenzierten und obrigkeitshörigen Verständnis eine (im Zweifelsfall) verdiente Strafe. Bevor der Resozialisierungsgedanke aufgekommen war, sollten die Straffälligen vor allem durch das Erziehungsmittel Arbeit (u. a. durch das um 1880 bereits sprichwörtliche „Tütenkleben“) wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden.

(Auch) vor diesem Hintergrund kam Tüten und Beuteln als billiges, in der Anfangszeit noch häufig unzuverlässiges und in der Mehrzahl unansehnliches Massenphänomen eine Wertigkeit zu, aus dem heraus sie gerade noch als Brennmaterial für Herd und Ofen tauglich waren. Sie wurden bereits zu Beginn ihrer Massenfertigung „belächelt“. Zur „Poesie der Alltagsdinge“ hatten sie nur wenig beizutragen. Die massenhaften Begegnungen, Erfahrungen und Wahrnehmungen mit ihnen waren so nachteilig und nachhaltig prägend, dass die Beschäftigung mit ihnen in jeder Form bis in die Gegenwart – ganz im Gegensatz etwa zu Luxuspapier, Papiermaché-Arbeiten, Tapeten usw. – als „schrullig“ empfunden wird.<sup>218</sup>

Im letzten Jahr des ausgehenden 19. Jahrhunderts kam es in der Papier-Zeitung zu einer äußerst empörten Reaktion „ehrender Dütenfabrikanten“ auf Preiskurante (Preislisten) der Lübecker Papierhandlung Moritz Cohn, die folgendermaßen warb:

„Vorstehende Notierungen sind in Anbetracht der hierfür ohne jeden Zusatz von Mineral gelieferten Papiere und äußerst sorgfältigen Arbeit die niedrigsten in ganz Deutschland und werden von keiner Fabrik außerhalb des Königreichs Sachsen erreicht. [...] Dies ist der einzige Grund, der die übrigen Fabrikanten zur Gewichtsberechnung zwingt, deren betrügerische Absicht hierdurch nicht nur klar hervorgeht, sondern auch gleichzeitig die markante Feigheit dieser Herren, mir auf diesem gleichen Wege entgegenzutreten.“<sup>219</sup>

216 Jürgen Kisters, Die Kunst, der Müll und der Tod. Zum Anlaß einiger Objekte von Ruth Knecht. In: Apex, Nr. 15, Köln 1992, S. 76

217 Christa Pieske, Luxuspapier 1860–1930. Bunte Vielfalt eines vergänglichen Materials. In: Schätze in Papier, hrsg. v. Heinrich Mehl, Husum 1999, S. 16.

218 Vgl. u. a. Stuttgarter Zeitung, Nr. 22/2002, S. 52, Sp. 1 (die Formulierung steht im Zusammenhang mit Spitzwegerich-Bonbons).

219 Vgl. Papier-Zeitung, Nr. 14/1899, 16.2.1899, S. 510, Sp. 2. Die Papier-Zeitung riet jedem Tütenfabrikanten/-händler, der sich durch diese Anzeige geschädigt fühlte, beim Amtsgericht Lübeck auf Schadenersatz und Strafe zu klagen; vgl. ebd.

Die bis in die Gegenwart andauernde Diskussion um den Anspruch an und den Überfluss von Verpackungen – u. a. im Problemfall „Plastiktüten“ – hat eine weit über 100 Jahre andauernde Tradition. Damit verbindet sich zugleich die Tradition der wertenden Zuordnung von gesellschaftlich sanktionierten/nicht sanktionierten Phänomenen der Massenkultur.

## Letztes Viertel des 19. Jahrhunderts

Die Papierverarbeiter konnten ihre Chancen in ihren Anfängen Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem durch den Einsatz ungelernter, billiger Arbeitskräfte, durch die konsequente Rationalisierung in der Rohstoffverarbeitung, hauptsächlich bei der Auswahl und beim Zuschnitt der Papiere sowie durch den Einsatz der Drucktechnik und schließlich durch den beharrlichen Aufbau eines Marktes nutzen. Technisch-maschinelle Möglichkeiten standen dieser Fachrichtung bis zum letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nur sehr begrenzt zur Verfügung. Durch das große Angebot billiger Arbeitskräfte gerade auch in strukturschwachen Gegenden konnte sie diesen Mangel jedoch voll ausgleichen und den Maschineneinsatz noch lange Zeit vernachlässigen. Erst als die Massennachfrage allgemein zunahm und durch die Konkurrenz der Produzenten die Kalkulations- und Kostengrenzen enger wurden, erhielten die Maschinenbauer eine Chance, ihre häufig schon länger vorliegenden Konstruktionsideen in der Praxis bis zur Serienreife umzusetzen.

1810 hatten Friedrich Koenig (1774–1833) und Andreas Friedrich Bauer (1783–1860) die Technik der Schnellpresse entwickelt (Koenig & Bauer/Oberzell). Aber „erst nach einem halben Jahrhundert und mehrfachen Verbesserungen kann mit endlosem Papier von der Rolle gedruckt werden“.<sup>220</sup> In den 1830er Jahren war von dem Amerikaner Isaac Adam/Boston die Tiegeldruck-Presse („Boston“-Presse) entwickelt und in den folgenden Jahren wiederholt verbessert worden.<sup>221</sup> Sie eignete sich als Flachdruck-Maschine vor allem für den Druck kleiner Formate und für kleine Auflagen. Ab den 1860er Jahren nahm die Anzahl der Akzidenzdruckereien, der Großbuchbindereien sowie der Briefumschlag-, Tüten- und Papierwaren-Fabriken mit erhöhtem Bedarf an Druck-Einrichtungen stetig zu. Und ab den 1870er Jahren konnten sich durch die verstärkt einsetzende und für Fabriken letztlich typische Mechanisierung (Tüten-/Beutel-Maschinen, Drahtheft-Maschinen) – einschließlich des zunehmenden Einsatzes von Dampfkraft und Elektrizität – allmählich auch in der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie Großunternehmen entwickeln, die ihre Erzeugnisse auch über Markenbezeichnungen kenntlich machten (u. a. 1877 Max Krause/Berlin, MK-Papier).

1875 beschrieb Benjamin Bodenheim die Situation der Papierwaren-Industrie am Beispiel eines der damals führenden Unternehmen dieser Sparte, der Firma Bodenheim/Allendorf.<sup>222</sup> Danach hatte die Tütenfabrikation in der Mitte der 1870er Jahre ähnliche Dimensionen wie die Kuvertproduktion angenommen. Wahrscheinlich war der Anteil der Tüten und Beutel jedoch größer. Bei Bodenheim waren 250 gut geschulte Arbeitskräfte beschäftigt. Im Betrieb standen acht Buchdruck-Schnellpressen, vier Hand-, vier amerikanische Tiegeldruck- und fünf lithographische Pressen. Dazu kamen Satinier- und

---

220 Weiß, Zeittafel, S. 249.

221 Vgl. ebd., S. 286.

222 Benjamin Bodenheim/Allendorf, Vortrag anlässlich einer Tagung des Hessischen Bezirksvereins deutscher Ingenieure am 5.3.1875 in Hannover. In: Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 2 f.

Glättwerke, Präge-, Vergolde- und Stempelpressen, 25 Briefkuvert-Maschinen,<sup>223</sup> außerdem Kaschier-, Schneide- und andere Hilfsmaschinen sowie Geräte zur Herstellung von Galvanos und Stereotypen. Wöchentlich wurden 2 ¼ Mio. Briefkuverts mit Maschinen und eine ¾ Mio. Briefumschläge in Handarbeit hergestellt. Dazu kamen wöchentlich 20 000 Stück diverser (Fest-)Kartonagen. Die Herstellung der Tüten und Beutel erfolgte bei Bodenheim & Co. teils durch Maschinen<sup>224</sup>, in der Hauptsache aber durch Handarbeit. Ein geschickter Arbeiter fertigte während der üblichen Zehnstunden-Schicht täglich 10 000 Tüten. Der Lohn dafür betrug 15 bis 20 Pf. pro Tausend/pro Stunde (= täglich 1,50 bis 2,00 M). Das waren Kosten, die kaum höher lagen als Maschinenarbeit. Sie machten eine Anschaffung einer Maschine nicht lohnend.<sup>225</sup> Benjamin Bodenheim erklärt den Begriff (Tüten-)„Maschine“ nicht genauer. Sie seien Kuvertmaschinen ähnlich gewesen. Beim damaligen technischen Entwicklungsstand können darunter nur vage amerikanische, englische oder französische Beutel-Maschinen vermutet werden. Die deutschen (Spitztüten-)Maschinen von Windmüller & Hölscher/Lengerich kamen in leistungsfähiger Ausführung erst in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre auf den Markt.<sup>226</sup> Wahrscheinlich wird es sich bei den Bodenheim-„Maschinen“ um einfachste Hilfsgeräte gehandelt haben, für die zeit- und branchenüblich irreführend ein höherer Grad an Technologie unterstellt wurde.

Zu den Hauptabnehmern der Verpackungs- und Papierwaren-Industrie zählten Mitte der 1870er Jahre u. a. Kaufleute, Apotheken, Drogenhandlungen, Konditoreien, Kunstgärtner usw., die „sämtlich ihren Bedarf an Düten und Cartonagen aus den Fabriken“ bezogen.<sup>227</sup> Dadurch wurde den Abnehmern die zeitraubende Eigenfertigung abgenommen und andererseits Tausenden von Arbeitskräften der Lebensunterhalt gesichert.<sup>228</sup> Um 1890 wurden in der deutschen Tüten-, Papiersack-, Papierwaren-, Kartonagen- und Briefumschlag-Industrie rund 460 Betriebe mit rund 13 000 Beschäftigten gezählt.<sup>229</sup> Durch den nunmehr industriell verwerteten Rohstoff Holz ließ sich ab der zweiten Jahrhunderthälfte die Papier-/Pappeproduktion nahezu unbegrenzt steigern. Zwischen 1800 und 1910 war die deutsche Papier- und Pappeerzeugung von 500 g auf 20 kg je Kopf und Jahr gestiegen. Die Gesamtmenge hatte sich von 1800 bis 1910 um mehr als das 100-fache vergrößert.<sup>230</sup> Dagegen hatte sich der Papierpreis in den Jahren zwischen 1880

223 1875 kam in England eine – gegenüber der 1840 zuerst konstruierten – wesentlich verbesserte Briefumschlagmaschine mit Gummieinrichtung heraus; vgl. Kühl, Briefumschlag-Industrie, S. 3 ff.

224 Vgl. Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 3; vgl. u. a. schriftl. Angaben der Firma Heinrich Ludwig, Siebenlehn (Sachsen) zu einer Arbeitsplatte für Handkleberei, in dem diese Platte ebenfalls als „Maschine“ bezeichnet wird (Schreiben vom 28.11.1997 und Arbeitsplatte im Besitz des Verf.).

225 Vgl. Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 3.

226 Vgl. hierzu auch Abschn. „Maschinenbau“ der v. A.

227 Hannoverscher Courier, 13.3.1875, S. 2, Sp. 2 f.

228 Vergleichszahlen liegen nicht vor. In anderen Firmenchroniken fehlen derartige Angaben meist völlig.

229 Vgl. 100 Jahre Berufsgenossenschaft Druck und Papierverarbeitung 1885–1985, hrsg. v. d. Berufsgenossenschaft Druck und Papierverarbeitung Wiesbaden, Wiesbaden/Mainz 1985, S. 41. Zu diesen Zahlen müssen die Gewerbszweige mit nicht eindeutiger Zuordnung – z. B. Linier-Anstalten, Geschäftsbücher, Etiketten-, Etui-Fabriken usw. – hinzugerechnet werden.

230 Vgl. Bockwitz, Hans H./Kotte, Hans/Friese, Franz, Karton im Wandel der Zeit. Studien zur Kartongeschichte, dargeboten zum fünfzigjährigen Bestehen des Feldmühle-Werkes in Arnberg in Westfalen 1901–1951, Bielefeld 1950, S. 47.

und 1895 halbiert. Insbesondere über die Dynamik, die die Papier erzeugende Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Möglichkeit der massenhaften Erzeugung gewonnen hatte, war, neben den weiteren technischen Innovationen (insbesondere Maschinenbau und Energie), den radikal veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nach 1871 (Massenproduktion/-bedarf, Hochkonjunktur usw.) sowie den soziokulturellen Weiterentwicklungen (Urbanisierung, erhöhter Bildungsgrad, gesteigerter Informationsbedarf usw.), auch eine Dynamik in der Papier- und Pappeverarbeitung hin zur industriellen Ausformung angestoßen worden.

Eine amtliche Produktionserhebung über die gesamte Papierverarbeitung wurde vor dem Ersten Weltkrieg nur ein einziges Mal für das Jahr 1897 durchgeführt und (nur teilweise) im Jahre 1900 veröffentlicht.<sup>231</sup> Danach wurden 1897 wertmäßig produziert:

- Kartonagen und Etuis: 28 Mio. RM.
- Tüten und Beutel: 21 Mio. RM.
- Briefumschläge und feine Papierwaren: 14,5 Mio. RM.<sup>232</sup>

## Standortfrage

Für die Gründungsphase der 1850er/60er/70er Jahre und die weitere Entwicklung der Tüten/Papierbeutel oder Briefumschläge herstellenden Industrie gibt es bis über die Jahrhundertwende hinaus eine auffällige Standortbevorzugung von Kleinstädten in strukturschwacher Umgebung (2000 bis 20 000 Einwohner – z. B. Sobornheim, Allendorf, Höxter, Lengerich, Aschersleben, Berleburg, Elberfeld usw.). In den meisten Fällen waren die Gründungsorte gleichzeitig die Wohn- und Lebensorte der Firmengründer. 1929/30 wurde eine Studie zur Standortwahl im Bereich der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie erstellt.<sup>233</sup> Danach orientierte sich dieser Wirtschaftszweig – und insbesondere der der Kartonagen herstellenden Industrie – auch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts und wie seit Mitte des 19. Jahrhunderts vorrangig an den Kriterien Arbeitskräfte und Absatzmarkt.

Bei zunehmendem Ausbau des Verkehrswesens, vor allem des Eisenbahnnetzes mit günstigen Frachttarifen, war ein ortsunmittelbarer oder -naher Absatzmarkt für die meisten Produkte der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie dagegen weniger wichtig. Auch eine mögliche Ortsferne zu den Produktionsstätten der Ausgangsprodukte spielte bei der Standortfrage nur eine nachgeordnete Rolle. Die Ware wurde üblicherweise „frei Station“ geliefert. Erst mit der deutlich zunehmenden Hochindustrialisierung und der damit einhergehenden Ausbildung von Großstädten ab den frühen 1870er Jahren entstand ein entsprechender Massenbedarf an Massenartikeln (Kartonagen, Tüten/Beutel, Briefumschläge usw.). Der private und gewerbliche Massenbedarf machte dessen Deckung vor Ort lohnend, und durch ein entsprechendes Arbeits- und Fachkräfteangebot auch möglich. Das traf ebenso auf die verfeinerten Artikel (Luxuspapierwaren, -Kartonagen, Papierausrüstung) zu, deren weitgehende Fertigung von Hand auch in den Großstädten durch ausreichende Arbeitskräfte im Leichtlohnbereich (Frauen, Jugendliche oder Angehörige „tieferstehender Rassen“<sup>234</sup>) gesichert war.

---

231 Vgl. Weissenfels, Standorte, S. 103.

232 Vgl. Demuth, Papierindustrie, S. 253.

233 Vgl. Weissenfels, Standorte, S. 104.

234 Ebd., S. 36.

„Für die Wahl des Standortes für die Unternehmungen der Buntdruck- und Luxuspapierwaren-industrie sind die Rohmaterialien nicht maßgebend, da auf sie [...] nur ein untergeordneter Kostenanteil an den Fertigprodukten entfällt. Dagegen ist die Entwicklung der Industrie in hohem Maße beeinflusst worden von dem Vorhandensein einer Bevölkerung, die für die Arbeiten besonders geeignet ist. [...] daß z. B. in Leipzig, Stuttgart, Berlin und Frankfurt a. M. die Entstehung der Kunstdruckereien durch das Buchdruckgewerbe angeregt worden ist.“<sup>235</sup>

Und schließlich war bei der zunehmenden Mechanisierung die Suche nach qualifiziertem Bedienungspersonal in den Großstädten aussichtsreicher als in den Kleinstädten.

Diese Entwicklung bedeutet jedoch nicht, dass sich dadurch die Produktion der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie von den Klein- in die Großstädte in einem bemerkenswerten und nachhaltigen Umfang verlagert hätte. Die großstädtischen Standorte kamen lediglich hinzu. Das Beharrungsvermögen der Kleinstadtbetriebe an ihrem traditionellen Standort war kennzeichnend für diese Branche und blieb es bis in die Gegenwart.

1903 wurden allein in der Papierwaren-Industrie (ohne Spezialbetriebe für Briefumschläge, Kartonagen, Tüten/Beutel) 12 000 Arbeitskräfte gezählt.<sup>236</sup> Die Zahl der Betriebe der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie lag nach Schätzungen 1927 in den Großstädten bei: Berlin 3280, Hamburg 740, Leipzig 720, Dresden 560, München 520, Frankfurt/M. 360 und Nürnberg 200 Betrieben der Papier und Pappe verarbeitenden Industrie. Diese Zahlen haben insgesamt jedoch nur einen geringen Aussagewert, da nicht definiert wurde, welcher Betrieb nach welchen Kriterien zu erfassen war. Reine Spartenbetriebe waren selten. Die meisten Betriebe waren Mischbetriebe.<sup>237</sup> An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert konnten die meisten Produkte der industriellen Papierverarbeitung massenhaft hergestellt werden. Sie waren zunehmend zur Selbstverständlichkeit im bürgerlichen Leben geworden. Papierwaren gehören zu den frühen Verbrauchsartikeln, durch die der sorgsame, bedachte und sparsame Umgang mit Dingen aller Art allmählich verloren ging. Papierwaren wurden in ihrer Massenhaftigkeit, Billigkeit und Kurzlebigkeit zunehmend als wertlos betrachtet und verführten zum entsprechend gedankenlosen Umgang mit ihnen. Die frühen Massen-Papierwaren vermittelten eine erste Ahnung von einem Leben in Sorglosigkeit, Verschwendung und Überfluss. Über sie wurde die Geste des Wegwerfens von produzierten Dingen eingeübt und allmählich verinnerlicht. Insbesondere über die massenhaft eingesetzten und nicht mehr erkennbar berechneten Tüten und Papierbeutel veränderte sich das Verständnis von Abfall. Es veränderte sich die Kategorie Kreislauf der Rohstoffe, in dem alles bis zur Selbstauflösung wieder- und weiterverwendet wurde, zur völlig neuen Kategorie von Müll, in der die Dinge nach einmaligem Gebrauch in der selbstverständlichen Erwartung einer möglichst spurlosen Entsorgung weggeworfen wurden. Vor allem die Papierwaren Tüten, Papierbeutel, Briefumschläge usw. sind wesentlich beteiligt an der Entwicklung der Ex- und Hopp-Mentalität und an der Entwicklung der Wegwerf-Gesellschaft, die sich schließlich zunehmend mit dem Problemwandel von der Versorgung zur Entsorgung und mit dem Begriffswandel vom Rohstoff-Kreislauf zum Recycling befassen musste.

### Standortfrage am Beispiel Düren

In der traditionsreichen und über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Papiermacher-Region Düren-Jülich (einschließlich Kreuzau und Winden)<sup>238</sup> hatte sich im letz-

235 Heinrich Meyerholz, Kunstdruckindustrie, S. 31.

236 Vgl. Werra-Bote, Nr. 65, vom 15.8.1903, Beilage Aus der Provinz und ihrer Umgebung, Sp. 2.

237 Vgl. Pieske, ABC des Luxuspapiers, S. 49.

238 Zu Jülich vgl. u. a. Abschnitte „Briefumschläge“ oder „Pappe/Wellpappe“ der v. A.



ten Viertel des 19. Jahrhunderts, nicht selten aus den Reihen der Papiermacher, eine Papierverarbeitungs- bzw. -bearbeitungs/-veredlungs-Industrie entwickelt, die in diesem Wirtschaftsbereich schnell mit einer Anzahl von Marktführern vertreten war.

„Man kann [...] nicht behaupten, dass bei der Papier[verarbeitungs-]Industrie eine reine Arbeitsorientierung vorliegt. [...] Vielmehr ist Agglomeration [Bildung von Ballungsräumen] auf der Basis von Arbeitsorten festzustellen. Die Zentren für die Papier[verarbeitung] sind so in Berlin und Düren, ferner in Nürnberg und in Stuttgart gegeben.“<sup>239</sup>

Seit Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich die Papiermacherei und in deren Gefolge die Papierverarbeitung zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszweige im Raum Düren entwickelt. Während die Standorte Berlin, Nürnberg und Stuttgart traditionell zu den wirtschaftlichen Ballungsräumen zählten, erreichte der Landkreis Düren auf Grund der industriellen Entwicklung vor allem im Papier-, Metall- und Textilbereich sowie des Eisenbahnanschlusses seit 1841 einen Bevölkerungszuwachs von rund 37 000 im Jahre 1816 auf nahezu 107 000 im Jahre 1912.<sup>240</sup> Eine weitere überregionale Beachtung fand Düren, als ab 1925 im Allgemeinen reichseinheitliche Lohn- und Arbeitstarifvereinbarungen galten. „Dagegen [wurden] nur 10% durch 23 Ortstarife (besonders markante Papierverarbeitungsorte wie Düren, Chemnitz, Nürnberg, Barmen-Elberfeld, Hamburg usw.) [...] erfaßt.“<sup>241</sup> Ende des 20. Jahrhunderts waren im Kreis Düren von den insgesamt rund 89 000 Erwerbstätigen etwa zehn Prozent in der Papierwirtschaft (rund 9000, davon nahezu 2400 in der Papierherstellung, über 4600 in der Papierverarbeitung, rund 2000 im Bereich Maschinenbau und Herstellung von Bespannungen für Papiermaschinen) tätig.<sup>242</sup> Die Fachrichtung Papier-/Pappeverarbeitung erwies sich somit auch hier als der beschäftigungsstärkste Zweig der Papierwirtschaft.

Einen besonderen Ruf erwarb sich der Standort Düren (neben Berlin, Dresden und Leipzig<sup>243</sup>) auch in den Fächern Trauerpost<sup>244</sup> und Papierausstattung<sup>245</sup> sowie Kuverts,<sup>246</sup> Kartonagen, technische Papiere<sup>247</sup> usw. Dazu gehörte u. a. Schleicher & Schüll (1856 gegründet – im Volksmund „de Truerfabrik“<sup>248</sup> genannt). Seit 1876 druckte Schleicher & Schüll Millimeterpapier, ab 1880 aschfreies Filterpapier.<sup>249</sup>

„Die Firma Schleicher & Schüll hat in der Vielseitigkeit ihrer Erzeugnisse [...] eine für die Entwicklung der Dürener Papierwarenindustrie [...] ausschlaggebende Rolle gespielt, [...]

239 So äußert sich Kurt Reitzel mit Bezug auf die Papierausstattungs-Industrie, eine Formulierung, die hier jedoch auf die gesamte Dürener Papierverarbeitungs-Industrie – u. a. mit dem Schwerpunkt Papierausstattungs-Industrie – übertragbar ist; vgl. Kurt Reitzel, Die deutsche Papierausstattungs-Industrie, Diss., Tübingen 1921, S. 55.

240 Vgl. Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945, hrsg. v. Walter Hubatsch, Reihe A: Preußen, Bd. 17; Rheinland, bearb. v. Rüdiger Schütz, Marburg 1978, S. 53, zit. in: Wallraff, Nationalsozialismus, S. 24.

241 Vgl. Weissenfels, Standorte, S. 133.

242 Vgl. REKON BranchenReport, Die Papierwirtschaft im Kreis Düren, Herstellung und Verarbeitung von Papier – Papiermaschinenbau – Herstellung von Bespannungen, hrsg. v. ISA Consult GmbH, bearb. v. Birgit Timmer [u. a.], Bochum 1997, Zusammenfassung (S. 1 ff.).

243 Vgl. Pieske, ABC des Luxuspapiers, S. 268.

244 Vgl. dazu auch Abschn. „Briefumschläge der v. A.“

245 Vgl. dazu auch „Papierausstattung“ im Abschn. „Briefumschläge“ der v. A.

246 Vgl. dazu auch Abschn. „Briefumschläge“ der v. A.

247 Vgl. dazu auch Abschn. „Veredelte Papiere“ der v. A.

248 Zum Herstellungsverfahren von Trauerrändern vgl. u. a. apr, Nr. 1371956, S. 723 f. sowie Abschn. „Briefumschläge“ der v. A.

249 Vgl. Abschn. „Graphische Industrie“/Schleicher & Schüll der v. A.

auch im Handel [...] Ihre Erzeugnisse auf dem Gebiete der Druckerei und Lithographie sind weltbekannt. Ihre besondere Spezialität liegt in der Herstellung von Wertpapieren und Scheckformularen, von hochwertigen Druckerzeugnissen sowie von Prägearbeiten. Sie befasst sich mit der Herstellung von Papier-Ausstattungen und nimmt auf dem Gebiete der Filterpapiere<sup>250</sup> eine führende Stellung ein. [...] Ihre Schutzmarke ist das Seepferdchen.<sup>251</sup>

Zur Industrie-Sparte der Papierveredlung/-bearbeitung/technische Papiere gehörte auch die 1885 gegründete Firma Gebr. (Alfred und David) Herzheim. Herzheim stellte ursprünglich Adress- und Geschäftskarten<sup>252</sup> sowie Trauerpapierwaren her. 1896 errichtete das Unternehmen in Berlin ein Auslieferungslager, das zunehmend zum produzierenden Zweigbetrieb erweitert wurde.<sup>253</sup> Um 1901 wurde Herzheim zum Spezialbetrieb für gummierte Papiere ausgebaut und erlangte darin eine „führende Stellung in Deutschland“. Herzheim hatte eine Erfindung des Maschinenbau-Inspectors Stöbelmann von der Reichsdruckerei Berlin übernommen, nach der mechanisch „gebrochene“ oder geriffelte (später auch durch Weichmacher behandelte)<sup>254</sup> nicht-rollende gummierte Papierwaren hergestellt werden konnten. Herzheim war schließlich zur Großproduktion von gummierten Streifen, Rollen (insbes. aus Kraftpapier) und (satinierten) Bögen aller Art übergegangen, die u. a. für die Produktion von Eckenschließ-Papieren, streifengummierten Schreibmaschinen-Kartons, Etiketten, Brief-, Wert-/Rabattmarken usw. verwendet wurden.<sup>255</sup> Über die Spezialfertigung gummierter Papierwaren hinaus war das Unternehmen auch in der Produktion von Achat-Durchschreibpapier, Wachs- und Paraffin-Papier sowie von Abziehpapier tätig. 1928 wurde das Unternehmen an Schleipen & Erkens/Koslar verkauft.<sup>256</sup>

Ebenfalls 1885 wurde die Lithographische Kunstanstalt Eugen Hoesch & Orthaus gegründet, die als Stein- und Buchdruckerei, als Papierwaren-Fabrik (Papierausstattung), Buchbinderei, Schachtelfabrik (Papier-Ausstattung<sup>257</sup>) sowie ab 1920 als Präge- und Linier-Anstalt tätig wurde.

Seit Mitte der 1870er Jahre hatte der gelernte Schlosser Peter Lüttgen aus kleinsten Anfängen heraus eine Tüten/Beutel-Produktion im Industriemaßstab aufgebaut. Zur Jahrhundertwende verfügte der Betrieb über ein ausgedehntes Exportnetz. Peter Lüttgen wurde zu einem der wichtigsten Gestalter, die die Region Düren über die Papiererzeugung hinaus auch zu einem Papierverarbeitungs-Zentrum machten, das schließlich eine nationale und internationale Bedeutung erlangte.<sup>258</sup> Zu den weiteren Herstellern flexibler Verpackungen (Tüten/Papierbeutel) gehörten im Raum Düren/Kreuzau/Winden u. a. Hein-

250 Zu Filterpapieren vgl. Handbuch der Papier- und Pappenfabrikation (Papierlexikon), bearb. v. Fritz Hoyer, 2. Aufl., Wiesbaden 1961 ff., hier: Lfg. Nr. 7, 1963, S. 184, Sp. 1 f.

251 Vgl. Josef Bongartz, Die Dürener Papierverarbeitungs-Industrie. Vortrag an der Volkshochschule der Stadt Düren, 7.2.1933 (maschinenschriftl. Manuskript, StA Düren), S. 4; vgl. auch Abschn. „Veredelte Papiere“ der v. A.

252 Vgl. u. a. Pieske, ABC des Luxuspapiers, S. 75.

253 „Im Stillen waren Versuche zur Herstellung photographischer Papiere im Gange. Herr Herzheim (jetzt [Ende der 1890er Jahre] Firma Schering, Berlin) arbeitete mit Herrn Schoeller jun. (Papierfabrik Burg Gretesch, Osnabrück.“ Photographische Correspondenz, Nr. 457, 1898; zit. in: Hans Georg Möntmann, Papier Positiv – Eine Vision. 100 Jahre Felix Schoeller, Osnabrück [1995] (Jubiläumsschrift).

254 Vgl. Papierlexikon, Lfg. Nr. 8, S. 623, Sp. 1 f.

255 Gummierte Papiere; vgl. u. a. Papierlexikon, Lfg. Nr. 8, S. 623, Sp. 1 f.

256 Vgl. u. a. Geuenich, Papierindustrie, S. 360.

257 Vgl. u. a. Pieske, ABC des Luxuspapiers, S. 194.

258 Vgl. Fünfzig Jahre Peter Lüttgen, Kreuzau. In: Papier-Zeitung, Jubiläums-Ausgabe 1926, S. 3948.

rich Aug. Schoeller Söhne (später übernommen von Hugo Albert Schoeller/„Neumühle“), Joh. Schlack & Arnold (später Gebr. Kayser), Peter Bach, J. H. Kayser, Kayser & Schreiber, Heinrich Schnitzler und Ernst Biermanns (später Hubert Hartmann).<sup>259</sup>

Weitere Firmen, die im Bereich der Dürener Papierverarbeitung/-bearbeitung/-veredlung eine besondere Bedeutung hatten, waren:

- Gebr. Schmitz, verschiedenfarbige Umschlagpapiere (davor Nadel- und Zuckerpapiere); im selben Betrieb wurde 1865 schwarzes Verpackungspapier für fotografische Trockenplatten produziert;
- um 1875/79 Robert Emmel (1852–1929) in Papiermühle zu Merken b. Düren; waserdichtetes Verpackungspapier („Pergamyn“).<sup>260</sup>
- Bernh. Lindner & Co. (gegr. 1886, Trauer-Papierwaren, stellte auf englischen Anlagen als erste deutsche Firma Trauerpost maschinell her; „Genrekarten“/Blumen- und Spruchkarten<sup>261</sup>;
- Dürener Faltschachtel-Fabrik (gegr. 1893);
- Felix Peltzer & Co., gegründet 1895, Anfangsprodukte Natur-Karton, Papyrolin usw., später Glacépapier, Plakatkarton aus gestrichener Holzpappe, Dekorationspapiere, Chromo(ersatz-)papier für (farbigen) Stein- und Offsetdruck zur Verwendung vielfältigster Art, vor allem zur Kaschierung von Kartons und Faltschachteln für Verpackungszwecke (Bonbonieren, Schuhkartons, Zigarettenschachteln usw.). Zu den Angeboten Mitte der 1920er Jahre gehörten Papyrolin- und Leinenpapiere, Manifold-Vervielfältigungs-Papiere sowie Kraft-Kohle-Durchschreib-Papiere.<sup>262</sup> Die Firma Peltzer hatte in den späten 1920er/frühen 1930er Jahren

„das Recht zur alleinigen Herstellung von Delmeyna<sup>263</sup>-Etikettenklebepapier [...], welches auf Glas und Metall, polierten Flächen u.s.w. jeder Art klebt, ohne gummiert oder mit Leim versehen zu sein.“<sup>264</sup>

Seit der ersten Hälfte der 1920er Jahre stellte Kalle/Wiesbaden-Bieberich Zellglas unter der Markenbezeichnung „Cellophan“ her.<sup>265</sup> Pelzer (1928 von der „Dürener Fabrik präparierter Papiere Renker & Co.“ übernommen<sup>266</sup>) klebte um 1933

„nach einem besonderen Verfahren das von [...] Kalle [...] erzeugte Cellophan auf Drucke, wodurch diese z. B. auf Landkarten und Baupläne, außer einem besonderen Schutz gegen Verschmutzung eine höhere Wirkung“ erzielten.<sup>267</sup>

Das Unternehmen war bekannt durch die Vielseitigkeit seiner Farbmuster.

Zu den weiteren Papier ver-/bearbeitenden Firmen in Düren gehörten:

- Math. Dierdorf Nachf., gegr. 1900, Trauer-Papierwaren;
- Dürener Papierwarenfabrik, gegr. 1900; Papier-Ausstattungen, Visiten- usw. -Karten, Trauer-Papierwaren;

259 Zur Tüten-/Beutel-Industrie in Düren/Kreuzau/Winden vgl. Schmidt-Bachem, Tüten, Beutel, Tragetaschen, S. 147 ff.

260 Vgl. u. a. Die neue Verpackung, 7/1952, S. 168; Franz Maria Feldhaus, Die Geschichte des Pergamentpapiers. In: Die neue Verpackung, Nr. 9/1956, S. 540, sowie apr, Nr. 15/1951, S. 641.

261 Vgl. Pieske, ABC des Luxuspapiers, S. 140.

262 Vgl. u. a. Geschäftsanzeige in: Papierzeitung, Jubiläums-Ausgabe 1925, S. 3985.

263 Schutzmarke, nichtrollendes Klebepapier; vgl. Papierlexikon, Lfg. Nr. 4, S. 262, Sp. 1.

264 Bongartz, Dürener Papierverarbeitungs-Industrie, S. 5 f.

265 Vgl. Abschn. „Folien“ der v. A.

266 Vgl. Abschn. „Veredelte Papiere“ der v. A.

267 Bongartz, Dürener Papierverarbeitungs-Industrie, S. 6.

- Die Dürener Fabrik präparierter Papiere Renker & Co./DFPP wurde 1902 gegründet. Sie wurde im Bereich Lichtpaus-Papiere schnell zum Marktführer in Deutschland.<sup>268</sup>
- Carl Lang & Grosser (existent von 1903 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, Blanko-, Adress- und Geschäftskarten, Trauer-Papierwaren); die Firmengründer hatten ihre beruflichen Erfahrungen bei M. Mayer/Heilbronn gesammelt<sup>269</sup>
- Die Dürener Briefumschlag-Fabrik Becker & Funck („Größte und älteste Spezialfabrik für Luxuskarten und Trauerpapierwaren“<sup>270</sup>) ging aus der bereits 1886 von Bernhard Lindner gegründeten Papierwaren-Fabrik hervor; ab 1906 bei Lindner Erwähnung der Mitarbeiter Johann Becker und Wilhelm Funck.

„Im Jahre 1913 gliederte die Firma Bernh. Lindner & Cie. sich durch Gründung der Dürener Briefumschlagfabrik Becker, Bongartz und Funck eine reine Briefumschlagfabrik an, deren Erzeugnisse sich auf alle Sorten Umschläge erstreckten.“<sup>271</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg weiterhin Bernhard Lindner & Co. bzw. nach dem Erwerb des um 1900 „von Wirtz-Krandt, später von Hermann Grüttners“<sup>272</sup> gegründeten Konkurrenz-Unternehmens „Dürener Papierwarenfabrik“ im Jahre 1918 ebenfalls „Dürener Papierwarenfabrik“. Unter dieser Bezeichnung stellte sie Packungen, Mappen, Blocks und Kassetten her. Nach Ende des Ersten Weltkriegs übernahm Becker, Bongartz & Funck das 1903 gegründete Papierverarbeitungswerk Lang & Grosser/Düren und stellte dessen Produktion auf die Herstellung von Filtrierpapieren um.<sup>273</sup> In den 1920/30er Jahren unterhielt die Firma Niederlassungen in Berlin, Hamburg, Köln und Breslau.<sup>274</sup> Die Firmenbezeichnung wechselte später noch häufiger – so in: Dürener Briefumschlagfabrik Becker & Funck bzw. Dürener Briefumschlagfabrik Becker, Bongartz & Funck bzw. Becker & Funck, Papierverarbeitung, bzw. Becker & Funck, Dürener Papierwarenfabrik. Die Firma wurde 1984, bei rund 60 Mitarbeitern, geschlossen, aber noch 1986 im Dürener Adressbuch als Becker & Funck, Briefumschlagfabrik, geführt.<sup>275</sup>

Weitere Firmen:

- Fritz Fischer GmbH (gegr. 1898<sup>276</sup>), „Sondererzeugnisse: Blanco-Goldschnitt und geprägte Karten, Trauerpapiere, Couverts und Mappen, Papier-Lager“<sup>277</sup>;
- Macherey, Nagel & Co., gegr. vor 1914, Filtrier- und technische Papiere, später Trauerpapierwaren u. Karten<sup>278</sup>;
- Ernst Hammanns (Luxus-Kartonagen – Sarotti, Lindt usw., Massendrucksachen): Nachfolger der Dürener Faltschachtelfabrik Winstroht & Hammanns, gegr. 1901;
- Schroeder & Hoesch;

---

268 Vgl. zu Renker/DFPP auch Abschn. „Veredelte Papiere“ der v. A.

269 Vgl. Bongartz, Dürener Papierverarbeitungs-Industrie, S. 8.

270 Ebd.

271 Ebd., S. 7.

272 Ebd.

273 Vgl. ebd., S. 8 f.

274 Vgl. ebd., S. 8; in Köln unter dem Namen „Kölner Papiermanufaktur“, in Breslau unter dem Namen „Heinrich Dederichs & Cie.“; vgl. ebd.

275 F. Gaspers, maschinenschriftl. Info, StA Düren S 1/581; vgl. auch Dürener Zeitung, 12.12.1950, Nr. 286, S. 5, Sp. 2.

276 Vgl. u. a. Geschäftsanzeige in: Papier-Zeitung, Jubiläums-Ausgabe 1925, S. 4024.

277 Besuchs-Anzeige für Vertreter, im Besitz des Verf.

278 Vgl. Bongartz, Dürener Papierverarbeitungs-Industrie, S. 9.

- Heinrich Wuhrmann (Stammbetrieb in Freiburg/Brsg.), Durchschreibbücher;
- Gebr. Heyder,<sup>279</sup> Briefumschläge;
- Carl Lang & Grosser, gegr. 1913, Karten und Trauerpost, Ende der 1920er Jahre Übernahme durch Becker, Bongartz und Funck, neue Produktion nach der Übernahme: Filterpapiere;
- Isola, 1913 hatten Dürener Papier-Industrielle die Isola AG zur Herstellung von Hartpapier-Isolierungen für die Elektro-Industrie gegründet<sup>280</sup>;
- Paul Britz, gegr. 1914, Papierausstattungs-Fabrik<sup>281</sup>;
- May + Spies, gegr. 1920, Trauerpapier; um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert stellte May + Spies neben Trauerpost Brief- und Geschäftspapiere, Selbstklebeprodukte sowie Weihnachts- und Städteansichtskarten her<sup>282</sup>;
- 1921 ging die 1805 von Laurenz Heidbücherl (\*1762) gegründete Papierfabrik J(ohann) H(einrich) Kayser (seit 1817 im Familienbesitz) mit der Produktion von Tüten und Beuteln auch zur Papierverarbeitung über<sup>283</sup>;
- In den 1920er Jahren nahm die Papierfabrik Zerkall, Renker & Söhne (Zerkall Bünten, gegr. 1888, seit 1903 im Besitz der Familie Renker) neben u. a. „Filtrierpapier“ als Veredlungsprodukt auch die Verarbeitung von Papier auf (Briefumschläge, Kartonaugen, Druckerei).

„Beim Wiederaufbau [nach Ende des Zweiten Weltkrieges] wurde das Werk im Hinblick auf die Papierverarbeitung erheblich erweitert. Es wurden mehrere moderne Briefumschlag- und Briefumschlagfüttermaschinen aufgestellt.“<sup>284</sup>

- Rössler, gegr. 1938, Briefpost;
- Turaphot – Photopapiere, gegründet 1901 in Werningerode/Harz (Filme und Photopapier), Verlegung des Firmensitzes 1948 über Berlin nach Düren-Mariaweiler („Gelbe Mühle“); 1973 350 Beschäftigte; Rückgang der Beschäftigtenzahl bis 1994 auf 25, im selben Jahr Konkursanmeldung; 1995 Übernahme durch Handelsgesellschaft Wolfen; 1998 Umwandlung in eine AG<sup>285</sup>;
- Poensgen & Heyer, gegr. 1885 in Köln („Römerturm“ – Papiermarke), eröffnete 1960 ein Feinstpapier-Verarbeitungswerk (u. a. handgeränderte Trauerpost) in Düren-Lendersdorf; um 1970 mit ca. 200 Mitarbeitern (allein in der Briefblock-Abteilung circa 60); 2001 umfassende Modernisierung; Ende März 2009 mit einer Beschäftigtenzahl von 27 geschlossen.<sup>286</sup>

Josef Bongartz konnte Anfang der 1930er Jahre feststellen, dass es „in Deutschland wohl kaum eine Stadt [gibt], in der nicht Dürener Papiererzeugnisse in den Läden und Schaukästen ausgestellt sind.“<sup>287</sup> Etwa 70 Prozent der Dürener Papierwaren wurden innerhalb Deutschlands abgesetzt. 30 Prozent gingen in den Export. Der relativ geringe Exportanteil

---

279 Vgl. Abschn. „Briefumschläge“/Gebr. Heyder der v. A.

280 Vgl. Abschn. „Hartpapiere“ der v. A.

281 Vgl. Bongartz, Dürener Papierverarbeitungs-Industrie, S. 8.

282 Weitere (knappe) Angaben zu May + Spieß s. in: Hans D. Domsta/Helmut Krebs/Anton Krobb, Zeittafel zur Geschichte Dürens 747–1997, Düren 1998, S. 244 u. 334.

283 Vgl. Geuenich, Papierindustrie, S. 230 ff.

284 Vgl. ebd., S. 222 ff.

285 Vgl. Hans-Heinrich Linden, Mariaweiler – Ein Dorf im Wandel der Zeit, Aachen 2000, S. 238 f. 2005 meldete der Betrieb beim Amtsgericht Aachen erneut Insolvenz an.

286 Vgl. u. a. Web-Archiv Aachener Zeitung/AZ.

287 Bongartz, Dürener Papierverarbeitungs-Industrie, S. 12.